Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Erster Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.



Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen
von
Otto von Czarnowski.

Erster Theil.

Pest und Leipzig, 1852.
Hartleben's Verlags-Expedition.



Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Erster Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.



Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Sir Edward Bulwer Lytton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Erster Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.





Druck von J. P. Sollinger's Witwe in Wien.



Erstes Buch.

Einleitungs-Capitel.

Wie es kam, daß meine Novelle geschrieben wurde.

Scene: Die Halle in Onkel Roland's Thurm. — Zeit: Abend. — Jahreszeit: Winter.

Herr Caxton sitzt vor einem großen Erdglobus, den er langsam umdreht, zu seiner eigenen Unterhaltung, wie nach Sir Thomas Browne ein Philosoph die Erdkugel drehen sollte, von welcher dieser Globus das Bild und die Darstellung ist. Meine Mutter, die eben ein sehr kleines Kinderkleid mit einem recht hübschen Vorstoß geziert hatte, hält es in Armeslänge vor sich, um die Wirkung desto mehr zu bewundern. Blanche lehnt sich zwar mit beiden Händen an die Schulter meiner Mutter, blickt aber nicht auf das Kinderkleidchen, sondern auf Pisistratus, welcher, am Feuer sitzend, in seinem Stuhle zurückgelehnt und den Kopf über die Brust gebeugt, nicht in der besten Laune zu sein scheint. Onkel Roland, der ein großer Romanleser geworden ist, hat sich in die Geheimnisse irgend eines die Aufmerksamkeit fesselnden dritten Bandes vertieft. Herr Squills hat die Times in seiner Tasche mitgebracht, zu seinem

eigenen Nutzen und Vergnügen, und beschäftigt sich jetzt eifrig mit dem „Stande des Geldmarktes, in großem Zweifel, ob Eisenbahnactien möglicherweise noch tiefer fallen können, denn Herr Squiles — der glückliche Mann — hat bedeutende Ersparnisse gemacht und weiß nicht, wie er sein Geld anlegen soll, oder — nach seinem eigenen Ausdrucke — „wie er am wohlfeilsten einkaufen soll, um möglichst theuer wieder verkaufen zu können."

Herr Caxton, aus tiefem Nachdenken erwachend: „Es muß eine sehr lange Reise gewesen sein. Ich denke, daß sie etwa hier in dieser Gegend sich getrennt haben."

Meine Mutter mechanisch, und um Austin zu beweisen, daß sie seine Bemerkungen mit Aufmerksamkeit anhöre: „Wer hat sich getrennt, mein Theurer?"

„Kitty," sagte mein Vater verwundert, „du stellst grade die Frage, die am schwersten zu beantworten ist. Ein gelehrter Forscher, der über Menschenracen scharfsinnige Untersuchungen angestellt hat, behauptet, daß die Dänen, deren Nachkommen den größten Theil unserer nordischen Bevölkerung bilden — (und wenn seine Hypothese richtig sein sollte, müssen wir selbst alle früheren Verehrer des Odin dazu rechnen) — von demselben Ursprunge seien, wie die Etrurier. Und weshalb, Kitty — ich frage dich, weshalb?"

Meine Mutter schüttelte gedankenvoll den Kopf und wendete das Kinderkleidchen auf die andere Seite.

„Weshalb?" fuhr mein Vater plötzlich fort: „weil die Etrurier ihre Götter die Aesar nannten, und die Skandinavier die ihrigen die Aesir oder Asen! — Und wohin glaubst du, daß er ihre Wiege verlegt?"

„Die Wiege!" erwiederte meine Mutter träumerisch, „wohin sonst, als in die Kinderstube?"

Herr Carton: „Ganz recht. In die Kinderstube des menschlichen Geschlechtes, — gerade hier in diese Gegend —" und mein Vater zeigte auf den Globus, „wie du siehst, begränzt von dem Flusse Halys, und in jenen Erdtheil, welcher seinen Namen von Aes oder As (ein Wort, welches Licht oder Feuer bedeutet) erhielt, und seit undenklichen Zeiten Asien genannt wurde. Nun will unser Ethnologe von Aes oder As nicht allein Asien, den Welttheil, ableiten, Kitty, sondern auch die Aesar oder Asen, dessen ursprüngliche Bewohner, und hieraus folgert er auch den gemeinsamen Ursprung der Etrurier und Skandinavier. Geben wir ihm aber so viel zu, so müssen wir ihm noch mehr zugeben, und von demselben Ursprunge auch den Es der Celten, den Jzet der Perser ableiten und — was dem armen Manne wohl von mehr Nutzen wäre, wie alles Andere zusammengenommen — auch das Aes der Römer, das heißt den Gott des Kupfergeldes, der auch heutiges Tages noch einer der mächtigsten Hausgötter ist."

Meine Mutter sah nachdenklich auf ihr Kinderkleidchen, als ob sie die Mittheilungen meines Vaters in ernste Erwägung ziehe.

„So entstammten vielleicht," fuhr mein Vater fort, „und nicht im Widerspruche mit der heiligen Ueberlieferung, aus einer einzigen großen Horde alle diese verschiedenen Stämme, welche den Namen ihres geliebten Asiens beibehielten und, mochten sie nun nach dem Norden, Süden oder Westen wandern, ihre Bezeichnung als „Kinder des Lichtlandes" auch ihren Göttern beilegten. — Wenn man nun bedenkt," fügte Herr Carton pathetisch hinzu, auf jene Stelle des Globus blickend, wo sein Zeigefinger verweilte, „wenn man bedenkt, wie wenig sie ihre Lage besserten, als sie an den Don kamen,

oder mit ihren gebrechlichen Flößen zwischen den Eisbergen des baltischen Meeres schaukelten, da sie es doch hier so gut hatten, wenn sie nur hätten ruhig dort bleiben können ....“

„Und weshalb konnten sie es denn nicht?“ fragte Herr Squills.

„Vermuthlich wegen Uebervölkerung, und weil sie nicht genug zu leben hatten,“ erwiederte mein Vater.

Pisistratus, verdrießlich: „Ich halte es für noch wahrscheinlicher, daß sie die Korngesetze abgeschafft hatten, Sir.“

„Papae!“ erwiederte mein Vater, „das wirft ein neues Licht auf den Gegenstand.“

Pisistratus, der nur Sinn für seine eigenen Sorgen hat und sich keinen Strohhalm um den Ursprung der Skandinavier kümmert: „So viel weiß ich, daß, wenn wir jedes Jahr fünfhundert Pfund Sterling auf einem Gute verlieren sollen, das wir rentenfrei haben und von dem alle, die es am besten verstehen müssen, zugeben werden, daß es eine Musterwirthschaft für die ganze Grafschaft ist, so thäten wir besser, Aesar oder Asen zu werden, oder wie man sie sonst nennen mag, und uns bei andern Völkern ein Unterkommen zu suchen, sonst fürchte ich, daß wir es noch am Ende im Armenhause suchen müßten.“

Herr Squills, der, wie man sich erinnern wird, ein begeisterter Freihandelsmann ist: „Sie brauchten nur mehr Capital in das Land zu stecken.“

Pisistratus: „Ei, Herr Squills, wenn Sie dies für so vortheilhaft halten, stecken Sie Ihr Capital hinein. Ich versichere Sie, daß kein Schilling des reinen Ertrags Ihnen entgehen soll.“

Herr Squills, sich schnell hinter die Times zurück-

ziehend: „Ich glaube nicht, daß die Actien der großen Westbahn noch tiefer fallen können; es ist freilich gewagt, aber ich kann doch nur einige hundert Pfund verlieren.“

Pisistratus: „Auf unserem Lande, Squills? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre gute Meinung.“

Herr Squills: „Nein, nein, — das nicht; — ich meine die große Westbahn.“

Pisistratus nimmt wieder seine düstere Miene an. Blanche nähert sich ihm schmeichelnd, wird aber mürrisch zurückgewiesen.

Eine Pause.

Herr Caxton: „Es gibt zwei gold'ne Lebensregeln; die eine bezieht sich auf den Geist und die andere auf die Tasche. Die erste ist: „Wenn unsere Gedanken unzufrieden und kleinmüthig werden, so ist eine Luftveränderung zu empfehlen;“ die zweite beruht in dem Sprichworte: „Es ist gut, zwei Sehnen für seinen Bogen zu haben.“ Ich will dir daher sagen, Pisistratus, was du thun solltest — schreib' ein Buch.“

Pisistratus: „Ein Buch schreiben! — gegen die Abschaffung der Korngesetze? Das Unglück ist schon geschehen, Sir; es bedarf einer bessern Rede, wie die meinige ist, um so zu schreiben, daß eine Parlamentsacte zurückgenommen würde.“

Herr Caxton: „Ich sagte nur: schreib' ein Buch! Alles Andere ist die Zugabe deiner eigenen geistigen Kräfte ....“

Pisistratus, sich an den Erfolg des großen Buches erinnernd: „Ich sollte denken, daß uns das ganz zu Grunde richten könnte.“

Herr Caxton, der die Unterbrechung nicht zu beachten scheint: „Ein Buch, das verkäuflich ist! — ein Buch, wel-

ches Ersatz leistet für das Sinken der Preise! — ein Buch, das deinen sorgenvollen Geist zerstreuen, deine Neigung zu deinen Mitmenschen wieder hervorrufen und deine Hoffnungen auf den Sieg gesunder Grundsätze neu beleben würde durch den Anblick eines günstigen Gleichgewichtes beim Schlusse der Jahresrechnungen. Es ist erstaunlich, welchen Unterschied dieser kleine Umstand in unserer Beurtheilung der Dinge im Allgemeinen zu machen pflegt. Ich erinnere mich, daß, als die Bank, in welcher Squills unvorsichtigerweise tausend Pfund Sterling angelegt hatte, fallirte, und zwar in einem Jahre, als Alles sehr gut gerathen war, er sehr besorgt um die Zukunft wurde und behauptete, das Land eile seinem Untergange entgegen; wo hingegen Ihr seht, daß jetzt, da er in Folge einer langen Reihe schlechter Ernten ein Ueberschußcapital hat, mit dem er sein Glück in der großen Westbahn versuchen könnte, — er vollkommen überzeugt ist, England sei nie in einer so glücklichen Lage gewesen.»

Herr Squills, mürrisch: »Bah! bah!»

Herr Caxton: „Schreibe ein Buch, mein Sohn, — schreibe ein Buch. Habe ich nöthig, dir zu sagen, daß Geld oder Moneta, dem Hyginus zufolge, die Mutter der Musen war? — schreibe ein Buch!»

Blanche und meine Mutter in vereinigtem Chore: „Ach ja, Sisty; — ein Buch — ein Buch! Du mußt ein Buch schreiben.»

»Ich bin überzeugt,» sagte mein Onkel Roland, indem er den Band zuschlug, den er eben ausgelesen hatte, „er könnte ein viel besseres Buch schreiben, wie dieses hier, und wie ich solches Zeug einen Abend nach dem andern lesen konnte, das vermöchte ich nicht zur Zufriedenheit irgend eines

einsichtsvollen Geschwornengerichts zu beantworten, wenn ich als Zeuge vorgerufen und auf die mildeste Art von meinem eigenen Advocaten befragt würde."

Herr Carton: „Du siehst, daß Roland uns genau sagt, welche Art Buch es sein sollte."

Pisistratus: „Solches Zeug?"

Herr Carton: „Nein; nur ein Buch jener Art, welches die Leute lesen müssen, es möge sein, wie es wolle. Novellen sind ein Bedürfniß unserer Zeit geworden. Du mußt eine Novelle schreiben."

Pisistratus, sich geschmeichelt fühlend, aber noch unentschieden: „Eine Novelle! Aber jeder Gegenstand, über den Romane oder Novellen geschrieben werden können, ist schon so vielfach behandelt worden. Es gibt Novellen über das vornehme und das Volksleben; militärische Romane; Seeromane; philosophische, religiöse, historische Romane, mit Schilderungen aus Indien, den Colonien, von dem alten Rom und den egyptischen Pyramiden. Von welchem Vogel, sei's ein wilder Adler oder ein Scheunensperling, kann ich für den Fittich der Phantasie

„Nur eine unverbrauchte Feder rupfen?"

Herr Carton, nach einigem Nachdenken: „Du erinnerst dich der Geschichte, welche Trevanion (ich bitte um Entschuldigung, Lord Ulswater) uns an jenem Abende erzählte. Sie gibt dir etwas von der Romantik des wirklichen Lebens für deinen Plan; — bietet dir besonders Scenen dar, mit denen du bekannt bist, und Charaktere, wie sie seit der Zeit Fielding's nur wenig geschildert worden sind. Du kannst uns den Land-Squire darstellen, wie du dich seiner aus deiner Jugendzeit erinnerst. Es ist das Bild eines Standes, der aufbehalten zu werden verdient,

dessen alte Eigenthümlichkeiten immer schneller aussterben, je mehr durch die Eisenbahnen Norfolk und Yorkshire näher in den Bereich der Londoner Sitten kommen. Du kannst uns den Pfarrer nach alter Art schildern, wie er in seinen wesentlichen Eigenschaften noch zu finden ist, ohne daß du ihn aus dem Sumpfe der großen Secte der Puiseyiten herauszuziehen nöthig hättest; und was das Uebrige betrifft, so glaube ich wirklich, daß, während, wie man mir sagt, viele beliebte Schriftsteller ihr Bestes thun — besonders in Frankreich, und vielleicht auch ein wenig in England —, um einen Stand gegen den andern zu hetzen, und jeden Stein in der Gasse gegen einen Mann aufzuheben, der in einen guten Rock gekleidet ist: ließe sich etwas Nützliches leisten durch einige humoristische Schilderungen jener unschuldigen Verbrecher, die etwas besser daran sind, wie ihre Nachbarn, und welche, so sehr sie uns auch mißfallen mögen, wir, wie ich überzeugt bin, in einer oder der andern Gestalt zu dulden haben werden, so lange die Civilisation besteht, — und sie scheinen im Ganzen in ihrem jetzigen Zustande so gut zu sein, wie wir sie wahrscheinlich je besser erhalten werden, wie man auch die bürgerliche Gesellschaft durcheinander würfeln möge."

Pisistratus: „Das ist sehr gut gesagt; aber das Leben dieser Gutsbesitzer wurde schon vielfach geschildert. Da ist Washington Irving ...."

Herr Caxton: „Allerdings trefflich; aber es sind mehr die Sitten des vorigen Jahrhunderts, wie die des unserigen. Du könntest eben so gut Addison und Sir Roger de Coverley nennen."

Pisistratus: „Tremaine und de Veri ..."

Herr Caxton: „Nichts kann anmuthiger sein: aber auch nichts dem, was ich meine, weniger ähnlich. Die Gränz-

pfähle und Terminus, von denen ich wünsche, daß du sie in den Feldern aufstellen mögest, sind bekannte Bilder, zu denen ein Eichenklotz den Stoff liefern mag, — nicht schöne marmorne Statuen auf zwanzig Fuß hohem Piedestal von Porphyr.»

Pisistratus: „Miß Austin; — Mistreß Gore in ihrem Meisterwerke; Mistreß Armytage; — auch Mistreß Marsh; und dann (für schottische Sitten) Miß Ferrier.»

Herr Caxton, etwas ungeduldig: „O wenn du nicht von Hirtengedichten sprechen kannst, ohne daß dir irgend ein Virgil oder ein Anderer nachruft: „Haltet den Dieb!» so verdienst du in deiner eigenen Tinte unterzugehen. — (In noch verächtlicherem Tone.) Ich weiß wirklich nicht, weshalb wir so viel Geld ausgeben und unsere Söhne auf Schulen schicken, damit sie Latein lernen, wenn dieser dein Anachronismus, Mistreß Caxton, nicht einmal anderthalb Zeilen vom Phädrus zu construiren vermag, ein Buch, das im Lateinischen das ist, was die Kinderfibel in unserer Muttersprache.»

Mistreß Caxton, beunruhigt und unwillig: „Ich bin überzeugt, Austin, daß du Phädrus construiren kannst.»

Pisistratus beobachtet klüglich Stillschweigen.

Herr Caxton: „Ich will ihn prüfen.»

„Sua cuique quum sit animi cogitatio,
Colorque proprius.»

„Was soll das heißen?»

Pisistratus lächelnd: „Daß Jeder Eigenschaften in sich hat, die seinen Gedanken ihre eigene Farbe geben.»

„Folglich auch seiner eigenen Novelle!» fiel mein Vater schnell ein. „Contentus peragis.»

Während des letztern Theiles dieses Gespräches hatte Blanche drei Buch des besten Papiers zusammengeheftet; sie legte das Heft jetzt auf einen kleinen Tisch vor mich mit ihrer Stahlfeder, und stellte zugleich ihr eigenes Tintenfaß hin.

Meine Mutter legte den Finger an die Lippe und sagte: „Bst!" mein Vater kehrte zu der Wiege der Aesar zurück; Capitän Roland lehnte die Wange auf seine Hand und blickte zerstreut in das Feuer; Herr Squills versank in einen ruhigen Schlummer, und nach drei Seufzern, die ein Herz von Stein erweicht haben könnten, begann ich — „meine Novelle."

Zweites Capitel.

„Es fand sich, seitdem ich meinem Amte im Kirchspiele vorstehe, noch nie Gelegenheit, sie in Anwendung zu bringen," sagte der Pfarrer Dale.

„Was kann das beweisen?" erwiederte der Squire in scharfem Tone und indem er dem Pfarrer starr in's Gesicht sah.

„Beweisen?" wiederholte Herr Dale mit einem Lächeln wohlwollender, aber doch selbstbewußter Ueberlegenheit. „Was kann die Erfahrung beweisen?"

„Daß unsere Vorfahren große Dummköpfe waren und daß ihre Nachkommen um nichts klüger sind."

„Squire," entgegnete der Pfarrer, „dies ist zwar ein trauriger Schluß; aber wenn Sie ihn im Allgemeinen anwenden wollen, und nicht auf die Familie der Dale's insbesondere, so gestattet weder meine Aufrichtigkeit als ein denkendes Wesen, noch meine Demuth als ein Sterblicher mir einen Widerspruch."

„Ja, versuchen Sie es nur," sagte Herr Hazeldean triumphirend. „Aber um bei dem Gegenstande zu bleiben, was freilich ungemein schwer ist, wenn man mit einem Geistlichen spricht, so bitte ich Sie, dorthin zu blicken und mir auf Ihr Gewissen zu sagen — nicht einmal als Pfarrer, sondern als Mitglied der Gemeinde —, ob Sie je etwas Respectwidrigeres gesehen haben."

Während der Squire sprach, lehnte er sich an die linke Schulter des Pfarrers und bezeichnete mit seinem Rohrstocke eine Parallellinie mit dem rechten Auge dieses streitsüchtigen Geistlichen, so daß sein Gesichtsorgan nach dem Gegenstande hin geleitet werden mußte, den er so wenig schmeichelhaft bezeichnet hatte.

„Ich gestehe," sagte der Pfarrer, „mit dem Sinne des Auges betrachtet, ist es ein Gegenstand, der in seinen besten Tagen wenig Ansprüche auf Schönheit machen konnte und der selbst durch Vernachlässigung und Verfall nicht malerisch wird. Aber, mein Freund, betrachtet mit dem Auge des inneren Menschen, des Philosophen vom Lande und des Parochialgesetzgebers — bildet dieser Gegenstand in seiner Vernachlässigung und seinem Verfalle einen sehr angenehmen Zug in dem, was ich die moralische Topographie eines Kirchspiels nennen möchte."

Der Squire sah den Pfarrer an, als ob er ihn hätte mit den Augen durchbohren wollen, und in der That war der Gegenstand des Streites sehr zurückstoßend, nicht allein betrachtet mit dem Auge des äußeren Menschen, sondern auch für den Blick des Gesetzes und der Ordnung, für das Auge eines Gutsbesitzers und eines Friedensrichters. Der Gegenstand war mit Moos bewachsen; von den Würmern zerfressen; mitten durchgebrochen, und durch die vier von Brennnesseln umge-

benen Augen drangen Disteln hindurch — ein Wald von Disteln, — und um die Herabwürdigung des Ganzen zu vollenden, hatten diese Disteln den Esel eines wandernden Kesselflickers herbeigelockt und das unehrerbietige Thier war beschäftigt, sein Frühstück aus den Augen und dem Rachen — der Fußblöcke vor dem Gemeindegefängniß zu sich zu nehmen.

Der Squire machte ein zorniges Gesicht; da er aber einige Herrschaft über seine Stimmungen besaß, und ein Stellvertreter glücklich zur Hand war, so drängte er seinen Zorn zurück, und machte einen Ausfall — auf den Esel.

Diesem waren die Vorderfüße durch einen Strick gefesselt mit einem Holzscheit an dessen Ende, so daß der Esel dem Angriffe nicht gut ausweichen konnte, den sein frevelhaftes Beginnen soeben veranlaßt hatte. Da sich aber der Esel bei dem ersten Hiebe mit dem Rohrstocke ungewöhnlich schnell umwendete, so gerieth der Squire mit einem Fuße in den Strick und fiel kopfüber in die Disteln. Der Esel beugte sich gravitätisch zur Erde, und beroch und beschnüffelte dreimal seinen darniederliegenden Feind, und als er sich überzeugt hatte, daß er für jetzt nichts mehr zu befürchten habe, und da er zugleich geneigt war, die Zeit, die ihm gestattet war, auf's beste zu benützen — der poetischen Ermahnung gemäß: „pflücket die Rose, eh' sie verblüht," — so rupfte er eine Distel ab, die in voller Blüthe dicht neben dem Ohre des Squire stand, — so dicht, daß der Pfarrer glaubte, das Ohr sei abgebissen, und mit um so mehr Grund, als der Squire, der den warmen Hauch des Thieres fühlte, mit aller Kraft seiner an das Jagdhallo gewöhnten Lungen zu schreien begann.

„Um's Himmelswillen! ist das Ohr ab?" sagte der Pfarrer, indem er zwischen den Esel und den Squire sprang.

„Höll' und Teufel!" schrie der Squire, sich reibend, während er sich wieder erhob.

„Still!" sagte der Pfarrer in mildem Tone. „Welch ein schrecklicher Fluch?"

„Ein schrecklicher Fluch? Wenn Sie meine Nankinghosen anhätten," entgegnete der Squire, sich immer noch reibend, „und wenn Sie, wie ich, in ein Dickicht von Disteln gefallen und die Zähne eines Esels nur einen Zoll weit von Ihrem Ohr entfernt gewesen wären ...."

„Ist es denn nicht ab?" unterbrach ihn der Pfarrer.

„Nein — das heißt, ich glaube nicht;" erwiederte der Squire in zweifelndem Tone, und er fühlte mit der Hand nach dem betreffenden Organe. „Nein, es ist nicht ab."

„Dem Himmel sei Dank?" sagte der gute Pfarrer freudig.

„Hm!" brummte der Squire, der immer noch beschäftigt war sich zu reiben. „Dem Himmel sei Dank, sagen Sie, wenn ich so voll Dornen bin, wie ein Stachelschwein? Ich möchte nur wissen, wozu die Disteln in der Welt sind."

„Damit Esel sie fressen, wenn Sie es nicht verhindern, Squire," antwortete der Pfarrer.

„Wart du Bestie!" schrie Herr Hazeldean, indem sein Zorn auf's neue erwachte, sei es in Folge der Hindeutung auf die Esel, oder weil er dem Pfarrer nichts zu erwiedern wußte, oder vielleicht wegen eines plötzlichen, für die menschliche Haut zu scharfen Juckens — besonders für die menschliche Haut in Nankinghosen. „Wart du Bestie!" schrie er, indem er mit seinem Stocke dem Esel drohte, welcher nach der Dazwischenkunft des Pfarrers sich ehrerbietig einige Schritte zurückgezogen hatte und jetzt mit seinem

dünnen Schweife hin und her peitschte und sich vergebens bemühte, einen seiner Vorderfüße aufzuheben, denn die Fliegen beunruhigten ihn sehr.

„Das arme Thier!" sagte der Pfarrer mitleidig. „Sehen Sie, es hat eine wunde Stelle auf der Schulter und die Fliegen haben sie aufgefunden."

„Es freut mich sehr, dies zu hören," entgegnete der von Rachsucht erglühende Squire.

„Pfui! pfui!"

„Sie können gut: pfui! pfui! sagen, denn Sie sind nicht in die Disteln gefallen. — Nun — was haben Sie denn jetzt im Sinne?"

Der Pfarrer war indessen auf einen Kastanienbaum zugegangen, der auf dem Dorfrasen stand; er brach einen Zweig ab, kehrte zu dem Esel zurück, verscheuchte die Fliegen, und legte dann die breiten Blätter sorgfältig auf die wunde Stelle, um sie gegen den geflügelten Schwarm zu schützen. Der Esel drehte den Kopf um, und sah den Pfarrer mit stiller Verwunderung an.

„Ich wollte einen Schilling wetten," sagte der Pfarrer, „daß dies die erste Freundlichkeit ist, die dir seit vielen Tagen erzeigt wurde, und der Himmel weiß, daß sie unbedeutend genug ist!"

Der Pfarrer griff jetzt in seine Tasche und zog einen schönen, großen, rosenwangigen Apfel hervor. Es war einer von dem Vorrathe des letzten Winters von dem berühmten Baum im Pfarrgarten, und er hatte ihn mitgenommen, um ihn einem kleinen Knaben im Dorfe zum Geschenke zu machen, der sich in der Sonntagsschule besonders ausgezeichnet hatte. „Der gewöhnlichen Gerechtigkeit nach sollte eigentlich Lenny Fairfield den Vorzug haben," mur-

melte der Pfarrer. Der Esel spitzte das eine seiner Ohren, und streckte schüchtern seinen Kopf vor. „Aber Lenny Fairfield wird mit zwei Pence eben so zufrieden sein, und was wären zwei Pence für dich?" Die Nase des Esels berührte jetzt den Apfel. „Nimm ihn im Namen der Barmherzigkeit," sagte der Pfarrer. „Die Gerechtigkeit ist es schon gewöhnt, zuletzt bedient zu werden." Der Esel nahm den Apfel. „Wie konnten Sie es auch nur über's Herz bringen?" sagte der Pfarrer, auf den Rohrstock des Squire zeigend.

Der Esel hielt mit dem Zermalmen des Apfels inne, und schielte seitwärts nach dem Squire.

„O friß nur; er wird dich jetzt nicht mehr schlagen."

„Nein!" sagte der Squire in entschuldigendem Tone. „Aber übrigens ist es doch kein Esel aus dem Kirchspiele, sondern ein Landstreicher, der eigentlich gepfändet werden müßte. Leider ist aber in Folge Ihrer neumodischen Lehren der Pfandstall in eben so verwahrlostem Zustande, wie die Fußblöcke."

„Neumodisch?" wiederholte der Pfarrer fast zornig, denn er hegte große Verachtung gegen neue Moden. „Sie sind so alt wie das Christenthum; ja so alt wie das Paradies, welches von einem griechischen oder vielmehr einem persischen Worte abgeleitet wird, und etwas mehr wie Garten bedeutet; — entsprechend (fuhr der Pfarrer etwas pedantisch fort) dem lateinischen Vivarium, nämlich einem Haine oder Parke voll unschuldiger stummer Geschöpfe. Verlassen Sie sich darauf, die Esel durften dort stets Disteln fressen."

„Wohl möglich," entgegnete der Squire trocken; „aber Hazeldean ist, wenn auch ein recht hübsches Dorf,

doch kein Paradies. Die Fußblöcke sollen morgen wieder in Ordnung gebracht werden, — ja, und der Pfandstall auch, — und der nächste Esel, der einen Frevel begeht, soll hinein, so gewiß mein Name Hazeldean ist.“

„Dann kann ich nur hoffen,“ erwiederte der Pfarrer ernst, „daß das nächste Kirchspiel diesem Beispiele nicht folgen wird, oder daß Sie und ich nie auf unrechten Wegen ertappt werden mögen.“

Drittes Capitel.

Pfarrer Dale und Squire Hazeldean trennten sich; der letztere, um seine Schafe zu besichtigen, der erstere, um einige seiner Pfarrkinder zu besuchen, und unter ihnen auch Lenny Fairfield, den der Esel um seinen Apfel gebracht hatte.

Lenny Fairfield mußte leicht zu finden sein, denn seine Mutter hatte einige Morgen Wiesen von dem Squire gepachtet, und es war jetzt Heuernte. Leonhard, gewöhnlich Lenny genannt, war der einzige Sohn einer Witwe. Ihr Häuschen stand allein und etwas abgelegen in einem der vielen Winkel der langen grünen Dorfgassen. Es war ein echt englisches Bauernhaus, wenigstens drei Jahrhunderte alt; die Mauern von Geröllsteinen, mit Eichenbalken zum Fachwerke, die jeden Sommer, wie es sich gebührte, angeweißt wurden; mit einem Strohdache, kleinen Glasscheiben und einer alten Thüre, zu der man auf zwei Stufen hinanstieg. Diese kleine Wohnung hatte alle ländliche Annehmlichkeiten, die das Leben des Landmannes gestattet. Ein Bogen von Geißblatt rankte sich über die Thüre; auf den Fenstersimsen standen einige Blumentöpfe; der kleine Rasenplatz vor dem Hause war sehr rein-

lich und selbst mit Geschmack angelegt, indem einige unbehauene Steine zu beiden Seiten des Fußpfades zu einer Art Felsenportal benutzt waren, mit Schlingpflanzen, die jetzt in der Blüthe standen; und das Kartoffelfeld wurde dem Blicke durch einen Schirm von spanischen Wicken und Wolfsbohnen entzogen. Dies alles war freilich sehr einfach, aber wie sehr ist es ein Lob für den Pächter und zugleich für den Eigenthümer, wenn man sieht, daß jener sich in seiner Häuslichkeit gefällt, und Zeit und Sinn für Verschönerungen hat! Solch ein Pächter ist gewiß kein guter Kunde des Bierwirths und ein sicherer Nachbar für die Wildbahn des Squire. Ehre und Lob gebühren ihm, und einigen Antheil daran hat auch der Eigenthümer, dem deshalb auch eine kleine Abgabe davon gebührt.

Dem Pfarrer war ein solcher Anblick so erfreulich, wie die schönsten italienischen Landschaften es dem Reisenden nur sein können. Er blieb einen Augenblick an der Gartenthüre stehen, um sich umzuschauen und sog wohlgefällig die Düfte der blühenden spanischen Wicken und der Blumen ein, vermischt mit jenen des frisch gemachten Heues, die ein frisches Lüftchen ihm von den Wiesen jenseits zuwehte. Er ging dann weiter, reinigte sorgfältig seine Schuhe auf dem Kratzeisen vor der Thüre, obgleich sie rein und glänzend genug waren — denn Herr Dale hielt in seiner eigenen geistlichen Art viel auf sein Aeußeres — und trat dann ein.

Der Kunstfreund betrachtet mit Entzücken die Gestalt einer Nymphe auf einer etruskischen Vase, welche beschäftigt ist, den Saft der Trauben aus ihrer classischen Urne zu gießen. Der Pfarrer fühlte ein eben so harmloses, wenn auch nicht so künstlerisches Vergnügen, als er die Witwe Fairfield eine glänzende Kanne zum Ueberschäumen mit

Bier füllen sah, welche sie zur Erfrischung der durstigen Heumacher bestimmt hatte.

Mistreß Fairfield war eine hübsche Frau von mittleren Jahren, mit jener schnellen Bestimmtheit der Bewegungen, welche einem thätigen, ordnungsliebenden Geiste zu entspringen pflegt, und als sie jetzt bei dem Tone der Schritte des Pfarrers plötzlich sich umsah, zeigte sie ein angenehmes, wenn auch gerade nicht schönes Gesicht, von welchem ein in diesem Augenblicke es verschönerndes, freundliches, gutmüthiges Lächeln einige Züge verwischte, welche in der Ruhe auf Sorgen früherer Zeit deuteten, und ihre Wangen — bleicher, wie gewöhnlich die Gesichtsfarbe, selbst des schönen Geschlechts, wenn es unter einer ländlichen Bevölkerung geboren und erzogen wurde — hätten den Gedanken bestätigen können, daß der frühere Theil ihres Lebens in der weniger gesunden Luft und den Stubenbeschäftigungen einer Stadt zugebracht worden sei.

„Lassen Sie sich durch mich nicht stören," sagte der Pfarrer, als Mistreß Fairfield ihm schnell einen Knix machte und ihre Schürze zurechtstrich; „wenn Sie auf die Wiese wollen, so will ich mit Ihnen gehen; ich habe Lenny etwas zu sagen; — er ist ein trefflicher Knabe."

Die Witwe: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, Sir, daß Sie es sagen."

Der Pfarrer: „Er liest sehr gut; er schreibt leidlich; er ist der beste Knabe in der ganzen Schule, was den Katechismus und die Bibel betrifft; und ich versichere Sie, wenn ich sehe, wie er in der Kirche so aufmerksam ist, so scheint es mir immer, als würde ich wegen eines solchen Zuhörers meine Predigt desto besser halten."

Die Witwe, sich die Augen mit dem Zipfel ihrer

Schürze abwischend: „Ich glaubte wirklich nicht, Sir, als mein armer Mark starb, daß ich so hätte fortleben können, wie es geschehen ist. Dieser Knabe ist aber so sanft und gut, daß, wenn ich ihn dort auf meines theuren Mark Stuhl sitzen sehe und daran denke, wie Mark ihn liebte, und was er mir alles über ihn zu sagen pflegte, so ist es mir, als ob er mir wieder zulächle, und ich möchte dann lieber, daß ich noch nicht zu ihm käme, bis der Knabe erwachsen ist und meiner nicht mehr bedarf.“

Der Pfarrer, zur Seite blickend, und nach einer Pause: „Hören Sie nichts mehr von den alten Leuten in Lansmere?“

„Nein, Sir. Seitdem der arme Mark gestorben ist, haben sie sich um mich und den Knaben nicht mehr gekümmert, — aber,“ fügte die Witwe mit allem Stolze ihres Standes hinzu, „es ist nicht wegen ihres Geldes, doch es ist so hart, wenn die eigenen Eltern einem so fremd geworden sind.“

Der Pfarrer: „Sie müssen sie entschuldigen. Ihr Vater, Herr Avenel, war nach jenem traurigen Ereignisse nie wieder derselbe Mann; — aber Sie weinen; entschuldigen Sie, Ihre Mutter ist etwas stolz, doch Sie sind es auch, obschon in anderer Art.“

Die Witwe: „Ich stolz? Ich bitte, Sir! Ich habe nicht den mindesten Stolz in mir, und das ist auch der Grund, weshalb sie immer so auf mich herabsahen.“

Der Pfarrer: „Ihre Eltern müssen in guter Lage sein, und ich werde in einem oder zwei Jahren mich wegen Lenny an sie wenden, denn sie versprachen mir, für ihn zu sorgen, wenn er herangewachsen sei, wie dies auch ihre Pflicht ist.“

Die Witwe, mit funkelnden Augen: „Ich hoffe,

Sie werden das nicht thun, Sir; denn ich möchte nicht, daß Lenny ihnen etwas zu verdanken habe, dem sie nie ein freundliches Wort gesagt haben, seitdem er auf der Welt ist.»

Der Pfarrer lächelte und schüttelte den Kopf über diese Art der Zurückweisung des Vorwurfs des Stolzes von Seiten der armen Mistreß Fairfield, aber er sah ein, daß es jetzt nicht Zeit sei, mit Erfolg gegen die empfindlichste aller Abneigungen, nämlich die gegen eigene Verwandte, anzukämpfen. Er sprach daher nicht mehr von dem Gegenstande und sagte: „Nun, wir haben noch Zeit genug, an Lenny's Zukunft zu denken, und wir wollen für jetzt das Heumachen nicht vergessen. Kommen Sie!»

Die Witwe öffnete die Hinterthüre des Hauses und sie begaben sich durch einen kleinen Obstgarten nach der Wiese.

Der Pfarrer: „Sie haben eine angenehme Umgebung hier, und ich sehe, daß es meinem Freunde Lenny nicht an Aepfeln fehlen kann. Ich hatte ihm einen mitgebracht, aber ich habe ihn unterwegs verschenkt.»

Die Witwe: „O Sir! es ist nicht die That, sondern der gute Wille; wie ich es fühlte, als der Squire — Gott segne ihn! — zwei Pfund Sterling von der Pacht abließ, als er — nämlich Mark — gestorben war.»

Der Pfarrer: „Wenn Lenny fortfährt, Ihnen eine solche Hilfe zu sein, so kann der Squire Sie bald die zwei Pfund wieder mehr bezahlen lassen.»

„Ja, Sir,» erwiederte die Witwe unbefangen in ihrer Unschuld, „ich hoffe, er wird es thun.»

„Die thörichte Frau!» murmelte der Pfarrer vor sich hin, „so würde die Schulmeisterin wohl nicht gesprochen haben. — Sie können weder lesen noch schreiben, Mistreß Fairfield, aber Sie wissen sich recht gut auszudrücken.»

„Sie wissen, Sir, daß Mark einige Kenntnisse hatte, eben so meine arme Schwester, und obgleich ich ein einfältiges, unwissendes Mädchen war, als ich mich verheiratete, bemühte ich mich später, mich etwas mehr zu bilden."

Viertes Capitel.

Sie waren jetzt auf der Wiese, und ein Knabe von ungefähr sechzehn Jahren — aber, wie die meisten Bauernknaben, noch viel jünger aussehend, als er war — blickte mit lebhaften blauen Augen unter einer Fülle von braunem, lockigtem Haar empor.

Leonhard Fairfield war in der That ein sehr schöner Knabe, zwar nicht so kräftig und mit so gerötheter Gesichtsfarbe, wie man sich das Ideal ländlicher Schönheit denken mag, und auch nicht von so zarten Gliedern und so klugem Ausdrucke der Züge, wie jene Stadtkinder, in denen der Geist auf Kosten des Körpers ausgebildet wird; aber auf seinen Wangen blühte doch die Gesundheit der Landluft und seine gedrungene Gestalt und seine leichten Bewegungen waren nicht ohne städtische Anmuth. Seine Züge hatten wegen ihres besondern unschuldigen Charakters etwas Interessantes. Man konnte sehen, daß er von einer Frau, und getrennt von vertrautem Umgange mit andern Kindern erzogen worden war. Die geistigen Fähigkeiten, die sich bis jetzt in ihm entwickelt hatten, waren nicht gereift durch die Späße und Stöße seiner Altersgenossen, sondern genährt durch kluge Ermahnungen Erwachsener und durch gute Grundsätze aus den guten kleinen Jugendschriften, die er las.

Der Pfarrer: „Komm her, Lenny! Ich sehe, du weißt, wie nützlich der Schulunterricht ist; ich kann dich nichts

Besseres lehren, als daß du deiner Mutter eine Stütze sein sollst."

Lenny, indem er schüchtern die Augen niederschlägt, und noch mehr erröthet: „Ich bitte, Sir, das wird nur wohl dereinst möglich sein."

Der Pfarrer: „Recht so, Lenny; du mußt ja schon bald ein Mann werden, der für Andere sorgen kann. Wie alt bist du?"

Lenny sieht fragend seine Mutter an.

Der Pfarrer: „Du solltest es selbst wissen, Lenny. Sagen Sie ihm nichts, Mistreß Fairfield."

Lenny, seinen Hut in der Hand drehend und in großer Verlegenheit: „Ja, da ist Flop, der alte Schäferhund unseres Nachbars Dutton .... er ist jetzt sehr alt."

Der Pfarrer: „Ich frage dich nicht nach Flops Alter, sondern nach dem deinigen."

Lenny: „Ich habe gehört, Sir, daß Flop und ich zusammen jung gewesen sind; das heißt ich — ich ...."

Der Pfarrer lachte, und auch Mistreß Fairfield und die Heumacher, welche umherstanden um zuzuhören, lachten mit. Der arme Lenny hatte ganz den Kopf verloren und sah aus, als wenn er gleich weinen wollte.

Der Pfarrer, ihm ermuthigend die Locken streichelnd: „Sei unbesorgt; es war im Ganzen doch keine schlechte Antwort. Und wie alt ist Flop?"

Lenny: „Nun, er muß fünfzehn Jahre, oder mehr alt sein."

Der Pfarrer: „Wie alt bist du dann?"

Lenny, blickt empor, als ob er eine Wahrheit gefunden habe: „Fünfzehn Jahre und mehr."

Die Witwe seufzt und nickt mit dem Kopfe.

„Das nennen wir Zwei und Zwei zusammensetzen," sagte der Pfarrer, — „oder mit andern Worten," und hierbei blickte er die Heumacher majestätisch an, „mit andern Worten, Lenny Fairfield hat, weil er so fleißig in seinen Büchern liest, so einfach er auch dasteht, sich fähig gezeigt, einen Vernunftschluß durch Induction zu machen."

Bei diesen Worten, welche ore rotundo gesprochen wurden, hörten die Heumacher auf zu lachen, denn selbst in weltlichen Angelegenheiten hielten sie den Pfarrer für ein Orakel, und so hochklingende Worte mußten wohl einen bedeutsamen Sinn haben.

Lenny warf stolz den Kopf empor.

„Du hast Flop gewiß recht gern, nicht wahr?"

„Ja gewiß," sagte die Witwe; „er hat alle armen stummen Geschöpfe gern."

„Das ist sehr brav! Denke dir, du hättest einen schönen Apfel, und es begegnete dir ein Freund, der ihn mehr nöthig hätte, wie du; was würdest du damit thun?"

„Ich würde ihm die Hälfte davon geben, Sir."

Der Pfarrer sah ihn bedenklich an. „Nicht den ganzen Apfel, Lenny?"

Lenny bedachte sich. „Wenn er ein Freund wäre, Sir, so würde er nicht verlangen, daß ich ihm den Apfel ganz gäbe."

„Du sprichst so gut, Leonhard, daß ich dir Alles sagen muß. Ich wollte dir einen Apfel wegen deines guten Benehmens in der Schule mitbringen, aber ich traf unterwegs einen armen Esel, und es schlug ihn Jemand, weil er Disteln fraß. Ich wollte dies dadurch wieder gutmachen, daß ich ihm den Apfel gab. Hätte ich ihm nur die Hälfte geben sollen?"

Lenny's unschuldige Züge klärten sich zu einem Lachen auf, seine Theilnahme war erregt. „Ließ sich der Esel den Apfel gut schmecken?"

„Sehr gut!" erwiederte der Pfarrer, indem er in seiner Tasche umhersuchte; als er aber an Lenny's Alter und Verstand dachte, und überdem in dem Stolze seines Herzens bemerkte, daß viele Zeugen seiner That zugegen seien, hielt er die beabsichtigten zwei Pence nicht für genügend und zog großmüthig ein silbernes Sechspence-Stück hervor.

„So, Lenny; das wird dich für den halben Apfel bezahlt machen, den du für dich hättest behalten mögen." Der Pfarrer streichelte abermals den Lockenkopf, und nach einigen herzlichen Worten mit den Heumachern und einem freundlichen „guten Tag" an Mistreß Fairfield schlug er einen Pfad ein, der nach seiner Wohnung führte.

Er war eben jenseits des Zaunes, als er schnelle und schüchterne Schritte hinter sich hörte. Er wendete sich um und sah seinen Freund Lenny.

Lenny, schluchzend und die sechs Pence in der Hand haltend: „Ich möchte es lieber nicht, Sir; ich würde dem Esel Alles gegeben haben."

Der Pfarrer: „Nun, dann hast du ein noch größeres Recht auf die sechs Pence."

Lenny: „Nein, Sir, weil Sie mir sie nur gaben, um mich für den halben Apfel zu entschädigen. Hätte ich ihn ganz gegeben, wie es meine Pflicht war, so würde ich kein Recht an die sechs Pence gehabt haben. Ich bitte, Sir, seien Sie mir nicht böse, und nehmen Sie das Geld zurück."

Der Pfarrer zögerte, aber der Knabe drückte ihm die sechs Pence in die Hand, so wie der Esel vorher den Apfel daraus genommen hatte.

„Ich sehe," murmelte der Pfarrer Dale vor sich hin, „daß, wenn man der Gerechtigkeit nicht den ersten Platz bei Tische einräumt, alle andere Tugenden ihren Antheil verzehren."

Der Fall war allerdings verwirrend. Die Barmherzigkeit hatte — ein zudringliches, unverschämtes Geschöpf wie sie ist, das sich überall in den Weg drängt und anderer Leute Aepfel nimmt, um sich ihre eigene kleine Pastete daraus zu machen — Lenny seines Antheils beraubt, und jetzt bemühte sich die Empfindlichkeit — welche wie eine schüchterne, erröthende, unbeholfene Tugend in ihren Flegeljahren aussieht, die aber immer beschäftigt ist die Taschen ihrer Schwestern zu leeren — diese bemühte sich, ihm seine rechtmäßige Belohnung wieder zu entziehen. Der Fall war verwirrend, denn der Pfarrer hielt die Empfindlichkeit trotz ihrer heuchlerischen Tücken in großen Ehren, und nahm Anstand ihr ins Gesicht zu schlagen, damit er sie nicht für immer verscheuche. So stand denn Herr Dale unentschlossen da und blickte von den sechs Pence auf Lenny und von Lenny auf die sechs Pence.

„Buon giorno — ich wünsche Ihnen einen guten Tag!" sagte eine Stimme hinter ihm in einer unverkennbar ausländischen Aussprache, und eine seltsame Gestalt zeigte sich in der Zaunöffnung.

Man denke sich einen großen und sehr mageren Mann in einem abgetragenen schwarzen Anzuge; die Hosen dicht anliegend an den Waden und Knöcheln, und dort lose Kamaschen bildend über schweren Schuhen, die hoch über die Spanne des Fußes gingen. Ein alter, roth gefütterter Mantel war über die eine Schulter geworfen, obgleich es warmes Wetter war; ein rother, ausländisch aussehender Regenschirm mit

einem ciselirten Handgriffe von Messing wurde unter dem Arme getragen, obgleich der Himmel ohne Wolken war. Eine Fülle rabenschwarzer Haare in wehenden Locken, die so fein wie Seide zu sein schienen, drang unter einem Strohhute mit sehr breitem Rande hervor. Eine gelbliche und dunkle Gesichtsfarbe und Züge, welche, wenn auch nicht ohne große Schönheit für das Auge des Künstlers, dem nicht allein unähnlich waren, was wir wohlgenährte, mit reiner Gesichtsfarbe und mit regelmäßigen Zügen begabte Engländer für schön zu halten gewohnt sind, sondern auch dem sehr ähnlich, was wir für unheimlich und satanisch zu halten gewohnt sind, nämlich eine lange Adlernase, eingefallene Wangen, schwarze Augen, deren stechender Glanz etwas Zauberhaftes und Geheimnißvolles von den großen Brillengläsern annahmen, durch welche sie blickten; ein Mund, um den ein ironisches Lächeln spielte und in welchem ein Physiognom viele Schlauheit und einige Verschlossenheit entdeckt haben würde, vollenden das Gemälde. Man denke sich diese groteske und ausländische, für das Auge eines Landmanns diabolische Gestalt, wie sie mitten unter diesen grünen englischen Auen und im Angesichte dieses alterthümlichen Dorfes auf dem Drehkranz des Zaunes sitzt, die langen Beine herabhängen lassend, und wie aus einer kurzen deutschen Pfeife Wolken hervorbringen aus einer Ecke dieser sardonischen Lippen, während die dunklen stechenden Augen durch die Brille auf den Pfarrer, und seitwärts schielend auf Lenny Fairfield blicken: so kann man sich es erklären, daß dieser sehr erschrocken aussah.

„Doctor Riccabocca," sagte Herr Dale lächelnd, „Sie kommen wirklich zu rechter Zeit, um eine sehr spitzfindige Frage der Casuistik aufzulösen;" — und jetzt trug der

Pfarrer den Fall vor und stellte die Frage: „sollte Lenny Fairfield die sechs Pence behalten, oder nicht?"

„Cospetto!" sagte der Doctor, „Wenn die Henne nicht gackerte, so wüßte niemand, daß sie ein Ei gelegt hat."

Fünftes Capitel.

„Zugegeben," sagte der Pfarrer, „aber was folgt daraus? Das Sprichwort ist gut, aber ich sehe die Anwendung auf diesen Fall nicht ein."

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung," erwiederte Doctor Riccabocca mit aller Höflichkeit eines Italieners; „aber es scheint mir, daß wenn Sie die sechs Pence dem fanciullo — das heißt, diesem guten kleinen Knaben — gegeben hätten, ohne ihm die Geschichte von dem Esel zu erzählen, Sie ihn und sich nicht in diese Verlegenheit gebracht haben würden."

„Aber mein theurer Sir," flüsterte der Pfarrer dem Doctor ins Ohr, „ich würde dann die Gelegenheit verloren haben, eine moralische Lehre einzuschärfen. Sie verstehen mich?"

Doctor Riccabocca zuckte mit den Achseln, nahm seine Pfeife wieder in den Mund und that einen langen Zug daraus. Es war ein beredter, wenn auch cynischer Zug, wie er dem philosophischen Raucher eigenthümlich ist, und der den vollkommensten, aber ruhigsten Unglauben an die Wirksamkeit der moralischen Lehre des Pfarrers aussprach.

„Wir haben die Entscheidung immer noch nicht gehört," sagte der Pfarrer nach einer Pause.

Der Doctor nahm die Pfeife aus dem Munde. „Cospetto! Wer den Kopf eines Esels waschen will, verliert seine Seife."

„Wenn Sie meinen Kopf fünfzigmal mit Ihren dunklen Sprichwörtern waschen wollten," sagte der Pfarrer verdrießlich, „so würden Sie ihn dadurch nicht klüger machen."

„Mein guter Sir," erwiederte der Doctor sich tief von seinem Sitze auf dem Kreuzbalken des Zaunes herabbeugend, „ich habe nicht sagen wollen, daß in der Geschichte nicht mehr wie ein Esel vorkomme, aber ich glaubte meine Meinung nicht besser aussprechen zu können, welche einfach diese ist: Sie haben dem Esel den Kopf gewaschen, und Sie mußten daher die Seife verlieren. Lassen Sie immerhin dem fanciullo die sechs Pence; es ist eine große Summe für einen kleinen Knaben, die er als Taschengeld verwenden kann."

„Da, Lenny — hörst du!" sagte der Pfarrer, indem er ihm die sechs Pence hinreichte. Aber Lenny wich zurück und warf auf den Schiedsrichter einen Blick der Abneigung und des Widerwillens.

„Ich bitte, Herr Dale," sagte er in seinem Starrsinne, „ich möchte lieber das Geldstück nicht nehmen."

„Es ist eine Gefühlssache, wie Sie sehen," sagte der Pfarrer, sich an den Schiedsrichter wendend, „und ich glaube, daß der Knabe Recht hat."

„Wenn es eine Gefühlssache ist," erwiederte Doctor Riccabocca, „so läßt sich nichts weiter darüber sagen. Wo das Gefühl zur Thüre hereinkommt, da bleibt dem Verstande nichts übrig, als zum Fenster hinauszuspringen."

„Geh, mein guter Knabe!" sagte der Pfarrer, indem er das Geldstück wieder einsteckte. „Aber halt! gib mir erst deine Hand. So; — ich verstehe dich; — guten Tag!"

Lenny's Augen erglänzten, während der Pfarrer ihm die Hand schüttelte; er getraute sich nicht, mehr zu sagen,

und ging in stolzer Haltung von dannen. Der Pfarrer wischte sich die Stirne ab und setzte sich neben dem Italiener auf den Querbalken des Zaunes. Die Aussicht, die sich ihnen darbot, war eine sehr angenehme und Beide erfreuten sich ihrer (wenn auch nicht in gleicher Weise) hinlänglich, um einige Zeit zu schweigen. An der andern Seite des Weges sah man durch die Stämme der alten Eichen und Kastanienbäume, welche die mit Moos bedeckte Umpfählung von Hazeldean-Park beschatteten, sanfte grüne Abhänge, auf denen Hasen und Gruppen von Hirschen und Rehen weideten. Ein stattlicher Baumgang zog sich weit links, und endigte zur Rechten einige Schritte von einem Graben, welcher den Park von einem Stücke Landes trennte, mit Gesträuchen und Blumenbeeten und zwei großen Cedern. Auf dieser ebenen Fläche, die man nur theilweise sah, stand das altmodische Haus des Squire von rothen Backsteinen mit steinernen Fensterkreuzen, Giebeln und großen Schornsteinen. Diesseits des Weges, unmittelbar vor den beiden Herren, trat ein Bauernhaus nach dem andern mit seinem blendenden Weiß aus den Wendungen der Gasse hervor, während jenseits der Abhang eine weite Aussicht über Wälder und Getreidefelder, Kirchthürme und Meierhöfe gewährte. Hinten sah man zwischen spanischem Flieder und immergrünen Gewächsen einen Theil des Pfarrhauses, vor dem ein kleiner murmelnder Bach rieselte, und im Hintergrunde Waldungen.

Die Vögel verweilten noch in den Baumhecken, und nur dann und wann hörte man, wie aus dem tiefsten Innern des entferntesten Waldes, den gedämpften Schrei des Kukuks.

„Wahrlich," sagte Herr Dale in mildem Tone, „es ist mir ein gutes Erbe zu Theil geworden."

Der Italiener zog seinen Mantel über die Schulter und stieß einen leisen Seufzer aus. Vielleicht gedachte er seines sonnigen Vaterlandes und fühlte, daß unter diesem frischen Grün des Nordens kein Erbe für den Fremden sei.

Bevor jedoch der Pfarrer den Seufzer beachten oder über dessen Ursache Vermuthungen anstellen konnte, nahmen die dünnen Lippen des Doctor Riccabocca einen fast boshaften Ausdruck an.

„Per bacco!" sagte er, „ich finde, daß in jedem Lande die Raben sich niederlassen, wo die Bäume am schönsten sind. Ich bin überzeugt, daß, als Noah auf dem Ararat landete, er bereits einen Gentleman mit schwarzem Rocke auf dem angenehmsten Theile des Berges gefunden haben wird, der auf seinen Zehnten von dem Viehe wartete, als es aus der Arche kam."

Der Pfarrer wendete seinen sanften Blick dem Philosophen zu, und da dieser Blick einen mehr um Schonung bittenden, als vorwurfsvollen Ausdruck hatte, so wendete der Doctor Riccabocca sein Gesicht ab und füllte seine Pfeife. Doctor Riccabocca war kein Freund der Geistlichen, aber obgleich Herr Dale ganz von der Würde seines Standes erfüllt war, entsprach er doch in diesem Augenblicke so wenig dem Begriffe, den Doctor Riccabocca im Allgemeinen von einem Geistlichen hatte, daß er sich Vorwürfe über seinen unehrerbietigen Spott auf den schwarzen Rock machte. Glücklicherweise wurde diese unerfreuliche Wendung des Gespräches dadurch unterbrochen, daß keine geringere Person erschien, wie der Esel selbst — ich meine jenen Esel, der den Apfel gefressen hatte.

Sechstes Capitel.

Der Kesselflicker war ein kräftiger, von der Sonne verbrannter Mann voll Heiterkeit und Frohsinn, und auch musikalisch, denn er sang sich ein Liedchen, während er seinen Stock schwang, und bei der Wiederkehr einer jeden Strophe versetzte er dem Esel einen tüchtigen Hieb. Der Kesselflicker ging hinten und sang; der Esel ging vor ihm und wurde angetrieben.

„Das ist hier ein wunderliches Land," sagte Doctor Riccabocca; „in meinem Vaterlande ist es nicht der Esel, der zuerst in der Procession geht, welcher die Schläge erhält."

Der Pfarrer sprang von dem Zaune, und indem er über die Hecke sah, die das Feld von dem Wege trennte, sagte er: „Still, still! der Schall des Stockes verdirbt den Gesang! O Herr Sprott, Herr Sprott, ein guter Mann ist auch barmherzig gegen sein Vieh!"

Der Esel schien die Stimme seines Freundes wieder zu erkennen, denn er blieb stehen, spitzte aufmerksam das eine Ohr und blickte auf.

Der Kesselflicker lüftete seinen Hut und blickte ebenfalls empor. „Der Himmel segne Euer Ehrwürden! Er macht sich nichts daraus; es ist ihm sogar angenehm. Ich wollte dir nicht wehe thun; nicht wahr, Langohr?"

Der Esel schüttelte mit dem Kopfe und zuckte mit der Haut; vielleicht hatte sich eine Fliege auf die wunde Stelle gesetzt, welche jetzt durch die Kastanienblätter nicht mehr geschützt war.

„Ich bin überzeugt, daß Sie ihm nicht wehe thun wollten, Herr Sprott!" sagte der Pfarrer, wie ich fürchte mehr höflich

als aufrichtig, denn er hatte sogar in der kleinen Welt einer Dorfgemeinde genug von jenem wunderlichen Dinge — dem Menschenherzen — kennen gelernt, um zu wissen, daß es vieler Rücksichten und guter Worte und sogar Schmeicheleien bedarf, um mit Erfolg zwischen einem Menschen und seinem Esel Frieden zu stiften. „Ich bin überzeugt, daß Sie ihm nicht wehe thun wollten; aber das arme Thier hat schon eine wunde Stelle auf seiner Schulter, so groß wie meine Hand."

„Ja, freilich; das hat er sich zugezogen, als er an dem Tage, da ich ihm Hafer gab, mit der Krippe spielte," erwiederte der Kesselflicker.

Doctor Riccabocca setzte seine Brille zurecht und betrachtete den Esel. Der Esel dagegen spitzte das andere Ohr und betrachtete den Doctor Riccabocca. Bei dieser gegenseitigen Musterung der physischen Eigenschaften, da jeder nach dem Durchschnittswerthe seiner Gattung betrachtet wurde, möchte es sich bezweifeln lassen, ob der Vortheil auf Seiten des Philosophen war.

Der Pfarrer hatte einen großen Begriff von der Weisheit seines Freundes in allem, was nicht unmittelbar geistliche Angelegenheiten waren.

„Legen Sie ein gutes Wort für den Esel ein," flüsterte er ihm zu.

„Sir!" sagte der Doctor, indem er sich mit einem achtungsvollen Gruß an Herrn Sprott wendete, „ich habe einen großen Kessel in meinem Hause, dem casino, welcher ausgebessert werden muß; können Sie mir einen Kesselflicker empfehlen?"

„Ei, das schlägt ja in mein Fach," erwiederte Sprott, „und es gibt keinen Kesselflicker in der Grafschaft, den ich

mehr empfehlen könnte, wie mich, obgleich ich es selbst sage.“

„Sie scherzen, mein guter Sir,“ entgegnete der Doctor mit schalkhaftem Lächeln. „Ein Mann, der ein Loch in seinem eigenen Esel nicht heilen mag, darf sich nicht unterfangen, meinen großen Kessel ausbessern zu wollen.“

„Mein verehrter Sir!“ erwiederte der Kesselflicker spöttisch, „wenn es mir bekannt gewesen wäre, daß der arme Langohr zwei solche Freunde am Hofe hätte, so würde ich gesehen haben, daß er ein vornehmer Herr ist, und ich hätte ihn dann auch demgemäß behandelt.“

„Corpo di bacco!“ versetzte der Doctor, „obgleich dieser Scherz nicht neu ist, will es mich doch bedünken, als habe der Kesselflicker sich sehr gut aus der Sache gezogen.“

„Ja wohl; aber der arme Esel!“ sagte der Pfarrer. „Ich hätte wohl Lust, ihn zu kaufen.“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Anekdote erzähle, die sich darauf bezieht?“ sagte Doctor Riccabocca.

„Nun?“ versetzte der Pfarrer neugierig.

„Eines Tages,“ fuhr Riccabocca fort, „als der Kaiser Hadrian nach den öffentlichen Bädern ging, sah er einen alten Krieger, der unter ihm gedient hatte, sich den Rücken gegen die Marmorwand reiben. Der Kaiser, der ein kluger und deshalb ein wißbegieriger Mann war, ließ den Krieger rufen, und fragte ihn, weshalb er diese Art von Reibung veranstalte. Weil ich zu arm bin, antwortete der Veteran, um mich von Sclaven reiben lassen zu können. Der Kaiser war gerührt, und gab ihm Sclaven und Geld. Am nächsten Tage, als Hadrian wieder nach den Bädern ging, sah er alle alten Männer der Stadt sich, so stark sie nur konnten, gegen die Mauer reiben. Der Kaiser ließ sie rufen und

stellte dieselbe Frage an sie, wie an den Krieger; die schlauen Alten gaben natürlich dieselbe Antwort. Freunde, sagte Hadrian, da eurer so viele sind, so kann ja einer den andern reiben! — Herr Dale, wenn Sie sich nicht aller Esel in der Grafschaft annehmen wollen, die wunde Stellen an den Schultern haben, so kaufen Sie lieber den Esel des Kesselflickers nicht."

„Es ist doch die schwierigste Aufgabe in der Welt, auch nur das mindeste Gute zu thun," seufzte der Pfarrer, indem er einen Zweig der Hecke abbrach, und die Stücke davon auf den Weg warf; — eins derselben traf den Esel auf die Nase. Wenn dieser Latein hätte sprechen können, würde er gesagt haben: **Et tu, Brute**! — so aber ließ er die Ohren hängen und ging gravitätisch weiter.

„Vorwärts!" sagte der Kesselflicker und folgte dem Esel. Dann blieb er stehen, blickte über seine Schulter zurück, und da er sah, daß die Augen des Pfarrers sich noch mitleidig auf seinen Schützling richteten, sagte er beruhigend: „Euer Ehrwürden mögen unbesorgt sein; ich werde es ihm nicht büßen lassen!"

Siebentes Capitel.

„Vier Uhr," sagte der Pfarrer nach seiner Uhr sehend, „schon eine halbe Stunde über die Essenszeit, und meine Frau hat mich ersucht, besonders pünctlich zu sein wegen der schönen Forellen, die der Squire uns geschickt hat. Wollen Sie mit unserer Hausmannskost oder der fortune du pot vorlieb nehmen, Doctor?".

Riccabocca neigte sich, wie die meisten klugen Männer, besonders wenn sie Italiener sind, keineswegs einer gläubigen Beurtheilung der menschlichen Natur zu. Er hatte im

Gegentheile die Gewohnheit, in den einfachsten Handlungen seiner Nebenmenschen Eigennutz zu entdecken. Als der Pfarrer ihn daher auf das „Glück des Topfes" einlud, lächelte er mit einer Art schlauen Verständnisses, denn Mistreß Dale stand in dem Rufe, ihre „kleinen Launen" zu haben, wie ihre Freundinen es nannten, und da wohlerzogene Damen selten ihren kleinen Launen in Gegenwart einer dritten Person, die nicht der Familie angehört, nachhängen, so schloß Doctor Riccabocca gleich daraus, daß er eingeladen werde, zwischen dem Topfe und dem Glücke zu stehen. Da er aber ein Freund von Forellen und im Grunde ein viel gutmüthigerer Mann war, wie er nach seinen eigenen Grundsätzen hätte sein müssen, so nahm er die Einladung an, aber mit einem verstohlenen Blicke über die Brille, welcher dem schuldbewußten Pfarrer das Blut in die Wangen trieb. Riccabocca hatte allerdings dieses Mal in seiner Würdigung menschlicher Beweggründe sich nicht geirrt.

Die Beiden gingen zusammen über eine kleine Brücke, die über den Bach führte, und traten auf den Rasenplatz vor dem Pfarrhause. Zwei Hunde, die ihren Herrn längst erwartet zu haben schienen, sprangen bellend auf ihn zu, und dies erregte die Aufmerksamkeit von Mistreß Dale, die mit dem Sonnenschirme in der Hand aus der Fensterthüre trat, welche sich auf den Rasenplatz öffnete. Jetzt, Leser, weiß ich, daß du im Innersten deines Herzens über die durch den Verfasser verrathene Unkunde der Geheimnisse des häuslichen Herdes spöttisch lächelst. Du denkst bei dir selbst: das ist eine schöne Art, kleine Launen zu beschwichtigen, indem man zu dem Vergehen, den Fisch verderben zu lassen, noch das fernere hinzufügt, einen unerwarteten Freund mitzubringen, der ihn essen helfen soll. Ein schönes Glück des Topfes,

wenn der Topf schon mehr als eine halbe Stunde übergesprudelt hat!

Aber erfahre zu deiner äußersten Scham und Verwirrung, o Leser, daß sowohl der Verfasser, wie der Pfarrer Dale, sehr gut wußten, was sie beabsichtigten.

Doctor Riccabocca war der besondere Günstling von Mistreß Dale und die einzige Person in der ganzen Grafschaft, deren Besuch ihr nie ungelegen war. So seltsam es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, aber Doctor Riccabocca hatte jenes geheimnißvolle Etwas, welches wir Männer so wenig schätzen können, wodurch aber das andere Geschlecht immer günstig gestimmt wird. Er verdankte dies zum Theile seiner tiefen, aber heuchlerischen Politik, denn er betrachtete das Weib als den natürlichen Feind des Mannes, gegen den man stets auf der Hut sein müsse, und den es rathsam sei, durch jede Art von schmeichelnder Dienstbarkeit und erniedrigender Unterwürfigkeit zu entwaffnen. Er verdankte es ferner zum Theile der mitleidigen und himmlischen Natur der Engel, die von seinen Gedanken so frevelhaft verleumdet wurden, denn Frauen gefällt leicht ein Mann, den sie bemitleiden können, ohne ihn zu verachten; und es lag etwas in Signor Riccabocca's Armuth, in seiner Verlassenheit, in seiner Verbannung — mochte sie nun freiwillig oder gezwungen sein —, wodurch Mitleiden erregt wurde, während er trotz des abgetragenen Rockes, des rothen Regenschirmes und des wilden Haares, besonders wenn er sich mit Damen unterhielt, jenes Wesen eines Gentlemans und Cavaliers hatte, das einem wohlerzogenen Italiener von jedem Range mehr angeboren ist oder war, wie vielleicht der höchsten Aristokratie irgend eines andern Landes in Europa. Wenn ich auch zugebe, daß nichts angenehmer ist, wie die Höflichkeit eines französischen

Marquis von den alten régime; — nichts entsprechender, wie das offene, herzliche Wesen eines wohlerzogenen Engländers; — nichts wohlthuender, wie die heitere Gutmüthigkeit eines patriarchalischen Deutschen, der sich herabläßt, seine sechzehn Ahnen zu vergessen, um gastfreundlich zu sein: so sind doch diese einzelnen Beispiele unter den verschiedenen Nationen sehr selten, bei dem Italiener dagegen Geschmeidigkeit und Höflichkeit gewöhnliche Eigenschaften. Sie scheinen seit undenklichen Zeiten von Vorfahren, welche der Urbanität Cäsars, verfeinert durch die Anmuth des Horaz, nacheiferten, ererbt worden zu sein.

„Doctor Riccabocca hat meine Einladung zum Essen angenommen," sagte der Pfarrer hastig.

„Wenn es Madame erlaubt!" fügte der Italiener hinzu, indem er sich über die ihm dargebotene Hand beugte, ohne sie zu berühren, weil er sah, daß die Uhr sich bereits in derselben befand.

„Es thut mir nur leid, daß die Forellen kaum zu genießen sein werden," begann Mistreß Dale in kläglichem Tone.

„Wenn man mit Mistreß Dale speist, so denkt man nicht an die Forellen," erwiederte der unverschämte Heuchler.

„Aber ich sehe, James kommt um zu melden, daß das Essen aufgetragen ist," bemerkte der Pfarrer.

„Das hätte er schon vor drei Viertelstunden melden können, theurer Carl," erwiederte Mistreß Dale, indem sie den Arm des Doctors Riccabocca nahm.

Achtes Capitel.

Während der Pfarrer und seine Gattin ihren Gast bewirthen, beabsichtige ich dem Leser eine kleine Abhandlung

über jenes von Mistreß Dale gemurmelte „theurer Carl" mitzutheilen, — eine Abhandlung, die ausdrücklich zu Nutz und Frommen des häuslichen Kreises geschrieben wurde.

Es ist ein alter Scherz, daß es kein Wort in der Sprache gebe, welches so wenig Neigung ausspreche, wie das Wort „theuer." Wenn aber auch die Behauptung selbst, wie viele Wahrheiten, bekannt und abgenutzt ist, so bleibt doch für die Nachforschung der Verschiedenartigkeiten feindseliger Bedeutung in diesem boshaften Wörtchen noch viel Neues aufzufinden. Ich stelle es zum Beispiele den Erfahrenen zur Erwägung anheim, ob nicht der Grad von Feindseligkeit, den es verräth, sehr im Verhältnisse steht zu seiner Stellung in dem Satze. Wenn es, durch die andern Worte hindurch gleitend, seine Stellung am Schlusse nimmt, wie in jenem „theurer Carl" von Mistreß Dale, so hat es auf dem Wege von seiner natürlichen Bitterkeit schon so viel verloren, daß es sogar ein Lächeln annimmt, „amara lento temperet risu." Bisweilen ist das Lächeln klagend, bisweilen schalkhaft; zum Beispiele:

(klagend)

„Ich weiß sehr wohl, daß Alles, was ich thue, unrecht ist, theurer Carl."

„Es freut mich wirklich, daß du dich ohne mich so unterhalten hast, theurer Carl."

„Ich bitte, nicht so laut. Wenn du mein Kopfweh hättest, theurer Carl 2c."

(schalkhaft)

„Wenn du doch die Tinte irgendwo anders ausspritzen könntest, wie auf unser bestes Tischtuch, theurer Carl."

„Wenn du auch immer deinen Willen haben mußt, so

bist du nicht ganz fehlerlos; das wirst du doch zugestehen müssen, theurer Carl rc."

In dieser Stellung kommen manche „theure" vor, elterliche sowohl, wie eheliche; zum Beispiele: „Halte den Kopf in die Höhe, und sieh' nicht so mürrisch aus, mein Theurer rc."

„Sei doch einmal ein guter Knabe, mein Theurer rc."

Wenn der Feind in der Mitte des Satzes stehen bleibt, so ist sein Gift natürlich weniger erschöpft; zum Beispiele:

„Ich muß in der That sagen, theurer Carl, daß du sehr zanksüchtig bist rc."

„Wenn die letzte Wochenrechnung so groß war, theurer Carl, so möchte ich nur wissen, an wem die Schuld liegt; — weiter sage ich nichts."

„Glaubst du, theurer Carl, daß du dich mit den Stiefeln überall hinlegen kannst, selbst auf den Sophaüberzug?"

„Doch du weißt, theurer Carl, daß du dich nicht mehr um mich und die Kinder kümmerst, wie rc."

Wenn aber das fatale Wort in seiner ursprünglichen Frische gleich am Anfange des Satzes erscheint, so beugt euer Haupt vor dem Sturme. Es nimmt dann die Majestät von „mein" oder „meine" vor sich an; es ist gewöhnlich mehr, wie ein einfacher Vorwurf; — es ist die Einleitung zu einer Strafpredigt. Meine Aufrichtigkeit verpflichtet mich, einzugestehen, daß dies die Art ist, wie das gehässige Wort mehr als gewöhnlich von dem männlichen Theile des einen Fleisches in Anwendung gebracht wird; es hat dann etwas von der Anmaßung des Petruchischen pater familias — des Familienhauptes — und ist nicht etwa eine Vorbedeutung „des Friedens und der Liebe und des ruhigen, stillen Lebens," sondern gewiß des strengen Regiments und der rechtmäßigen Oberherrlichkeit; zum Beispiele:

„Meine theure Jane, ich wünsche, daß du von diesem ewigen Kreuzstiche abließest und mich nur einige Augenblicke ruhig anhörtest 2c.

„Meine theure Jane, ich wünsche, daß du mich richtig verstehst; glaube nicht, daß ich zornig bin; nein, aber ich fühle mich verletzt. Du mußt berücksichtigen 2c."

„Meine theure Jane, ich weiß nicht, ob es wirklich deine Absicht ist, mich zu Grunde zu richten; aber ich wünsche nur, du möchtest, so wie andere Frauen, sich etwas mehr um das Eigenthum deines Mannes kümmern."

„Meine theure Jane, du kannst mir glauben, daß ich nicht im mindesten eifersüchtig bin; aber wenn jener einfältige Stutzer, der Capitän Prettyman 2c."

Wenn dieses „theuer" aus dem ehelichen Garten gänzlich vertilgt und ausgerottet werden könnte, so glaube ich, daß die übrigen Nesseln nicht mehr viel zu bedeuten hätten. Aber selbst so würde der gute Pfarrer Dale seinen Garten mehr geschätzt haben, wie alle jene, die von Spencer und Tasso so reizend geschildert wurden, wenn in diesem auch nicht eine einzelne Art von „theuer" gewesen wäre; weder die theure **humilis**; noch die theure **superba**; die theure **pallida**, **rubra**, oder **nigra**; die theure **umbrosa**, **florens**, **spicata**; die theure **suavis**, oder die theure **horrida** — nein, nicht eine einzelne „theure" in der ganzen Botanik der Ehe, welche Mistreß Dale hätte zur Vollkommenheit bringen können. Dies war aber glücklicherweise nicht der Fall; — die „theuren" der Mistreß Dale waren im Grunde nur wilde Blumen.

Neuntes Capitel.

In der Kühle des Abends schlenderte Doctor Riccabocca über die Felder nach Hause zurück. Herr und Mistreß

Dale hatten ihn bis auf den halben Weg begleitet, und als sie sich jetzt wieder nach dem Pfarrhause wendeten, sahen sie noch einmal zurück nach der langen ausländischen Gestalt, die langsam zwischen dem wallenden grünen Korn ihren Pfad verfolgte.

„Der arme Mann," sagte Mistreß Dale mitleidig; „es fehlte auch ein Knopf an seinem Hemdärmel. Wie schade, daß er niemand hat, der für ihn sorgt; er scheint für das Familienleben geschaffen zu sein. Glaubst du nicht, Carl, daß es ein großer Segen für ihn wäre, wenn wir eine gute Frau für ihn finden könnten?"

„Hm!" erwiederte der Pfarrer, „ich zweifle, ob er den Ehestand so zu schätzen weiß, wie er sollte."

„Was meinst du damit, Carl? Ich sah noch nie einen Mann, der so höflich gegen die Frauen gewesen wäre?"

„Ja; aber —"

„Aber was? du bist immer so geheimnißvoll, theurer Carl."

„Geheimnißvoll? Nein, Karry; aber wenn du hören könntest, was der Doctor bisweilen von den Frauen sagt...."

„Ja, wenn ihr Männer untereinander seid, mein Theurer; ich weiß, was das zu bedeuten hat. Ihr sagt hübsche Dinge von uns; doch ihr seid euch darin alle gleich; nicht wahr?"

„Ich weiß," versetzte der Pfarrer einfach, „daß ich die besten Gründe habe, gut von den Frauen zu reden — wenn ich an dich denke und an meine arme Mutter."

Mistreß Dale, die bei allen ihren Launen eine treffliche Frau war und ihren Gatten mit der ganzen Fülle ihres kleinen warmen Herzens liebte, war gerührt. Sie drückte ihm die Hand, und nannte ihn auf dem Rückwege nicht ein einziges Mal wieder „theurer."

Der Italiener schritt inzwischen über die Felder, und gelangte etwa eine halbe Stunde von Hazeldean auf die Landstraße.

Auf der einen Seite derselben stand ein altmodisches einsames Wirthshaus, wie englische Wirthshäuser zu sein pflegten, ehe sie Eisenbahnhôtels wurden; einfach und solide, von einladendem und gastlichem Ansehen; vorn ein großes Schild, das sich von einer Ulme vor dem Hause hin und her schwang, und etwas im Hintergrunde die lange Reihe von Ställen mit einer oder zwei Chaisen auf dem Hofe, und der muntere Wirth, der mit irgend einem stämmigen Pächter, welcher sein rauhhaariges Roß vor der wohlbekannten Thüre angehalten hat, sich eifrig über die Ernte unterhält. Diesem Wirthshause gegenüber auf der andern Seite der Landstraße stand die Wohnung des Doctors Riccabocca.

Einige Jahre vor dem Anfange dieser Geschichte hielt die Postkutsche auf ihrem Wege nach London von einer Seestadt eine gute Stunde, wie es gebräuchlich war, vor dem Wirthshause, damit die Reisenden ihr Mittagsmahl einnehmen konnten, wie christliche Engländer, ohne die heiße Suppe hinunterschlucken zu müssen, wie jene unruhigen, heidnischen Yankees, während die verwünschte Eisenbahnpfeife wie ein wilder Teufel ihnen in's Ohr schreit. Man fand in diesem Hause den besten Tisch auf dem ganzen Wege, denn die Forellen des benachbarten Baches waren berühmt, und eben so das Hammelfleisch, welches aus dem Hazeldean-Parke kam.

Von dem Außensitze der Postkutsche waren zwei Reisende abgestiegen, welche, allein unempfänglich für die Vorzüge des Hammelbratens und der Forellen, das Mittagessen ab-

lehnten, zwei Fremde von melancholischem Ansehen, von denen der eine Signor Riccabocca war, ganz derselbe, wie wir ihn noch vor kurzem sahen, nur daß der schwarze Anzug weniger abgetragen, die lange Gestalt weniger mager war, und er damals noch keine Brillen trug. Der andere war sein Diener. Sie sagten, sie wollten einen Spaziergang machen, so lange der Wagen anhielt. Dem Italiener war ein vernachlässigtes und baufälliges Haus auf der andern Seite des Weges aufgefallen, welches aber eine schöne Lage hatte, in der Mitte eines grünen Abhangs mit der Fronte nach Süden, einer Terrasse mit einem Geländer, einem kleinen Wasserfalle, der von künstlich angelegten Felsen hinabstürzte, und einigen zerbrochenen Urnen und Statuen vor dem jonischen Porticus, während man am Wege auf einem Brete mit schon halb verlöschten Buchstaben las: das Haus sei unmöblirt mit oder ohne Land zu vermiethen.

Das Eigenthum, welches so verlassen aussah und offenbar so lange verwahrlost worden war, gehörte dem Squire Hazeldean. Es war von seinem Großvater mütterlicherseits so angelegt worden, einem Gutsbesitzer, der in Italien gewesen war — (eine Reise, deren sich selten jemand in jener Zeit rühmen konnte) — und nach seiner Rückkehr die Miniaturnachahmung einer italienischen Villa gewagt hatte. Er hinterließ eine einzige Tochter und Erbin, die den Vater des Squire Hazeldean heiratete, und seit jener Zeit war das Haus unbewohnt und vernachlässigt geblieben, weil die Eigenthümer in der größeren Wohnung der Hazeldean's ihren Aufenthalt gewählt hatten. Es waren mehrere Pachtanträge gemacht worden, aber ein Squire kann sich schwer entschließen, einen Nachbarn auf seinem Eigenthume zuzulassen. Einige verlangten Antheil

an der Jagd. Daran sei gar nicht zu denken, erklärten die Hazeldean's, welche selbst große Jagdliebhaber waren und zugleich ihr Wild schonten. Andere waren vornehme Leute von London. Die Hazeldean's, welche moralisch und vorsichtig waren, behaupteten, die Londoner Dienerschaft werde die ihrige verderben, und zugleich Londoner Preise einführen. Noch Andere waren Fabriksherren, die sich vom Geschäfte zurückgezogen hatten, über welche die Hazeldean's ihre Gutsbesitzernasen rümpften; mit Einem Worte, Einige waren ihnen zu vornehm, und Andere zu geringe. Einige wurden zurückgewiesen, weil man sie zu genau kannte: „Freunde sind am besten in einer gewissen Entfernung," sagten die Hazeldean's; Andere, weil man sie gar nicht kannte: „es kommt nichts Gutes von Fremden," sagten die Hazeldean's. Endlich, als das Haus immer mehr in Verfall gerieth, wollte es niemand miethen, wenn es nicht wieder ganz ausgebessert würde: „als ob man das Geld so überflüssig hätte," sagten die Hazeldean's. So stand denn das Haus unbewohnt und vernachlässigt da, und dort auf der Terrasse befanden sich die beiden einsamen Italiener und betrachteten es, indem sie sich zulächelten, als sie zum ersten Male, seitdem sie den englischen Boden betreten hatten, in zerbrochenen Statuen und vernachlässigten Pfeilern, in der mit Unkraut bewachsenen Terrasse und in den Ueberresten eines Treibhauses etwas sahen, das sie an das Land erinnerte, welches sie verlassen hatten.

Als sie nach dem Wirthshause zurückgekehrt waren, nahm Doctor Riccabocca Gelegenheit, von dem Wirthe (welcher ein Pächter des Squire war) sich nach allem zu erkundigen, was er zu erfahren wünschte, und einige Tage darauf erhielt Herr Hazeldean ein Schreiben von einem achtba-

ren Geschäftsmanne in London mit der Nachricht, ein sehr respectabler ausländischer Herr habe ihn beauftragt, wegen Clump-Lodge, gewöhnlich das „Casino" genannt, zu unterhandeln; — dieser Herr sei kein Jagdliebhaber, lebe in großer Zurückgezogenheit, und da er keine Familie habe, so sei ihm nicht viel an Ausbesserungen des Gebäudes gelegen, insofern es nur gegen Wind und Wetter geschützt werde und wenn dadurch, daß kostspieligere Ausbesserungen nicht Statt fänden, der Miethspreis seinen Finanzen, die sehr beschränkt seien, mehr entsprechend gestellt werden könne. Der Vorschlag kam zu einer gelegenen Zeit, als nämlich der Geschäftsführer eben dem Squire vorgestellt hatte, es sei dringend nothwendig, etwas für das Casino zu thun, damit es nicht ganz zur Ruine werde und als der Squire das Geschick verwünschte, welches das Casino einem Fideicommiß einverleibt hatte, so daß er es nicht niederreißen lassen durfte, um die Baumaterialien zu andern Zwecken zu benutzen. Herr Hazeldean ging daher auf den Vorschlag ein — wie eine schöne Dame, welche, nachdem sie die besten Parthien im Königreiche zurückgewiesen hat, endlich irgend einen verkrüppelten alten Capitän mit halbem Gehalte nimmt — und er erwiederte, was die Miethe betreffe, so komme es ihm nicht sonderlich darauf an, wenn der Miether nur ein ruhiger und achtbarer Mann sei. Der Herr könne das Casino für das erste Jahr ohne Miethe haben, unter der Bedingung, daß er die Abgaben bezahle und es ein wenig in Ordnung bringe. Wenn sie sich gegenseitig zusagten, könnten sie dann ihren Vertrag abschließen. Zehn Tage nach dieser freundlichen Antwort kamen Signor Riccabocca und sein Diener an, und noch vor Ablauf des Jahres war der Squire so zufrieden mit seinem Miether, daß er ihm eine Pacht von

sieben, vierzehn, oder einundzwanzig Jahren zu einem nur nominellen Preise anbot, unter der Bedingung, daß Signor Riccabocca alles in Ordnung halte, außer das Dach und die Verzäunungen, welche der Squire großmüthig auf seine eigenen Kosten erneuern ließ. Es war zum Erstaunen, welchen angenehmen Aufenthalt der Italiener nach und nach daraus gemacht, und noch mehr mußte man sich verwundern, wie wenig dies ihm gekostet hatte. Von ihm selbst waren die Wände der Halle, der Treppe und die von ihm bewohnten Zimmer bemalt worden. Sein Diener hatte den größten Theil der Tapezierarbeit übernommen. Die Beiden hatten gemeinschaftlich den Garten in Ordnung gebracht. Die Italiener schienen den Ort liebgewonnen zu haben und ihn ausschmücken zu wollen, wie sie vielleicht einer Lieblingscapelle ihrer Madonna solche Aufmerksamkeit erwiesen haben würden.

Die Umwohner konnten sich nicht so bald an die Eigenthümlichkeiten der fremden Ansiedler gewöhnen; das Erste, was ihnen auffiel, waren die ungemein kleinen Rechnungen für die Haushaltung. Drei Tage in der Woche genoßen der Herr und der Diener nichts anderes, wie die Erzeugnisse des Gartens und die Fische aus dem benachbarten Bache. Wenn sie keine Forellen gefangen hatten, brieten sie sich die Gründlinge (und in den für den Fischfang ergiebigsten Gewässern werden bekanntlich mehr Gründlinge gefangen, wie Forellen); was ferner fast eben so sehr auffiel, besonders dem weiblichen Theile der Nachbarschaft, war, daß sie dem Geschlechte so wenig Beschäftigung gewährten, das doch gewöhnlich für so unentbehrlich für die Besorgung der Haushaltungsangelegenheiten gehalten wird. Anfangs hatten sie gar keine weibliche Bedienung; aber dies erregte solches Entsetzen,

daß der Pfarrer Dale sich eine Andeutung über den Gegenstand erlaubte, welche Riccabocca gutmüthig aufnahm, und es wurde sofort eine alte Frau nach einigem Accordiren — zu drei Schilling die Woche — angenommen, um während des Tages so viel zu waschen und zu fegen, wie sie wollte. Sie kehrte immer des Abends in ihre eigene Hütte zurück. Der Diener, welcher in der Nachbarschaft Jackeymo genannt wurde, besorgte alles Uebrige für seinen Herrn, räumte die Zimmer auf, stäubte die Papiere ab, bereitete den Kaffee und das Essen, reinigte die Kleider und die Tabakspfeifen, von denen Riccabocca eine große Sammlung besaß. Wie verschlossen aber auch ein Charakter sein mag, verräth er sich doch gewöhnlich in Kleinigkeiten, und bei vielen Gelegenheiten hatte der Italiener Handlungen des Wohlwollens und der Gefälligkeit, und bei einigen seltenen Veranlassungen selbst der Großmuth ausgeübt, welche dazu beigetragen hatten, die Lästerzungen zum Schweigen zu bringen. Allmälig hatte er sich einen recht guten Ruf erworben; man glaubte zwar, daß er etwas der schwarzen Kunst ergeben sei, und auch die seltsame Liebhaberei habe, sich und Jackeymo im Hunger zu üben, aber sonst hielt man ihn für durchaus harmlos.

Signor Riccabocca war im Pfarrhause, wie wir gesehen haben, sehr vertraut geworden; aber nicht so in Hazeldean; denn obgleich der Squire gern im freundlichen Verkehre mit allen seinen Nachbarn lebte, so war er doch, wie die meisten Herren vom Lande, empfindlich und leicht beleidigt. Ricabocca hatte zwar mit großer Höflichkeit, aber doch sehr entschieden die früheren Einladungen des Herrn Hazeldean zum Mittagessen abgelehnt, und als der Squire fand, daß der Italiener selten eine derartige

Einladung im Pfarrhause ausschlug, so fühlte er sich in einem seiner schwachen Puncte, nämlich seiner Sorgfalt für die Ehre der Gastlichkeit von Hazeldean-Hall, verletzt, und er unterließ Einladungen gänzlich, die so empfindlich zurückgewiesen wurden. Da es jedoch dem Squire nicht möglich war, deshalb einen Groll zu hegen, so erinnerte er dann und wann Riccabocca an sich durch Geschenke von Wild, und er würde ihn öfter besucht haben, wie es geschehen war, wenn Jener ihn nicht jedesmal mit so übertriebener Höflichkeit empfangen hätte, daß er sich ganz unbehaglich fühlte und zu sagen pflegte: Riccabocca zu besuchen, sei fast eben so schlimm, wie eine Aufwartung bei Hofe.

Doch wir verließen den Doctor Riccabocca auf der Landstraße. Inzwischen ist er den schmalen Pfad hinangestiegen, der sich längs des Wasserfalles hinaufwindet, an einem mit Weinranken bedeckten Lattenwerk vorüber, von denen es Jackeymo gelungen ist, ein Product zu erzielen, das er Wein nennt, — eine Flüssigkeit, die, wenn die Cholera damals bekannt gewesen wäre, das mildeste Mitglied des Sanitätscollegiums versäuert haben würde; denn als der Squire Hazeldean, ein kräftiger Mann, der täglich ungestraft seine Flasche Portwein zu sich nahm, einmal unvorsichtigerweise davon getrunken hatte, konnte er sich von der Wirkung erst erholen, als er eine Rechnung vom Apotheker hatte, die so lang war wie sein Arm. Bei dieser Rebenpflanzung vorüber führte der Weg den Doctor Riccabocca auf die Terrasse, deren steinernes Pflaster so glatt und rein gehalten war, wie Hände es nur zu machen vermochten. Hier waren alle seine Lieblingsblumen auf zierlichen Gestellen geordnet. Hier standen vier Orangenbäume in voller Blüthe, hier war eine Art von Sommerhaus oder

Belvedere, von Jackeymo und ihm erbaut, sein Morgenaufenthalt vom Mai bis October, und von diesem Belvedere hatte man eine so schöne und weite Aussicht, als habe unsere englische Natur gastlich auf ihrem grünen Teppich alles ausgebreitet, was sie den Verbannten darbieten konnte.

Ein Mann, der seinen Rock ausgezogen hatte, welcher über dem Geländer hing, war beschäftigt die Blumen zu begießen; ein Mann mit so mechanischen Bewegungen, mit so ernsten und strengen Zügen und dunkelgelben Wangen, daß man ihn für ein Automat von Mahagoniholz hätte halten können.

„Giacomo!" sagte Doctor Riccabocca in sanftem Tone.

Der Automat hielt mit der Arbeit inne und wendete den Kopf um.

„Setze die Gießkanne hin und komm her," fuhr Riccabocca in italienischer Sprache fort; dann trat er an das Geländer und lehnte sich über dasselbe. Herr Mitford, der Geschichtschreiber, nennt Jean Jacques „John James;" indem wir diesem berühmten Beispiele folgen, wollen wir Giacomo ins Englische übersetzen durch Jackeymo. Jackeymo kam auch an das Geländer und blieb ein wenig hinter seinem Herrn stehen.

„Freund," sagte Riccabocca, „unsere Unternehmungen sind uns nicht immer geglückt. Glaubst du nicht, es hieße nur unsern bösen Stern versuchen, wenn wir jene Felder von dem Eigenthümer dieser Besitzung pachten?"

Jackeymo bekreuzte sich und machte eine seltsame Bewegung mit einem kleinen Amulete von Korallen, das er in einem Ringe an seinem Finger trug.

„Wenn die Madonna uns Glück sendet, und wir einen

Knaben wohlfeil in Lohn nehmen könnten," erwiederte Jackeymo zweifelhaft.

„Più vale un presente, che due futuri," sagte Riccabocca. „Ein Vogel in der Hand ist besser, wie zwei auf dem Dache."

„Chi non sa, quando può, non può fare, quando vuole (wer etwas nicht will, wenn er kann, der wird es nicht können, wenn er will)," antwortete Jackeymo in derselben sprüchwörtlichen Art, wie sein Herr. „Der Padrone sollte auch bei Zeiten daran denken, daß er für die Aussteuer der armen Signorina (jungen Dame) etwas zurücklegen muß."

Riccabocca seufzte, und erwiederte nichts.

„Sie muß jetzt so groß sein!" sagte Jackeymo, indem er seine Hand etwas über das Geländer erhob. Riccabocca's Augen folgten der Hand über die Brille weg. „Wenn der Padrone sie nur hier sehen könnte."

„Es ist mir, als ob ich sie jetzt sähe," murmelte der Italiener.

„Er würde sie nicht von seiner Seite lassen, bis sie sich verheiratete," fuhr Jackeymo fort.

„Aber dieses Klima; sie könnte es nicht ertragen," sagte Riccabocca, indem er, als ein Nordwind in seinem Rücken wehte, den Mantel fester um sich zog.

„Die Orangenbäume blühen selbst hier, wenn man sie sorgfältig behandelt," sagte Jackeymo, indem er zurückging und einen Schirm fortschob, der die Orangenbäume gegen Norden schützte. „Sehen Sie?" fügte er hinzu, als er mit einem Zweige in voller Blüthe zurückkehrte.

Doctor Riccabocca beugte sich über den Zweig und steckte ihn dann an seine Brust.

„Die Andere sollte auch da sein," sagte Jackeymo.

„Um zu sterben, wie diese schon!" antwortete Riccabocca; „sage nichts mehr davon."

Jackeymo zuckte die Achseln; dann blickte er auf seinen Herrn und fuhr mit der Hand über die Augen.

Es entstand eine Pause. Jackeymo unterbrach sie zuerst.

„Aber die Schönheit ohne Geld, mag sie hier sein oder dort, ist wie ein Orangenbaum ohne Schutz. — Wenn wir einen Knaben für wohlfeilen Lohn finden könnten, so würde ich das Land pachten, und was die Ernte betrifft, der Madonna vertrauen."

„Ich denke, daß ich einen solchen Knaben kenne," sagte Riccabocca, der seine Fassung wieder gewonnen hatte und sein sardonisches Lächeln von neuem um seinen Mundwinkel spielen ließ, „einen Knaben, der ganz für uns paßt."

„Diavolo!"

„Nein, nicht den Teufel! Freund, ich habe heute einen Knaben gesehen, der sich weigerte, sechs Pence anzunehmen."

„Cosa stupenda! (das ist fast unglaublich!)" sagte Jackeymo, indem er die Augen weit öffnete, während die Gießkanne seinen Händen entsank.

„Es ist wahr, mein Freund!"

„Nehmen Sie ihn in des Himmels Namen, Padrone, und die Felder werden uns goldene Ernten bringen."

„Ich will mir es überlegen, denn es bedarf einiger Geschicklichkeit, um einen solchen Knaben zu fangen," sagte Riccabocca. „Jetzt zünde ein Licht in meinem Zimmer an, und bringe mir aus meiner Schlafstube den großen Folioband des Machiavelli."

Zehntes Capitel.

Im nächsten Capitel werde ich den Squire Hazeldean in patriarchalischen Verhältnissen darstellen, — nicht gerade unter dem Feigenbaume, den er gepflanzt hat, sondern vor den Fußblöcken, die er wieder herstellen ließ, den Squire Hazeldean und seine Familie auf dem Rasenplatze des Dorfes; die Leinwand ist schon bereit und sie harrt nur der Farben.

In diesem Capitel muß ich aber dem Leser insoweit einen Blick in das Vorhergegangene gestatten, damit er weiß, daß ein Mitglied der Familie vorhanden ist, welchem er wahrscheinlich jetzt nicht, wenn überhaupt je, auf dem Rasenplatze von Hazeldean begegnen wird.

Unser Squire hatte seinen Vater zwei Jahre nach seiner Geburt verloren. Seine Mutter war sehr schön und sie hatte auch ein schönes Vermögen. Nach Ablauf ihres Trauerjahres verheiratete sie sich zum zweiten Male und der Gegenstand ihrer zweiten Wahl war der Obrist Egerton.

In jeder englischen Generation (wenigstens seit der liebenswürdigen Regierung Carls II.) gibt es Einige, welche irgend ein eleganter Genius von der Milch der menschlichen Natur abschöpft und für die Crême der Gesellschaft aufbehält. Der Obrist Egerton war einer von diesen terque quaterque beati und verweilte an dem obersten Simse jener zarten Porzellanschüssel, die nicht zu gewöhnlicher Buttermilch benutzt wird und den Leute von Mode die große Welt nennen. Wie erstaunte man in Pall Mall und wie innig war das Bedauern von Park Lane, als diese ausgezeichnete Person sich herabließ, ein Ehemann zu werden! Doch der Obrist Egerton war nicht nur ein von bunten Farben erglänzender Schmetterling; er besaß

auch die vorsorglichen Instincte, die man der Biene zuschreibt. Die Jugend hatte ihn verlassen und in ihrer Flucht viel solides Eigenthum mitgenommen. Er sah jetzt ein, daß die Zeit schnell kommen werde, in welcher eine Häuslichkeit mit einer Genossin, welche sie aufrecht zu erhalten befähigt sein möchte, seinem Glücke und seiner Bequemlichkeit förderlich sein würde, sowie auch seiner Gesundheit ein gelegentlich in der Familie am eigenen Herde zugebrachter Abend. In Brighton, nach welchem heitern Orte er den Prinzen von Wales begleitet hatte, lernte er eine Witwe kennen, welche, obgleich in Trauerkleidern, ihm doch nicht ganz untröstlich zu sein schien. Ihre Persönlichkeit sagte seinem Geschmacke zu, die Berichte über ihr Vermögen befriedigten seinen Verstand. Er kam nach kurzer Bewerbung zu einem glücklichen Schlusse. Der verstorbene Herr Hazeldean hatte die Möglichkeit einer zweiten Vermählung der jungen Witwe insofern vorhergesehen, daß er für diesen Fall durch sein Testament die Vormundschaft über seinen hinterlassenen Sohn von der Mutter auf zwei Squires übertrug, die er zugleich zu seinen Testamentsvollziehern bestimmt hatte. Dieser Umstand trug, nebst ihrer neuen Verbindung, etwas dazu bei, um Mistreß Hazeldean dem Pfande ihrer früheren Liebe zu entfremden, und als sie dem Obristen Egerton einen Sohn geboren hatte, wendete sich ihre mütterliche Neigung diesem Kinde allmälig ganz zu.

William Hazeldean wurde von seinen Vormündern nach einem großen Provinzial-Lyceum geschickt, wo seine Vorfahren seit undenklichen Zeiten ihre Erziehung erhalten hatten. Anfangs brachte er seine Ferienzeit bei Mistreß Egerton zu, aber da sie jetzt entweder in London wohnte, oder ihrem Gemahle nach Brighton folgte, um sich

der Zerstreuungen des Pavillons zu erfreuen, so verlangte und erhielt William, als er älter wurde, die Erlaubniß, seine Ferien entweder bei einem seiner Vormünder, oder in der alten Halle zuzubringen, weil er viel Neigung zum Landleben zeigte und Mistreß Egerton (die sehr verfeinert worden war) sich seiner ländlichen Erziehung und seines derben Betragens schämte. Er besuchte später ein kleines College in Cambridge, welches im fünfzehnten Jahrhunderte von einem Hazeldean mit einem Stipendium ausgestattet worden war, und er verließ es, als er seine Volljährigkeit erreicht hatte, ohne einen Grad genommen zu haben. Einige Jahre später heiratete er eine junge Dame, die auf dem Lande geboren und erzogen worden war.

Von seinem Stiefbruder Audley Egerton dagegen konnte man sagen, er sei in die beau monde schon eingeführt worden, bevor er seine Kinderschuhe ausgezogen hatte. Er war in dem Schooße von Herzoginen gehätschelt worden und durfte auf den Stöcken von Gesandten und Prinzen umhergaloppiren, denn der Obrist Egerton stand nicht nur in sehr hohen Verbindungen, war nicht allein einer der Dii majores der Mode, sondern er hatte auch das noch seltenere Glück, bei allen, die ihn kannten, sehr beliebt zu sein, — so beliebt, daß selbst die vornehmen Damen, die er angebetet und verlassen hatte, ihm verziehen, daß er „außerhalb der Classe" geheiratet habe, und sich noch immer so freundlich gegen ihn bezeigten, als ob er sich gar nicht verheiratet hätte. Leute, die Viele herzlos nannten, ermüdeten doch nie, den Egerton's ihre Freundschaft zu beweisen. — Als die Zeit für Audley kam, die Vorbereitungsschule zu verlassen, in welcher seine Kindheit unter den stattlichsten der kleinen Lilien des Feldes empor-

geknospt war, und nach Eton zu gehen, war schon durch geheime Bewerbungen die Hälfte der fünften und sechsten Classe zu der nachgiebigsten Höflichkeit gegen den jungen Egerton gewonnen. Der Knabe zeigte bald, daß er das Talent seines Vaters, sich beliebt zu machen, geerbt habe, und daß er außer diesem Talente noch jenes besaß, hieraus Nutzen zu ziehen. Ohne eine Auszeichnung auf der Schule zu erringen, gelang es ihm doch, sich in Eton den wünschenswerthesten Ruf zu erwerben, den ein Jüngling erlangen kann, nämlich unter seinen Altersgenossen und Mitschülern den Ruf, daß Etwas aus ihm werden würde, wenn er zum Manne heranwüchse. Als ein Collegiat von Christ-Church in Oxford nährte er ebenfalls diese hohen Erwartungen, obgleich er keine Preise gewann und nur einen gewöhnlichen Grad errang, und in Oxford zeigte sich das künftige „Etwas" bestimmter; — es war Etwas im „Staatsleben," das aus diesem jungen Manne werden sollte.

Während er noch auf der Universität war, starben seine beiden Eltern in einer Zwischenzeit von einigen Monaten. Als Audley Egerton seine Volljährigkeit erreichte, gelangte er zu einem Vermögen, welches man für bedeutend hielt und das es auch einst gewesen; aber der Obrist Egerton war ein zu verschwenderischer Mann gewesen, um seinen Erben zu bereichern, und ungefähr 1500 Pfund Sterling jährlich war Alles, was Verkäufe und Verpfändungen von einem Vermögen übrig gelassen hatten, das früher fast eine Jahreseinnahme von zehntausend Pfund abgeworfen hatte.

Man hielt aber Audley für reich und er trat dieser günstigen Meinung durch keine unkluge Kundgebung von Sparsamkeit entgegen. Als er in die Londoner Welt eintrat, öffneten sich alle Clubs, um ihn zu empfangen, und er war

bald nicht allein berühmt, sondern auch der Mann der Mode. Dieser Mode wußte er gleich etwas mehr Ernst und Werth zu verleihen; er verband sich so viel wie möglich mit Staatsmännern und in der Politik thätigen Damen; es gelang ihm, die Meinung zu bestätigen, daß er »geboren sei, den Staat entweder zu Grunde zu richten, oder ihn zu lenken und zu beherrschen.”

Sein bester und vertrautester Freund war Lord l'Estrange, von welchem er schon in Eton unzertrennlich gewesen und der jetzt in London allgemeinen Beifall fand.

Harley Lord l'Estrange war der einzige Sohn des Earl von Lansmere, eines Herrn von bedeutendem Vermögen, und durch Zwischenheiraten mit den vornehmsten und mächtigsten Familien Englands verbunden. Lord Lansmere war jedoch nur wenig bekannt in den Zirkeln von London. Er lebte meist auf seinen Gütern, sich mit den verschiedenen Pflichten eines großen Grundbesitzers beschäftigend, und kam selten nach der Hauptstadt, so daß er seinem Sohne eine bedeutende Einnahme gewähren konnte, als Harley in dem Alter von sechzehn Jahren, nachdem er bereits zur sechsten Classe in Eton gelangt war, diese Anstalt verließ, um in ein Garderegiment einzutreten.

Wenige wußten, was sie aus Harley l'Estrange machen sollten, und dies war vielleicht der Grund, weshalb man so viel an ihn dachte. Er war der hoffnungsvollste Jüngling seiner Zeit in Eton gewesen, nicht allein in körperlichen Uebungen, sondern auch das Wunder der Schule, aber mit so vielen Sonderbarkeiten und Grillen, und zugleich schien er seine Triumphe mit so wenig Hilfe von ausdauerndem Fleiße zu erringen, daß er nicht dieselben Erwartungen gediegener Auszeichnung hinterlassen hatte, wie sein äl-

terer Freund Audley Egerton. Seine Excentricitäten, seine wunderlichen Bemerkungen und ungewöhnlichen Handlungen wurden so berühmt in der großen Welt, wie sie es in der kleinen Welt einer öffentlichen Schule gewesen waren. Man zweifelte nicht daran, daß er sehr klug sei und nicht allein die Eigenthümlichkeit, sondern auch die Unabhängigkeit seines Charakters gestatteten den Schluß, daß er ein ausgezeichneter Geist sein müsse. Er verblendete die Welt, ohne daß ihm an ihrem Lobe oder Tadel etwas gelegen zu sein schien; er verblendete sie, als ob er nicht anders als glänzen könne, und dies in seinem Wesen liege.

Er hegte einige ungewöhnliche Ansichten über politische sowohl, wie socielle Verhältnisse, welche seinen Vater beunruhigten. Southey zufolge, „sollte ein Mann sich eben so wenig schämen, einst ein Republikaner, wie jung gewesen zu sein." Jugend und überspannte Begriffe gehen naturgemäß zusammen. Ich weiß nicht, ob Harley l'Estrange in dem Alter von achtzehn Jahren ein Republikaner war; aber es gab keinen jungen Mann in London, dem weniger daran gelegen zu sein schien, daß er der Erbe eines berühmten Namens und einer jährlichen Einnahme von vierzig- bis fünfzigtausend Pfund Sterling war. Es war damals Mode, den Exclusiven zu spielen und Personen nicht zu beachten, die unelegante Halstücher trugen und Smith oder Johnson hießen. Lord l'Estrange benahm sich nie so gegen Jemand, und es war schon genügend, wenn irgend ein würdiger Mann seines Halstuches oder seiner Geburt wegen verächtlich behandelt wurde, um ihm die zuvorkommendsten Höflichkeiten dieses excentrischen Nachfolgers der Dorimonte und Wildare zu sichern.

Es war der Wunsch seines Vaters, daß Harley, so-

bald er seine Volljährigkeit erreiche, sich um die Vertretung des Burgfleckens Lansmere bewürbe (welcher Burgflecken die Hauptplage in dem Leben des Earl war); dieser Wunsch wurde aber nie erfüllt. Plötzlich, als dem jungen Lieblinge Londons noch zwei bis drei Jahre zu seiner Volljährigkeit fehlten, schien eine neue Laune sich seiner bemächtigt zu haben. Er zog sich gänzlich von der Gesellschaft zurück; er ließ die dringendsten dreieckigen Billets der Nachfrage und der Einladung, die man je auf dem Tische eines jungen Gardeofficiers liegen sah, unbeantwortet; man bemerkte ihn kaum irgendwo an den Orten, die er früher besucht hatte, und dann entweder allein oder mit Egerton, und seine heitere Munterkeit schien ihn gänzlich verlassen zu haben. Seine Züge und der leise Ton seiner Stimme verriethen eine tiefe Schwermuth. Um diese Zeit erwarben sich die Garden auf der Halbinsel ihren unvergänglichen Ruhm, aber das Bataillon, welchem Harley angehörte, hatte in England zurückbleiben müssen und der junge Lord, entweder der Unthätigkeit müde, oder begierig nach Ruhm, trat plötzlich durch Tausch in ein Cavallerieregiment über, von welchem kürzlich in einem heftigen Kampfe die Hälfte der Officiere geblieben war. — Die Stelle der Vertretung von Lansmere im Parlamente war kurz vor seiner Abreise erledigt worden, und er bat seinen Vater dringend, die Familie möge ihren Einfluß für seinen Freund Egerton aufbieten. Er fuhr nach dem Parke in der Nähe des Burgfleckens, um von seinen Eltern Abschied zu nehmen, und Egerton folgte, um den Wählern vorgestellt zu werden. Dieser Besuch war bedeutsam für die Geschichte vieler Personen in dieser Erzählung, für jetzt aber begnüge ich mich, zu bemerken, daß Umstände eintraten, welche, als eben die geheime Stimmen-

bewerbung für die neue Wahl begann, l'Estrange und Audley veranlaßten, sich von diesem Schauplatze ihrer Thätigkeit zu entfernen, und daß der Letztere selbst an Lord Lansmere schrieb und ihm seine Absicht anzeigte, sich nicht mehr um die Wahl für den Burgflecken bewerben zu wollen.

Zum Glücke für die parlamentarische Laufbahn von Audley Egerton war für Lord Lansmere die Wahl nicht allein ein Gegenstand öffentlicher Wichtigkeit, sondern auch persönlicher Gefühle geworden; er beschloß, daß die Sache durchgekämpft werden solle, selbst in Abwesenheit des Candidaten und auf seine eigenen Kosten. Bisher war der Kampf um diesen wichtigen Burgflecken, nach dem Ausdrucke des Lord Lansmere, „im Geiste von Gentlemen geleitet worden," das heißt: die einzigen Gegner der Lansmere-Interessen hatten sich in einer oder der andern von zwei sich widerstrebenden Familien derselben Grafschaft gefunden, und da der Earl ein gastfreundlicher, höflicher Mann war, sehr geachtet und geliebt von der benachbarten Gentry, so hatte der feindliche Candidat stets in seinen Reden dem edlen Charakter des Lords Gerechtigkeit widerfahren lassen und höflich über dessen Candidaten gesprochen. Durch eine Reihefolge von Wahlen war jedoch eine dieser beiden Familien ausgeschlossen und ihr damaliges Haupt hatte eine Stellung an einem der höchsten Gerichtshöfe. Das Haupt der andern Familie war bereits Mitglied des Parlaments und blieb in Folge eines freundschaftlichen Uebereinkommens mit der Partei Lansmere so neutral, als es in Mitte der Leidenschaften eines schwer zu behandelnden Comités nur möglich war. Man hatte demgemäß gehofft, daß Egerton ohne Widerstand gewählt werden würde, als an demselben

Tage, an welchem er so plötzlich den Ort verließ, gedruckte Zettel, unterzeichnet: „Haverill Dashmore, Capitän in der königlichen Marine; Bakerstraße, Portman-Square," in sehr feurigen Ausdrücken die Absicht dieses Herrn ankündigten, „den Burgflecken von der unconstitutionellen Herrschaft einer oligarchischen Faction befreien zu wollen;" nicht seiner eigenen politischen Zwecke wegen — im Gegentheile sei sein Streben mit großen persönlichen Mühewaltungen verknüpft —, sondern nur dazu vermocht durch Abscheu vor der Tyrannei und durch patriotischen Eifer für die Aufrechthaltung der Reinheit des Wahlrechtes.

Dieser Ankündigung folgte zwei Stunden darauf Capitän Dashmore selbst, in einem vierspännigen Wagen, bedeckt mit gelben Schleifen und innerhalb und außerhalb angefüllt mit aufgeregt aussehenden Freunden, die mit ihm gekommen waren, um bei der geheimen Stimmenbewerbung behilflich zu sein und den Spaß mitzumachen.

Capitän Dashmore war ein tüchtiger Seemann, der aber Widerwillen gegen seinen Beruf gefaßt hatte, seitdem der Neffe eines Ministers das Commando eines Schiffes erhielt, zu welchem der Capitän selbst sich unbestreitbar berechtigt gehalten hatte. Die Gerechtigkeit gegen den Minister gebietet uns, hinzu zu fügen, daß Capitän Dashmore so wenig Achtung für Befehle, die ihm aus der Entfernung zugingen, gezeigt, als Nelson sich dadurch unsterblich gemacht hatte; aber der Ungehorsam war in diesem Falle nicht von demselben entschuldigenden und versöhnenden Erfolg begleitet gewesen, wie jener Nelsons, und der Capitän Dashmore hätte sich glücklich schätzen sollen, daß er einer strengeren Behandlung entging, wie das Uebergangenwerden bei der Beförderung es war. Doch niemand

weiß, wann es ihm am besten geht, und da er sich auf halben Gehalt zurückgezogen hatte, als er in den unerwarteten Besitz von vierzig- bis fünfzigtausend Pfund Sterling kam, die ein entfernter Verwandter ihm hinterlassen hatte, so wurde Capitän Dashmore von dem rachsüchtigen Wunsche erfüllt, sich in das Parlament wählen zu lassen und durch seine Reden das Ministerium zu züchtigen.

Einige Stunden genügten, um zu beweisen, daß der Capitän für die Wahlbewerbung in einem kleinen und nicht sehr aufgeklärten Burgflecken viel Talent habe. Er sprach allerdings den kläglichsten Unsinn, den man je von einem offenen Fenster herab gehört hatte; aber seine Scherze waren so verständlich, sein Benehmen war so treuherzig, seine Stimme so kräftig, daß in jener weniger erleuchteten Zeit, bevor die Schulen das Ihrige gethan hatten, er unsere philosophischen Radicalen und moralisirenden Demokraten vollkommen besiegt haben würde. Ueberdem küßte er alle Frauenzimmer, alte und junge, mit dem Eifer eines Seemannes, der kennen gelernt hat, was es heißt, drei Jahre ohne den Anblick einer bartlosen Lippe auf dem Meere zu sein. Er besuchte alle Wirthshäuser, lud jeden Tag eine zahlreiche Comité zum Essen ein und erklärte, indem er seine Geldbörse in die Luft warf und wieder auffing, „er wolle so lange bei seinem Geschütze bleiben, als noch ein Schuß vorhanden sei.“ Bis zu jener Zeit hatte nur wenig politischer Unterschied zwischen dem durch Lord Lansmere's Interessen unterstützten Candidaten und dem der gegnerischen Parteien Statt gefunden; denn die Herren vom Lande hatten damals fast dieselben Ansichten, und die Frage war nur local gewesen, nämlich ob die Lansmere-Interessen über die der beiden andern Familien, welche bisher allein

einen Widerstand gewagt hatten, den Sieg davontragen würden oder nicht; aber obgleich Capitän Dashmore wirklich ein sehr loyaler Mann war und ein viel zu alter Seemann, um zu glauben, daß der Staat (welcher nach dem sprichwörtlichen Gleichnisse vorzugsweise ein Schiff ist) Jack auf dem Quarter=Verdeck zulassen solle, so hatte doch, da er sich gegen Lords und Aristokratie, gegen Mißbräuche und Bevorzugungen ereiferte und in einem nicht sehr feinen Wörterbuche nach den stärksten Ausdrücken suchte, um diese gehässigen Dinge zu bezeichnen, seine Galle den Sieg über seinen Verstand davongetragen, und er wurde durch seine eigene Beredsamkeit hingerissen, obgleich er jacobinische Absichten so wenig hegte, als er unfähig war, die Themse in Brand zu stecken. Dennoch hätte man ihn nach seinen Reden für einen der verwegensten Mordbrenner halten können, die je eine Lunte an den entzündlichen Stoff einer bestrittenen Wahl angelegt haben, während er, da er keineswegs gewohnt war, seine Gegner zu schonen, den Earl von Lansmere nicht mit weniger Rücksicht hätte behandeln können, wenn dieser ein Franzose gewesen wäre. Er bezeichnete gewöhnlich diesen achtungswerthen Herrn mit dem Namen des „alten Hochnasigten," und der Bürgermeister, den man nie anders als in Stülpstiefeln sah, und der Anwalt, der von starkem Baue war, erhielten von seinem unehrerbietigen Witze den vereinigten Spottnamen „Stülp= und Dragonerstiefel." Die Wahl war hierdurch, wie schon bemerkt wurde, eine persönliche Angelegenheit für den Lord und für die großen Häupter der Lansmere=Interessen geworden. Der Earl schien bei dieser Frage selbst seine Grafenkrone auf das Spiel gesetzt zu sehen, so sehr nahm er sich den Gegenstand zu Herzen. „Der Mann aus der Bakerstraße"

mit seiner übernatürlichen Kühnheit war für ihn ein unheimliches und Unglück verkündendes Wesen, nicht so sehr mit Haß zu betrachten, wie mit abergläubischer Scheu. Er hegte dasselbe Gefühl, wie der würdevolle Montezuma, als jener räuberische Cortez mit seiner Handvoll spanischer Landstreicher ihm in seiner eigenen Hauptstadt und mitten in seiner mexicanischen Pracht Trotz bot. „Die Götter sind bedroht, wenn Menschen so unverschämt sein können," — und eben so sagte der Lord in zitterndem Tone: „die Constitution ist vernichtet, wenn der Mann aus der Bakerstraße für Lansmere gewählt wird."

Bei der Abwesenheit von Audley Egerton bot jedoch die Wahl wenig Aussicht mehr dar und Capitän Dashmore gewann schon mit jeder Stunde mehr festen Boden, als der Anwalt für die Lansmere glücklicherweise eines guten Stellvertreters für den fehlenden Candidaten sich erinnerte. Der Squire von Hazeldean war mit seiner jungen Gattin von dem Earl zu Ehren Audley's eingeladen worden, und in dem Squire sah der Anwalt den einzigen Sterblichen, der es mit dem Marinecapitän aufnehmen könne; — einen Mann mit eben so kräftiger Stimme und mit eben so kecker Stirne; — einen Mann, der, wenn Mistreß Hazeldean es für diesmal ihm gestattete, alle Frauenzimmer nicht weniger herzlich küssen konnte, wie der Capitän, und der überdem ein noch größerer und ein schönerer und jüngerer Mann war — alles große Empfehlungen in Betreff des Küssens bei einer bestrittenen Wahl. Ja, für eine Stimmenbewerbung in diesem Bezirke und für die Reden von dem Fenster herab ließ sich von dem Squire Hazeldean noch mehr Eindruck erwarten, wie selbst von dem in London erzogenen und gebildeten Egerton.

Der Squire, der von allen Seiten aufgefordert und bedrängt wurde, sagte anfangs, er wolle alles was er vermöge thun, um seinem Bruder nützlich zu sein, aber er möge nicht gern „als Stellvertreter," wenn auch für die Wahl eines Lords, auftreten; überdem müsse er, wenn er sich hierzu dennoch entschließe, im Namen seines Bruders versprechen und geloben, die Interessen des Grundbesitzes zu vertheidigen, und wie könne er wissen, ob Audley, wenn er gewählt worden, dies wirklich thun werde; und dann würde er, William Hazeldean, wenn es nicht geschähe, zum Lügner gemacht und wie eine Wetterfahne und ein Abtrünniger erscheinen.

Da jedoch diese Bedenklichkeiten beseitigt wurden durch die Gründe und Vorstellungen der Herren und durch die Bitten der Damen, welche an der Wahl jene lebhafte Theilnahme zeigten, die diese sanften Wesen gewöhnlich an allen Gegenständen des Kampfes und Streites zu nehmen pflegen, so willigte der Squire endlich ein, dem „Manne aus der Bakerstraße" entgegenzutreten und ging demgemäß mit seinem guten Willen und altenglischem Muthe auf die Sache ein, womit er alles betrieb, worauf er einmal seinen Sinn gestellt hatte.

Die Erwartungen, welche man von den Fähigkeiten des Squire, auf die Wähler Eindruck zu machen, gehegt hatte, wurden vollkommen gerechtfertigt. Er sprach eben so viel Unsinn, wie Capitän Dashmore, über jeden Gegenstand, außer über die Interessen des Grundbesitzes; hierin aber zeichnete er sich aus, denn er kannte den Gegenstand genau, und zwar in Folge jenes Instinctes, den die Uebung gewährt und wogegen alle blendenden Theorien nur Spinngewebe und eitel Mondschein sind.

Die Wähler vom Lande, von denen mehrere — nicht von Lord Lansmere abhängig, sondern kleinere Eigenthümer —, bisher stolz auf ihre Unabhängigkeit, Gegner des Lords gewesen waren, konnten sich jetzt nicht gegen einen Mann erklären, der sich so sehr als ihr Freund zeigte. Sie begannen dem persönlichen Interesse des Earl gegen den Mann aus der Bakerstraße sich anzuschließen, und man sah bald kräftige Bursche, deren Schenkel dicker waren wie der ganze kleine, hagere Körper des Capitän Dashmore, mit langen Peitschen in den Händen, in die Läden eintreten, „und die Wähler einschüchtern," wie Capitän Dashmore entrüstet behauptete.

Diese neuen Recruten machten einen großen Unterschied in der Musterrolle der Lansmere-Bücher, und als der Tag der Abstimmung kam, konnte das Ergebniß eine ehrliche Frage für eine gleiche Wette dafür und dawider sein. In der letzten Stunde nach einem Kampfe auf Tod und Leben besiegte Herr Audley Egerton den Capitän durch ein Mehr von zwei Stimmen. Die Namen der Wähler, welche diesen Ausschlag gaben, waren: John Avenel, ein kleiner Eigenthümer, und dessen Schwiegersohn Mark Fairfield, welcher, obgleich ein Eigenthümer in Lansmere, sich in Hazeldean niedergelassen hatte, wo er Oberzimmermann auf dem Gute des Squire war.

Diese Stimmen kamen unerwartet; denn obgleich Mark Fairfield nach Lansmere in der Absicht geeilt war, um den Bruder des Squire zu unterstützen, und obgleich die Avenel's immer eifrige Anhänger der Lansmere-Interessen gewesen waren, hatte doch ein großes Unglück (über welches ich noch absichtlich Schweigen beobachte, um nicht gleich den Anfang meiner Geschichte traurig zu machen)

diese beiden Männer betroffen, und sie hatten die Stadt an demselben Tage verlassen, nachdem Lord l'Estrange und Herr Egerton von Lansmere-Park abgereist waren.

So groß auch die Freude des Squire, sowohl als Stimmenbewerber wie auch als Bruder, über den Triumph des Herrn Egerton sein mochte, so wurde diese Freude doch sehr gedämpft; denn als er das Essen verließ, welches zu Ehren des Sieges in dem „Lansmere-Wappen" veranstaltet worden war, und im Begriffe stand, etwas unsichern Fußes in den Wagen zu steigen, der ihn nach dem Hause des Lords fahren sollte, wurde ihm von einem der Herren, die den Capitän nach dem Kriegsschauplatze begleitet hatten, ein Brief in die Hand gedrückt, dessen Durchlesung, sowie einige von jenem Herrn ihm zugeflüsterte Worte, den Squire viel nüchterner zu Mistreß Hazeldean zurückkehren ließen, als diese es zu hoffen gewagt hatte. Die Thatsache war nämlich, daß, da der Capitän am Tage der Wahl Herrn Hazeldean mit vielen poetischen und vielen andern figürlichen Benennungen beehrt hatte, als da sind: „Preisochse," „blutsaugender Vampyr," „brüderliche Wärmflasche" rc., dieses von dem Squire durch einen Scherz über „Salzwasser-Jack" erwiedert worden war, und der Capitän, welcher, wie alle Satyriker, viel Empfindlichkeit und eine sehr dünne Haut hatte, konnte sich doch unmöglich von einem „Preisochsen" und „blutsaugenden Vampyr" einen „Salzwasser-Jack" nennen lassen. Der Brief, der dem Herrn Hazeldean übergeben wurde, und zwar durch einen Herrn, welcher, da er aus dem Schwesterlande war, für den geeignetsten Genossen bei der ehrenhaften Vernichtung eines Mitsterblichen gehalten wurde, enthielt nichts weniger, als die Einladung zu einem Zweikampfe, und der Ueberbringer des Briefes deutete mit der

feinen Höflichkeit, welche die Etikette bei so gutbegründeten menschenmörderischen Angelegenheiten gebietet, die Zweckmäßigkeit an, den Ort der Zusammenkunft in der Nähe von London zu bestimmen, um eine Dazwischenkunft von Seiten der mißtrauischen Behörden von Lansmere zu verhindern.

Die Bewohner einiger Länder, insbesondere die kriegerisch gesinnten Franzosen, machen sich wenig aus jener formgerechten Operation, die man das Duell nennt. Sie scheint ihnen in der That mehr angenehm, als zuwider sein; doch für einen Engländer von echtem Schrot und Korn, zum Beispiele einen Hazeldean von Hazeldean, gibt es nichts Abscheulicheres, wie diese kaltblütige Ceremonie. Sie liegt nicht in dem Bereiche der gewöhnlichen Denkweise eines Engländers. Er zieht es vor, sich an die Gerichte zu wenden, was übrigens ein viel zerstörenderes Verfahren ist. Wenn ein Engländer sich aber duelliren muß, so wird er es thun. Er sagt: „es ist sehr thöricht;" er ist überzeugt, daß es sehr unchristlich sei; er stimmt mit Allem überein, was Philosophen, Prediger und die Presse über diesen Gegenstand verhandelt haben, — aber er macht sein Testament, spricht sein Gebet und geht dem Zweikampfe entgegen wie ein Heide.

Es fiel daher auch dem Squire nicht ein, bei dieser unangenehmen Gelegenheit sich muthlos zu zeigen. Am nächsten Tage gab er vor, daß er dem Verkaufe eines Jagdpferdes in Tattersall beiwohnen wolle, und fuhr nach London, nachdem er einen besonders herzlichen Abschied von seiner Gattin genommen hatte, denn er fühlte sich überzeugt, daß er nicht zurückkehren werde, außer in seinem Sarge. „Es ist wohl keine Frage," sagte er zu sich selbst, „daß ein

Mann, der, seitdem er ein kleiner Knabe in einer Seecadetenjacke war, von der Regierung des Königs bezahlt worden ist, um andere Leute zu erschießen, eine sichere Hand haben muß. Es sollte mich nicht kümmern, wenn es mit Doppelflinten und mit Schrot geschehen könnte; aber Kugeln und Pistolen! Das ist weder menschlich, noch waidmännisch!" Doch der Squire begab sich, nachdem er seine zeitlichen Angelegenheiten geordnet und einen alten Freund von der Schule her aufgetrieben hatte, der sich dazu verstand, ihm zu secundiren, nach einer entlegenen Stelle der Wimbledon-Heide, und stellte sich nicht seitwärts, wie man bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegt (welche Stellung der Squire aber für durchaus unmännlich erklärte), sondern mit voller Brust der Pistolenmündung seines Feindes gegenüber und zwar mit so unbeugsamer Entschiedenheit, daß der Capitän Dashmore, welcher, obgleich ein vortrefflicher Pistolenschütze, doch im Grunde ein sehr gutmüthiger Mensch war, seine Bewunderung bezeigte, indem er seinen tapfern Gegner mit einer Kugel in den fleischigen Theil der Schulter davonkommen ließ, worauf er sich für vollkommen befriedigt erklärte. Die Gegner schüttelten sich darauf die Hände; es fanden gegenseitige Entschuldigungen Statt, und der Squire, der sehr erstaunt war, daß er noch am Leben sei, wurde nach Limmer's-Hôtel gebracht, wo nach vielen Schmerzen die Kugel ausgezogen und die Wunde geheilt wurde. Nachdem Alles vorüber war, fühlte sich der Squire in seiner eigenen Meinung sehr gehoben, und wenn er in mehr als gewöhnlich erregter Stimmung war, wurde dieses gefährliche Ereigniß eine Lieblingsandeutung von ihm.

Er war überdem der Ansicht, sein Bruder müsse ihm sehr dankbar dafür sein, und daß, da er Audley's Wahl in das

Parlament durchgesetzt und dessen Interessen auf Gefahr seines eigenen Lebens vertheidigt, er auch das unbedingte Recht habe, diesem Herrn vorzuschreiben, wie er abzustimmen hätte — wenigstens über alle Gegenstände, die mit dem Grundbesitze in Verbindung standen. Als aber, nicht lange nachdem Audley seinen Sitz im Parlamente eingenommen hatte (welches erst nach einigen Monaten geschah), er es für angemessen fand, in einer Art abzustimmen und zu reden, die den Versprechungen gänzlich zuwider war, welche der Squire als sein Stellvertreter gemacht hatte, so schrieb ihm Herr Hazeldean einen so bittern Brief, daß nur eine unversöhnliche Erwiederung darauf folgen konnte. Bald darauf erreichte die Entrüstung des Squire ihren Höhepunct; denn als er an einen Markttage durch Lansmere kam, wurde er von denselben Pächtern ausgezischt, die er veranlaßt hatte für seinen Bruder zu stimmen, und da er auch diese Beschimpfung Audley zur Last legte, so hörte er nie den Namen dieses Verräthers der Interessen der Grundbesitzer nennen, ohne daß seine Wangen sich mit höherer Röthe überzogen und ein Fluch des Zornes ausgesprochen wurde. Monsieur de Ruqueville — welcher der größte Witzbold seiner Zeit war — hatte, wie der Squire, einen Stiefbruder, mit welchem er nicht im besten Einvernehmen stand und von dem er immer nur als von seinem frère de loin sprach. Audley Egerton war eben so der „entfernte Bruder" des Squire Hazeldean! — Doch genug von diesen Erörterungen über vorhergegangene Ereignisse; wir kehren jetzt zu den Fußblöcken zurück.

Eilftes Capitel.

Die Zimmerleute des Squire wurden von der Umpfählung des Parks abgerufen, um an den Fußblöcken der Gemeinde zu arbeiten. Dann kam der Anstreicher und bestrich sie mit schöner dunkelblauer Farbe mit weißem Rande und einem weißen Saume um die Fußlöcher, nebst einem zierlichen Schnörkel in der Mitte. Es war so der bunteste Gegenstand im ganzen Dorfe, obgleich dieses nicht weniger als drei andere Monumente des Vitruv'schen Genies der Hazeldean's besaß, nämlich: das Armenhaus, die Schule und die Gemeindepumpe.

Die Augen eines Friedensrichters wurden noch nie durch den Anblick eines eleganteren, einladenderen und coketteren Paares von Fußblöcken erfreut.

Die Augen des Squire Hazeldean erfreuten sich dessen auch. Im Stolze seines Herzens führte er die ganze Familie dort hin, um die Fußblöcke anzusehen. Die Familie des Squire bestand (abgesehen von seinem frère de loin) aus Mistreß Hazeldean, seiner Gattin, dann aus Miß Jemima Hazeldean, seiner Nichte, drittens aus Herrn Francis Hazeldean, seinem einzigen Sohne, und viertens aus Capitän Barnabas Higginbotham, einem entfernten Verwandten, welcher allerdings eigentlich nicht zu der Familie gehörte, sondern nur zehn Monate im Jahre ihr Gast war. Mistreß Hazeldean war jeder Zoll die Dame, — die Dame des Kirchspiels. In ihrem freundlichen, blühenden, etwas von der Sonne verbrannten Gesichte sprach sich Majestät und Wohlwollen zugleich aus; sie hatte blaue Augen, die Jeden für sie einnahmen, und eine Adlernase, welche Achtung gebot. Mistreß Hazeldean affectirte kein

vornehmes Wesen; sie zeigte nicht den Wunsch, schöner und klüger zu sein, wie sie war. Sie kannte sich und ihre Stellung, und sie dankte dem Himmel dafür. Es lag in ihren Worten und in ihrem Benehmen etwas von jener Kürze und Entschiedenheit, welche oft die königliche Würde auszeichnet, und wenn die erste Dame in einem Kirchspiele nicht die Königin in ihrem eigenen Kreise ist, so wird dies nie die Schuld des Kirchspiels sein. Mistreß Hazeldean zeigte in ihrer äußeren Ausstattung sich ihrer Rolle durchaus würdig; sie trug Seidenkleider, welche Erbstücke zu sein schienen — so schwer waren sie, so dauerhaft und solide. Ueber diesen trug sie, wenn sie in ihrem eigenen Gebiete war, die weißeste aller Schürzen, während man an ihrem Gürtel keine chatelaine mit bréloques und derartigen Kram sah, sondern eine gute goldene Uhr, um nach der Zeit zu sehen, und eine lange Schere, um die abgestorbenen Blätter von ihren Blumen abzuschneiden, denn die Gärtnerei war ihre Lieblingsbeschäftigung. Doch wenn es die Gelegenheit erforderte, konnte Mistreß Hazeldean ihren prachtvollen und reicheren Anzug mit einem einfachen Reitkleide von starkem blauen Tuche vertauschen, um an der Seite ihres Gatten einher zu traben, wenn dieser die Hunde das Wild verfolgen ließ. An den Tagen, wenn Herr Hazeldean mit seinem berühmten, schnell trabenden Pferde nach der Marktstadt fuhr, war es selten, daß man seine Gattin nicht auf der linken Seite des Gig sitzen sah. Sie kümmerte sich so wenig wie ihr Gemahl um Wind und Wetter, und mitten im stärksten Regen sah ihr munteres Gesicht über dem Kragen und aus der Kappe eines wasserdichten Mantels hervor, lächelnd und blühend, wie eine entknospende Rose, die ihre Blätter öffnet und sich des Thaues erfreut. Es war leicht zu bemerken, daß das würdige Paar

sich aus Liebe geheiratet habe, denn man sah sie so oft wie möglich zusammen, und noch immer zog am ersten September, wenn das Haus nicht voll Gesellschaft war, welche ihre Thätigkeit in Anspruch nahm, Mistreß Hazeldean über die Stoppelfelder an der Seite ihres Gatten mit so leichtem Schritte und so munterem Blicke, wie sie in dem ersten Jahre ihrer Ehe dem Squire durch ihre eifrige Theilnahme an seinen Jagdvergnügungen entzückt hatte.

Da steht nun also Harriet Hazeldean, mit der einen Hand auf die breite Schulter des Squire sich lehnend, die andere in ihre Schürzentasche gesteckt und indem sie sich bemüht, den Enthusiasmus ihres Gatten für seinen Patriotismus durch Wiederherstellung der Fußblöcke des Kirchspiels zu theilen. Ein wenig hinter ihr stand, mit zwei Fingern sich an den dünnen Arm des Capitäns Barnabas lehnend, Miß Jemima, die verwaiste Tochter eines Onkels des Squire, die Frucht einer unüberlegten Heirat durch Entführung einer jungen Dame, welche einer Familie angehörte, die mit den Hazeldean's seit der Regierung Carl des Ersten im Kriegsstande lebte wegen des Anspruchs auf den Weg nach einem kleinen Gehölze von ungefähr einem Morgen durch einen Streifen Heideland, der an einen Ziegelbrenner für zwölf Schilling jährlich verpachtet war. Das Gehölz gehörte den Hazeldean's, das Heideland den Sticktoright's (einer so alten sächsischen Familie, wie es nur je eine gab). Jedes zwölfte Jahr, wenn die Bäume gefällt wurden, brach diese Fehde von neuem aus, denn die Sticktoright's verweigerten den Hazeldean's das Recht, das Holz durch den einzigen Weg, auf welchem ein Karren möglicherweise fahren konnte, fortschaffen zu lassen. Man muß den Hazeldean's die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich

erboten hatten das Land anzukaufen, und zehnmal mehr dafür zu geben, als es werth war; aber die Sticktoright's hatten mit gleicher Großherzigkeit erklärt, „sie würden das Familieneigenthum um der Bequemlichkeit des besten Squire willen, der je auf Schuhleder stand, niemals veräußern." Jedes zwölfte Jahr fand daher immer ein großer Friedensbruch, sowohl von Seiten der Hazeldean's, wie der Sticktoright's Statt, obgleich sie die höchsten Aemter des Bezirks bekleideten. Die Frage ward mannhaft durch ihre Anhänger ausgefochten, und es folgten jedesmal darauf mehrere Anklagen wegen gewaltthätiger Angriffe und Eingriff in fremdes Eigenthum. Da die juridische Streitfrage sehr dunkel war, so hatte man sie nie genau entschieden, auch wünschte dies keine von den beiden Parteien, indem jede allerdings einigen Zweifel an der Rechtmäßigkeit ihres Anspruches hegte. Eine Heirat zwischen einem jüngeren Sohne der Hazeldean's und einer jüngeren Tochter der Sticktoright's hatte beide Familien mit gleicher Entrüstung erfüllt, und die Folge davon war gewesen, daß das entlaufene Pärchen sich ohne Verzeihung und elterlichen Segen durch das Leben helfen mußte wie es konnte, und zwar nur von dem geringen Gehalte des Mannes, der in einem Linienregimente stand, und von den Zinsen von tausend Pfund Sterling, dem unabhängigen Vermögen der Gattin. Sie starben und hinterließen eine einzige Tochter, welcher um die Zeit, als der Squire seine Volljährigkeit erreichte und in den Besitz seiner Güter kam, das mütterliche Vermögen von tausend Pfund überwiesen wurde. Obgleich er nun die Feindseligkeit seiner Familie gegen die Sticktoright's geerbt hatte, lag es doch nicht in seiner Natur, hart gegen eine arme Waise zu sein, die doch auch das Kind

eines Hazeldean war. Er hatte daher Jemima mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen und sich ihrer angenommen, als wäre sie seine Schwester gewesen. Ihre tausend Pfund Sterling waren von ihm sicher angelegt, und das Capital war, da er diese hinzu that, so angewachsen, daß es mit dem, was von ihm als Zinseszinsen hinzugefügt wurde, nicht weniger als viertausend Pfund betrug, die gewöhnliche Heiratsausstattung der Töchter aus dem Hause Hazeldean. Als sie ihre Volljährigkeit erreichte, überwies er diese Summe ihrer unbedingten Verfügung, damit sie sich unabhängig fühlen und etwas mehr von der Welt sehen könne, wie es in Hazeldean möglich war, und ihr zugleich eine Wahl unter Heiratsbewerbern freistände, oder sie für den Fall genug zu leben hätte, wenn sie unverheiratet bleiben wolle. Miß Jemima hatte diese Freiheit durch gelegentliche Besuche nach Cheltenham und andere Badeorte einigermaßen benutzt, aber ihre dankbare Anhänglichkeit an den Squire war so groß, daß sie nie lange fortbleiben konnte. Dies gereichte ihrem Herzen um so mehr zur Ehre, als sie weit entfernt war, an der Aussicht, eine alte Jungfer zu werden, Gefallen zu gewinnen, und es gab so wenig Heiratscandidaten in der Nachbarschaft von Hazeldean, daß sie nur diese Aussicht vor sich haben konnte, wenn sie zu den Fenstern von Hazeldean hinaussah. Miß Jemima war wirklich ein sehr gutes und gefühlvolles weibliches Wesen, und wenn ihr der Gedanke, unverheiratet zu bleiben, mißfiel, so lag der Grund an jenen unschuldigen und weiblichen Hinneigungen zu den zarteren Fesseln des Herdes und der Häuslichkeit, ohne welche eine Dame, mag sie auch sonst noch so achtenswerth sein, wenig besser ist, wie eine Minerva von Bronze. Mochte nun aber — trotz ihres Vermö-

gens und ihres Gesichts, welches letztere, wenn auch nicht gerade schön, doch recht angenehm war und noch hübscher gewesen sein würde, wenn sie öfter gelacht hätte (denn es zeigten sich dann drei reizende Grübchen, die unsichtbar blieben, wenn sie ernst war) — mochte nun, sage ich, Gefühllosigkeit oder ihre eigene Unentschlossenheit daran Schuld sein, Miß Jemima näherte sich bereits ihrem dreißigsten Jahre und sie war noch immer Miß Jemima. Jetzt vernahm man daher ihr verschönerndes Lachen äußerst selten, und sie war in der letzten Zeit überdem in zwei Ansichten bestärkt worden, welche keineswegs die Lachlust erregen. Eine war die Ueberzeugung von der allgemeinen und zunehmenden Schlechtigkeit des männlichen Geschlechts, und die andere war der feste und traurige Glaube, daß die Welt bald untergehen werde. Miß Jemima war jetzt von einer kleinen Hündin, echter Blenheim-Race mit einer Stumpfnase, begleitet. Diese Hündin war an Jahren schon vorgeschritten und etwas fett und schwerfällig; sie saß auf den Hinterbeinen und ließ die Zunge zum Maule heraushängen, außer wenn sie nach den Fliegen schnappte. Es bestand eine innige platonische Freundschaft zwischen Miß Jemima und dem Capitän Barnabas Higginbotham, denn auch er war unverheiratet und er hegte dieselbe schlimme Meinung von Ihrem Geschlechte, meine werthgeschätzte Leserin, wie Miß Jemima von dem unserigen. Der Capitän war ein Mann von schlankem und zierlichem Wuchse, und je weniger man von seinem Gesichte sagt, desto besser — eine Wahrheit, die der Capitän selbst fühlte, denn er pflegte oft zu sagen, „für einen Mann gehe eine schlanke, würdige Gestalt über Alles." Capitän Barnabas stellte zwar nicht ganz in Abrede, daß die Welt untergehen werde, aber

er glaubte doch, daß es nicht zu befürchten sei, so lange er lebe.

Etwas von den Andern entfernt, mit der unbefangenen Selbstbetrachtung beginnender Stutzerschaft, blickte Francis Hazeldean übereiner der hohen gesteiften Halsbinden hervor, die damals Mode waren; — ein hübscher Knabe, der aus Eton gekommen war, um die Sommerferien bei seinen Eltern zuzubringen, aber in jenem zweifelhaften Alter, welches die Spiele des Knaben verschmäht und die Hilfsquellen des Mannes sich noch nicht angeeignet hat.

„Es würde mich freuen, Frank," sagte der Squire, indem er sich plötzlich zu seinem Sohne wendete „wenn du etwas mehr Interesse an Pflichten nähmest, die du dereinst berufen werden könntest auszuüben. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß unser Familieneigenthum in die Hände eines feinen Herrn fallen könnte, der alles zu Grunde gehen läßt, statt es aufrecht zu erhalten, wie ich."

Der Squire zeigte hierbei auf die Fußblöcke.

Franks Augen folgten der Richtung des Stockes, so gut es seine Halsbinde gestattete, und sagte trocken:

„Ja, Sir; aber wie kam es, daß die Fußblöcke so sehr in Verfall geriethen?"

„Weil man nicht alles zugleich sehen kann," erwiederte der Squire verdrießlich. „Wer ein Gut von achttausend Morgen hat, kann nur allmälig an Verbesserungen denken."

„Ja," sagte Capitän Barnabas; „ich kenne das aus Erfahrung."

„Wie können Sie solchen Unsinn behaupten?" entgegnete der Squire rücksichtslos. „Erfahrung über achttausend Morgen?"

„Nein; ich machte jene Erfahrung in meinem Zimmer in

Albani, Numero 3 A. Ich bewohne sie schon zehn Jahre, und erst letzte Weihnacht kaufte ich meine japanische Katze.“

„Wie?“ sagte Miß Jemima, „eine japanische Katze? das muß ein merkwürdiges Geschöpf sein! Was für eine Art Thier ist es?“

„Wissen Sie es nicht? Es ist ein Ding mit drei Füßen, um geröstete Brotschnitten darauf zu legen. Ich hatte nie daran gedacht, bis mein Freund Cosey eines Morgens, als er in meinem Zimmer frühstückte, zu mir sagte: Higginbotham, wie kommt es, daß Sie, da Sie doch die Bequemlichkeit so lieben, keine Katze haben? — Ja, meiner Treu! erwiederte ich, man kann nicht an alles zu gleicher Zeit denken; — gerade wie Sie, Squire.“

„Bah!“ entgegnete Herr Hazeldean verdrießlich. „Ich sehe da durchaus keine Aehnlichkeit und es wird mir lieb sein, Cousin Higginbotham, wenn Sie mich ein andermal nicht unterbrechen, während ich von wichtigen Angelegenheiten rede, und mit Ihrer Katze zwischen meine Fußblöcke kommen. — Sie sehen jetzt nach etwas aus, nicht wahr, Harry? Es ist, als ob das ganze Dorf dadurch ein respectableres Ansehen bekommen hätte. Es ist erstaunlich, wie sehr man durch eine kleine Verbesserung die... die....“

„Die Reize einer Landschaft erhöht!“ fiel Miß Jemima schwärmerisch ein.

Der Squire nahm die vorgeschlagene Ergänzung weder an, noch wies er sie ganz zurück, und indem er seinen Satz unvollendet ließ, fuhr er fort:

„Wenn ich dem Pfarrer Gehör geschenkt hätte....“

„So würden Sie sehr weise gehandelt haben,“ sagte eine Stimme hinter ihm, denn der Pfarrer selbst war hinzugetreten.

„Weise? In der That, Herr Dale," sagte Mistreß Hazeldean unwillig, denn der mindeste Widerspruch gegen ihren Herrn und Gebieter mißfiel ihr jedesmal, vielleicht als ein Eingriff in ihre eigenen Rechte und Bevorzugurgen, welche sie mit ihrem Gatten theilte, „wenn es nothwendig ist, Fußblöcke zu haben, so ist es auch nothwendig, sie ausbessern zu lassen."

„Recht so! Fahre nur so fort, Harry!" sagte der Squire lachend und sich die Hände reibend, als hätte er seinen Dachshund auf den Pfarrer gehetzt. „Nur d'rauf los! Herr Dale, was sagen Sie dazu?"

„Meine theure Madame," erwiederte der Pfarrer, vorzugsweise der Dame antwortend, „wir haben viele Einrichtungen im Lande, die sehr alt sind, sehr hinfällig aussehen, und von keinem großen Nutzen zu sein scheinen; aber ich möchte deshalb doch nicht, daß sie abgeschafft würden.

„Sie würden sie also reformiren," entgegnete Mistreß Hazeldean mit einem Blicke auf ihren Gatten, als wollte sie sagen: „er geräth jetzt in die Politik; das ist deine Sache!"

„Nein, das würde ich auch nicht!" versetzte der Pfarrer mit Nachdruck.

„Nun, was würden Sie denn thun?" fragte der Squire.

„Ich würde sie lassen wie sie sind," versetzte der Pfarrer. „Master Frank, es gibt ein lateinisches Sprichwort, dessen sich Sir Robert Walpole oft bediente, und das man in die Grammatik von Eton mit aufnehmen sollte. „Quieta non movere." Wenn etwas ruhig ist, so lasse man es in Ruhe! Ich würde die Fußblöcke nicht abschaffen, weil dies für die Uebelgesinnten wie eine Nachgiebigkeit gegen Vergehungen aussehen könnte; und ich würde die Fußblöcke

nicht wieder herstellen lassen, weil die Leute sich dann in den Kopf setzen könnten, sich hineinsetzen zu lassen."

Der Squire war ein hartnäckiger Politiker der alten Schule und es widerstrebte ihm der Gedanke, daß er durch Wiederherstellung der Fußblöcke vielleicht revolutionären Grundsätzen Vorschub gethan haben möchte.

„Diese fortwährende Sucht nach Neuerungen," sagte Miß Jemima, indem sie plötzlich das trübseligste ihrer beiden Steckenpferde bestieg, „ist eines der sicheren Anzeichen des bevorstehenden Unterganges. Wir verändern und verbessern und reformiren, da doch höchstens in zwanzig Jahren schon die Welt selbst in Trümmern liegen wird." Die schöne Rednerin hielt inne, und —

Capitän Barnabas sagte nachdenklich: „Zwanzig Jahre? Die Versicherungsgesellschaften gestehen dem besten Leben selten mehr wie vierzehn Jahre zu." Er schlug mit der Hand auf die Fußblöcke, während er dies sagte, und fügte seinen gewöhnlichen, tröstlicheren Schluß hinzu: „Es ist wahrscheinlich, daß wir es nicht erleben, Squire."

Ob aber Capitän Barnabas die Fußblöcke, oder die Welt meinte, darüber erklärte er sich nicht deutlich, und es nahm sich niemand die Mühe, ihn darnach zu fragen.

„Sir," sagte Master Frank zu seinem Vater mit jenem verstohlenen Geiste des Neckens, den er unter andern feinen Eigenschaften sich in Eton angeeignet hatte, „Sir, es nützt zu nichts, jetzt zu untersuchen, ob die Fußblöcke hätten ausgebessert werden sollen, oder nicht; die einzige Frage ist nur, wen Sie erwischen wollen, um ihn hinein zu setzen."

„Ganz wohl," bemerkte der Squire in allem Ernste.

„Ja, das ist es," sagte der Pfarrer traurig. „Wenn Sie nur lernen wollten: Quieta non movere!"

„Kommen Sie mir nicht mit Ihrem Latein, Pfarrer," erwiederte der Squire; „ich kann es Ihnen jeden Tag eben so gut auftischen."

„Propria quae maribus tribuuntur mascula dicas.
As in praesenti, perfectum format in avi."

„Sehen Sie," fügte der Squire hinzu, indem er sich triumphirend gegen seine Harry wendete, welche diesen beispiellosen Ausbruch der Gelehrsamkeit von Seiten ihres Gatten nicht genug bewundern konnte, „sehen Sie, wenn es dieses Spiel gilt, so bin ich auch dabei! — Ich denke, da wir jetzt Alle die Fußblöcke gesehen haben, können wir wieder nach Hause gehen und unsern Thee trinken. Wollen Sie zu uns kommen und eine Parthie Whist mit uns machen, Dale? Nicht? — Seien Sie nur nicht böse; ich habe Sie nicht beleidigen wollen. Sie kennen ja meine Art."

„Ja freilich, und sie gehört zu den Dingen, die ich nicht verändert haben möchte," sagte der Pfarrer, indem er ihm herzlich die Hand bot. Der Squire drückte sie kräftig und Mistreß Hazeldean beeilte sich, dasselbe zu thun. „Kommen Sie," sagte sie, „ich fürchte, wir sind etwas unhöflich gewesen; aber Sie wissen, daß wir keine Umstände machen. Kommen Sie, und natürlich die arme Mistreß Dale auch." Das Lieblingsbeiwort der Mistreß Hazeldean für Mistreß Dale war arm, und zwar aus Gründen, die später erörtert werden sollen.

„Ich fürchte, meine Frau leidet wieder an ihrem Kopfweh; aber ich will ihr Ihre freundliche Einladung mittheilen, und jedenfalls können Sie auf mich rechnen."

„Recht so!" sagte der Squire; „in einer halben Stunde, nicht wahr? — Wie geht's, Sie mein kleiner Mann?" rief er darauf Lenny Fairfield zu, als dieser auf seiner Rück-

kehr von einem Gange in das Dorf sich bei Seite aufstellte und den Hut mit beiden Händen abnahm. „Halt! siehst du diese Fußblöcke? — wie? Sage allen den kleinen Knaben im Kirchspiele, sie möchten sich in Acht nehmen, daß sie nicht hineinkommen; du wirst dich wohl nie einer solchen Schande aussetzen!"

„Für diesen wenigstens kann ich gutsagen," bemerkte der Pfarrer.

„Und ich auch," fügte Mistreß Hazeldean hinzu, indem sie den Lockenkopf des Knaben streichelte. „Sage deiner Mutter, ich würde morgen Abend zu ihr kommen, um mit ihr zu plaudern."

Die Gesellschaft ging jetzt weiter und Lenny blieb noch immer am Wege stehen und betrachtete die Fußblöcke, die ihn aus ihren vier großen Augen anstierten.

Aber Lenny blieb nicht lange allein. Sobald die vornehmen Leute seinem Blicke entschwunden waren, näherte sich schüchtern eine Menge geringer Leute aus den benachbarten Häusern den Fußblöcken mit Ausdrücken der Verwunderung, der Furcht und der Neugierde.

Die erneuerte Erscheinung dieses Ungeheuers — à propos de bottes, wie man sagen könnte — hatte bereits großes Aufsehen unter der Bevölkerung von Hazeldean gemacht, und sowie wenn eine unerwartete Eule bei hellem Tageslichte zum Vorscheine kommt, alle die kleinen Vögel von den Bäumen und Hecken herbeifliegen und sich um ihren unheimlichen Feind schaaren, so versammelten sich jetzt alle die aufgeregten Dorfbewohner um das unheildrohende Phänomen.

„Wißt ihr, weshalb der Squire die Fußblöcke hat erneuern lassen, Gaffer Solomons?" fragte eine Ma-

trone, die Mutter vieler Kinder, mit einem Säuglinge auf dem Arme, während ein dreijähriger Knabe sich fest an ihrem Rocke hielt und sie einen etwas kühneren Helden von sechs Jahren in mütterlicher Sorge zurückzog, weil er große Lust verrieth, seinen Kopf in eine der schrecklichen Oeffnungen zu stecken. Alle Blicke wendeten sich einem weisen alten Manne zu, dem Orakel des Dorfes, welcher, beide Hände auf seine Krücke gelehnt, bedeutsam den Kopf schüttelte.

„Mag sein," sagte Gaffer Solomons, „daß einer der Buben die Obstgärten geplündert hat?"

„Obstgärten!" schrie ein dicker Bursche, der, wie es schien, eine persönliche Anspielung hierin fand. „Ei was! die Knospen an den Bäumen haben sich ja kaum geöffnet."

„Das wird nicht der Grund sein," sagte die Frau mit den vielen Kindern, und sie athmete freier.

„Mag sein," sagte Gaffer Solomons, „daß einer von euch Schlingen gelegt hat."

„Wozu?" erwiederte ein kräftiger, trotzig aussehender junger Bursche, den sein Gewissen zur Antwort antreiben mochte. „Wozu? da es nicht die Jahreszeit ist. Wenn auch ein armer Mann während des Heumachens einen Hasen in die Tasche steckt, so möchte ich doch wissen, ob irgend ein Squire in der Welt dies damit bestrafen würde, daß er ihn in die Fußblöcke legen ließe; — wie?"

Diese letztere Frage schien die Sache zu entscheiden, und die Weisheit von Gaffer Solomons fiel um fünfzig Procent in der öffentlichen Meinung von Hazeldean.

„Mag auch sein," sagte Gaffer, diesmal mit einer durchgreifenden Wirkung, welche seinen Ruf vollkommen wieder herstellte, „mag auch sein, daß Einer von euch sich betrunken, und wie das liebe Vieh aufgeführt hat."

Es trat eine tiefe Stille ein, denn diese Andeutung war zu allgemein, als daß sie eine einzelne Erwiederung hätte hervorrufen können. Endlich sagte eine der Frauen mit einem drohenden Blicke auf ihren Mann: „Gott segne den Squire! er wird einige von uns zu glücklichen Weibern machen, wenn das seine Absicht ist.“

Es erhob sich jetzt ein fast einstimmiges Gemurmel des Beifalls unter dem weiblichen Theile der Versammlung, und die Männer sahen einander, und dann das Phänomen, mit sehr besorgten und betroffenen Blicken an.

„Oder mag sein.“ fuhr Gaffer Solomons fort, ermuthigt zu einer vierten Muthmaßung durch den Erfolg der vorhergegangenen, „mag sein, daß eine von den Weibern einen Scandal gemacht und ihren Mann ausgeschimpft hat. Ich hörte zu meines Großvaters Zeiten sagen, daß, nachdem die alte Mutter Bang von dem Untertauchen fast gestorben war, die Fußblöcke zuerst aus Mitleid für die Weiber gemacht worden sind, und Jedermann weiß, daß der Squire — Gott segne ihn! — ein mitleidiger Mann ist.“

„Gott segne ihn!“ schrieen die Männer aus voller Brust, und sie versammelten sich um das Phänomen wie die Heiden des Alterthums um den Tempel irgend einer Schutzgottheit. Es erhob sich aber auch ein gellendes Geschrei unter den Weibern wie aus Einem Munde, als sie sich unwillkürlich nach dem Saume des Rasenplatzes zurückzogen, von wo sie Solomons und das Phänomen mit so funkelnden Augen ansahen und auf beide mit so drohenden Bewegungen zeigten, daß nur der Himmel weiß, ob ein Stück von beiden noch übrig geblieben wäre, um die Blicke der mit Recht entrüsteten weiblichen Bevölkerung von Hazeldean zu beleidigen,

wenn nicht glücklicherweise Master Stirn, die rechte Hand des Squire, noch zu rechter Zeit erschienen wäre.

Master Stirn war eine gefürchtete Person, noch mehr gefürchtet, wie der Squire selbst, wie denn auch in der That gewöhnlich die rechte Hand eines Squire mehr gefürchtet wird, wie sein Kopf. Er flößte um so mehr Furcht ein, weil seine Gewalten, wie jene der Fußblöcke, die er auch zu beaufsichtigen hatte, unbestimmter Art waren, und er keine besondere Stellung in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten hatte. Er war nicht der Haushofmeister, obschon er vieles von dem besorgte, was sonst gewöhnlich diesem obliegt; er war nicht der Gutsverwalter, denn der Squire nannte sich seinen eigenen Gutsverwalter, obgleich Herr Hazeldean säte und pflügte, erntete und aufspeicherte, kaufte und verkaufte, wie Herr Stirn sich herabließ, es anzurathen; er war nicht der Parkwächter, denn er schoß weder das Wild, noch beaufsichtigte er das Jagdgehege, aber er war es, der immer ausfindig zu machen wußte, wer einen Pfahl zerbrochen, oder ein Kaninchen weggefangen hatte. Mit Einem Worte, Alles, was man die schwersten Obliegenheiten eines großen Grundbesitzers nennen kann, fiel in Folge von Gewohnheit und freier Wahl dem Herrn Stirn anheim. Wenn ein Arbeiter entlassen oder eine Pacht eingetrieben werden mußte und der Squire besorgte, daß darüber gemurrt und der Haushofmeister so nachsichtig sein werde, wie er selbst es war, so wurde gewiß Herr Sirn zum rächenden αγγελος oder Boten gewählt, um die Schicksalsworte auszusprechen, so daß er den Bewohnern von Hazeldean fast wie des Dichters saeva necessitas erschien, wie eine unbestimmte Verkörperung einer unerbittlichen Macht, bewaffnet mit Peitschen, Nä-

geln und Keilen. Selbst die Thiere hatten Furcht vor Herrn Stirn. Die Kälber wußten, daß er es sei, von dem bestimmt wurde, welche von ihnen dem Schlächter verkauft werden sollten, und sie drängten sich klopfenden Herzens, wenn sie seine furchtbare Stimme hörten, in einen Winkel zusammen; die Schweine grunzten; die Enten quackten; die Hennen sträubten ihre Federn und lockten ihre Küchlein zu sich, wenn sie Herrn Stirn erblickten. Die Natur hatte ihm ihren Stämpel aufgedrückt. Es möchte in der That zu bezweifeln sein, ob selbst der berühmte Monsieur de Chambray, der Tapfere genannt, einen so schreckenerregenden Anblick darbot, wie Herr Stirn, und doch war das Gesicht dieses Helden so furchtbar, daß ein Mann, der früher sein Lakai gewesen, als er dessen Porträt zwanzig Jahre nach seinem Tode sah, wie ein Espenlaub am ganzen Körper zu zittern begann.

„Was zum Teufel habt ihr denn Alle hier zu thun?" sagte Herr Stirn, indem er eine große Fuhrmannspeitsche, die er in der Hand hielt, schwenkte und sie knallen ließ; „was macht ihr für einen Lärm, ihr Weiber? Ich fürchte, der Squire wird herschicken und fragen lassen, ob das Dorf in Brand steht. Macht euch schnell nach Hause! Es war hohe Zeit, daß die Fußblöcke wieder hergestellt wurden, da ihr unter der Nase des Friedensrichters Unruhen und Verschwörungen anstiften wollt, gerade wie die französischen Revolutionärs, ehe sie ihrem Könige den Kopf abhackten. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich euch ansehe!" Aber noch ehe diese Anrede beendigt war, hatte sich schon die Menge nach allen Richtungen zerstreut, indem die Weiber sich nahe zusammenhielten, und die Männer verstohlen nach den Bierhäusern schlichen. Dies war die wohlthätige

Wirkung der Fußblöcke am ersten Tage ihrer Wiederbelebung!

Bei jedem Auseinandergehen einer Menge muß immer einer der Letzte sein, und der Zufall wollte, daß unser Freund Lenny Fairfield, welcher unwillkürlich bis dicht an die Fußblöcke getreten war, um die orakelhaften Ansichten von Gaffer Solomons desto besser zu vernehmen, nicht weniger unwillkürlich bei dem plötzlichen Erscheinen des Herrn Stirn hinter den Stamm der Ulme, die zum Theile die Fußblöcke beschattete, gekrochen war, wie er hoffte, unbemerkt von Herrn Stirn, und dort kauerte er nun noch, wie verzaubert, im unmittelbaren Bereiche der Fuhrmannspeitsche, es nicht wagend, dem Herrn Stirn entgegenzutreten, als plötzlich dessen schneller Blick seinen Versteck entdeckte.

„Hallo! was ist das? mein Bürschlein; wie, zum Teufel! willst du eine Mine anlegen, um die Fußblöcke in die Luft zu sprengen; daß sieht ja aus wie Guy Favkes und das Pulvercomplott! Was hast du da in deiner kleinen Faust?"

„Nichts, Sir!" sagte Lenny, seine Hand öffnend.

„Nichts? — Hm!" erwiederte Herr Stirn sehr unzufrieden; und als er jetzt aufmerksamer hinsah und den Musterknaben des Dorfes erkannte, zog sich eine noch schwärzere Wolke auf seiner Stirne zusammen; denn da er sich viel auf seine Gelehrsamkeit zu gute that, und auch wirklich durch mehr Kenntnisse und auch durch mehr Schlauheit, wie seine Nachbarn, seine jetzige bedeutende Stellung im Leben errungen hatte, so wünschte er sehr, daß sein einziger Sohn ein Gelehrter werden möge; — doch diesen Wunsch

„Erfüllten ihm die Götter nimmermehr."

Master Stirn, sein Söhnchen, war als ein Dummkopf

in der Schule des Pfarrers bekannt, während Lenny Fairfield für deren Stolz und Ruhm galt; deshalb war auch Herr Stirn natürlich und fast mit Recht Lenny Fairfield abgeneigt, der sich selbst das Lob zugeeignet hatte, welches von Herrn Stirn seinem Söhnchen zugedacht worden war.

„Hm!“ sagte er, indem er Lenny finster ansah, „du bist der Musterknabe des Dorfes, nicht wahr? Nun gut, ich stelle diese Fußblöcke unter deine Aufsicht; — du wirst auf die andern Knaben Acht haben, daß sie sich nicht darauf setzen, oder die Farbe abreiben, und Grübchen spielen, oder mit Steinen anwerfen, wie sie es gethan haben. Jetzt kennst du deine Verantwortlichkeit, mein Bürschlein, und es ist noch obendrein eine große Ehre für deines Gleichen. Wenn Schaden geschieht, so werde ich dich in Anspruch nehmen, verstehst du? dies hat mir der Squire anbefohlen. Du siehst jetzt, was es heißt, ein Musterknabe sein, Master Lenny!“

Herr Stirn knallte jetzt laut mit der Fuhrmannspeitsche, als wolle er die militärischen Ehrenbezeigungen machen über dem Kopfe des Viceaufsehers, den er so eingesetzt hatte, und er schritt dann hinweg, um zwei kein Unheil ahnenden, harmlosen Hündchen einen Besuch zu machen, deren Ohren und Schwänze er an jenem Abende zu verkürzen ihrem Eigenthümer huldreich zugesagt hatte. Wenn nun auch wenig Stellungen so unangenehm sein konnten, wie die eines chargé-d'affaires extraordinaire der Gemeindefußblöcke, noch eine, die mehr geeignet gewesen wäre, Lenny Fairfield seinen Altersgenossen verhaßt zu machen, so hätte er doch nicht unempfindlich sein sollen gegen den ausgezeichneten Vortheil seiner Stellung über den jener zwei armen Dulder, deren Ohren und Schwänze dem Herrn

Stirn keine besondern Gründe zum Hasse und zur Rache gegeben hatten. Jeder schlimmen Seite läßt sich eine noch schlimmere gegenüberstellen, und zum Glücke für kleine Knaben, und selbst für erwachsene Männer, welche die Master Stirn's in dieser Welt übelwollend ansehen, beschützt die Majestät des Gesetzes ihre Ohren, und die mitleidige Rücksicht der Natur beraubte ihre Vorfahren des Rechtes, derartige Anhängsel, wie die Hunde durch ihre Schwänze haben, auf sie zu vererben. Wäre es anders gewesen, so fürchte ich, daß wenn man berücksichtigt, wie die Schwänze eine Handhabe für den Unterdrücker gewesen sein würden, — wie viele Schlingen und Fallen der Neid ihnen gestellt haben würde, — wie oft sie von den Dornen des Lebens zerkratzt und zerstümmelt worden sein würden, — wie viele gute Gründe man aufgefunden haben möchte, um sie abzuschneiden, zu verkürzen und zu verunstalten: — ich fürchte, daß dann nur die Schooßhunde des Glückes mit ganzen und unverletzten Schwänzen in ihr Grab zu gelangen sich erfreut haben möchten.

Zwölftes Capitel.

Der Spieltisch war in dem Gesellschaftszimmer von Hazeldean aufgestellt, obgleich die kleine Gesellschaft noch in der tiefen Nische des großen Bogenfensters verweilte, worin, da sie von einem Umfange war, daß ein gewöhnliches Londoner Wohnzimmer darin Platz gehabt haben würde, der große Theetisch mit allem Zugehör stand, — denn der schöne Sommermondschein verbreitete einen so silbernen Glanz auf dem Rasenplatze, die Bäume warfen einen so stillen Schatten, und die Blumen und das frisch gemähte Heu hauchten einen so angenehmen Duft aus, daß es ein Miß-

brauch der Prosa des Lebens gewesen wäre (welchen zu veranlassen selbst Capitän Barnabas Anstand nahm, der das Whistspiel als Hauptbeschäftigung der Stadt und als Festtagsbelustigung auf dem Lande betrachtete), — es wäre, wie gesagt, ein Mißbrauch gewesen, schon jetzt die Fenster zuzumachen, die Vorhänge niederzulassen und anderes Licht als das des Himmels zu verlangen. Außerhalb bot die Landschaft, bei dem hellen Mondlichte betrachtet, die den Gartenanlagen um solche altmodische Landsitze eigenthümliche Schönheit, da diese Anlagen, obgleich ein wenig modernisirt, doch ihren ursprünglichen Charakter behaupteten: den sammtweichen Rasen mit großen Blumenbeeten und von Duft durchzogen, hier zur Linken von spanischem Flieder, Laburnum's und reichen Syringa's, dort zur Rechten über niedriggestutzte Eibenbäume die Aussicht in einen grünen Laubengang gewährend und auf die weißen Säulen eines Sommerhauses, nach holländischem Geschmacke während der Regierung Wilhelm des Dritten erbaut —, während dort unter dem Schatten der stillen Cedern sich der Blick in die wildere Landschaft des wohlbewaldeten, wellenförmigen Parks verliert. Im Innern war die Scene, bei dem hellen Scheine des Mondes betrachtet, nicht weniger charakteristisch für die Wohnungen jener Race, die in andern Ländern ihres Gleichen nicht hat, aber die leider auch in England von ihrer Ursprünglichkeit allmälig mehr und mehr verliert, — des derben Gutsbesitzers, nicht des vornehmen Herrn auf dem Lande, sondern des Landgentlemans, — des Gutsbesitzers, der etwas mehr civilisirt ist, wie der Jäger oder Pächter, aber noch einfach und häuslich; die alte Halle zwar aufgebend für das Gesellschaftszimmer, und mit Büchern auf seinem Tische, die nicht über drei Monate alt sind, statt der „Märtyrer von

Fox" und der „Chronik von Baker," aber noch manches geheiligte Vorurtheil behauptend, ähnlich, wie die Knorren der Eiche in seinen Wäldern dem Umrisse des Baumes mehr Zierde hinzufügen, als sie seiner Kraft entziehen. Dem Fenster gegenüber erhob sich der Kamin bis zu dem schweren Karnieß der Decke, die mit dunklem Getäfel im Mondscheine erglänzte. Die breiten und etwas plumpen, mit Zitz überzogenen Sophas und die Ruhelager aus der Regierungszeit Georgs des Dritten bildeten in Zwischenräumen einen Gegensatz zu den hohen Lehnstühlen einer weit frühern Generation, wo die Damen in Reifröcken und die Herren in Pluderhosen nie einer horizontalen Lage in ihrer Kleidung sich hingegeben zu haben scheinen. Die glänzend getäfelten Wände waren fast ganz bedeckt, meist mit Familienporträts, obgleich dann und wann ein holländischer Jahrmarkt oder ein Schlachtstück andeuteten, daß ein früherer Besitzer weniger ausschließlich in seinem Geschmacke für die Künste gewesen sei. Das Pianoforte stand geöffnet neben dem Kamine; ein langer niederer Bücherschrank am andern Ende enthielt, was man die Damenbibliothek nannte, eine Sammlung, die von der Großmutter des Squire frommen Andenkens begonnen und von seiner Mutter vollendet wurde, die mehr Geschmack für die leichtere Lectüre hatte; aber von der dermaligen Mistreß Hazeldean war wenig hinzugefügt worden, indem sie nicht viel las, und sich mit der Subscription im Lesezirkel begnügte. In diesem weiblichen Bodleianum standen die von Mistreß Hazeldean, der Großmutter, gesammelten Predigten dicht neben den von Mistreß Hazeldean, der Mutter, gekauften Romanen.

„Mixtaque ridenti fundet colocasia acantho!"

Die Romane waren freilich trotz sehr aufregender Titel,

wie: „Die verhängnißvolle Empfindsamkeit,“ Verirrungen des Herzens,“ rc. so harmlos, daß ich zweifle, ob die Predigten viel gegen ihre nächsten Thürnachbarn einzuwenden gehabt haben würden, — und dies ist alles, was von den Besten unter uns erwartet werden kann.

Ein auf seiner Stange schlummender Papagei; einige Goldfische, die in ihrem Glasbehälter in tiefem Schlafe versunken waren; zwei bis drei Hunde, die am Kamine lagen, und Flimsey, das Windspiel von Miß Jemima, zu einer Kugel zusammengerollt, auf dem weichsten Sopha liegend; — der Arbeitstisch von Mistreß Hazeldean, etwas in Unordnung, als sei er noch vor kurzem gebraucht worden; — die St. James-Chronik, von einem kleinen Dreifuße neben dem Armstuhle des Squire herabhängend; — ein hoher Schirm aus vergoldetem gepreßten Leder, der den Spieltisch umgab — alles dies, vertheilt in einem Zimmer, das groß genug war, um dadurch nicht überfüllt zu erscheinen, bot manchen angenehmen Ruhepunct für das Auge dar, wenn es sich von der Welt der Natur ab, und der Häuslichkeit des Menschen zuwendete.

Doch seht, der Capitän Barnabas, ermuthigt durch seine vierte Tasse Thee, wagt es endlich, Mistreß Hazeldean zuzuflüstern: „Glauben Sie nicht, daß der Pfarrer ungeduldig nach seinem Robber verlangt?“ Mistreß Hazeldean blickte auf den Pfarrer und lächelte, aber sie gab dem Capitän das Zeichen, und die Klingel ward gezogen. Lichter wurden gebracht, man ließ die Vorhänge herab, und bald darauf hatte sich die Gruppe um den Spieltisch versammelt. Die Besten unter uns sind nur Menschen; — das ist allerdings keine neue Wahrheit, aber Manche vergessen sie doch jeden Tag ihres Lebens, — und ich möchte behaupten, daß

Viele in diesem Augenblicke in ihrem frommen Sinne denken, mein Pfarrer dürfe doch eigentlich nicht Whist spielen. Alles, was ich solchen strengen Sittenrichtern engegenstellen kann, ist: „Jeder hat seine Lieblingssünde; Whist war die des Pfarrers Dale; meine Damen und Herren, welches ist die Ihrige?" Ich beabsichtige nicht, meinen armen Pfarrer als einen Musterpfarrer für unsere Zeit aufzustellen; es genügt, wenn man in einem Dorfe, das nicht größer ist wie Hazeldean, ein Muster hat, und wir alle wissen ja, daß Lenny Fairfield diese Würde bekleidet und zum Lohne dafür die Aufsicht über die Fußblöcke erhielt. Der Pfarrer Dale war zwar nicht vor allzu langer Zeit, aber doch in einer Zeit in sein Amt eingesetzt worden, als die Geistlichen Manches viel leichter nahmen, wie sie es jetzt thun. Die ältern Pfarrer jener Zeit spielten ohne Bedenken ihren Robber; die Pfarrer in mittlern Jahren sah man bisweilen mit auf die Jagd reiten (ich kannte einen Lehrer, der zugleich Doctor der Theologie und ein trefflicher Mann war, und dessen Zöglinge meist den vornehmsten Familien in England angehörten, welcher während der Jagdzeit wöchentlich regelmäßig dreimal dem Waidmannswerke obzuliegen pflegte), — und die jüngern Pfarrer sangen wohl bisweilen ein munteres Lied — nicht von David verfaßt — und nahmen an jenen Walzern Theil, welche David gewiß nie vor der Bundeslade getanzt haben wird.

Bedarf es einer so langen Vorrede, um dich, armer Pfarrer Dale, zu entschuldigen, daß du jenes Pique-Aß deinem Partner mit so triumphirendem Lächeln entgegenhältst? Ich muß gestehen, daß nichts fehlte, um das Vergehen des Pfarrers noch tadelnswerther zu machen. Zuvörderst spielte er nicht nachsichtig, und nur um Anderen einen

Gefallen zu erzeigen; er fand Genuß an dem Spiele; er freute sich des Spieles; seine ganze Seele war bei dem Spiele; auch zeigte er sich nicht gleichgiltig gegen den Mammon, wie es einem christlichen Pfarrer geziemt hätte. Er sah sehr traurig aus, wenn er seine Schillinge aus dem Geldbeutel nahm, und sehr erfreut, wenn er die Schillinge hineinsteckte, die kurz vorher noch andern Leuten gehört hatten. Endlich waren auch in Folge einer jener, unter Verheirateten, die an demselben Tische spielen, gewöhnlichen Veranstaltungen Herr und Mistreß Hazeldean jedesmal Partner und sie spielten Beide sehr schlecht, während Capitän Barnabas, der in Grahams-Hôtel mit Ehre und Glück gespielt hatte, nothwendig der Partner des Pfarrers Dale wurde, welcher ebenfalls ein guter und sicherer Spieler war, so daß, strenge genommen, kaum von einem gleichen Spiele die Rede sein konnte und das Zusammenwirken dieser beiden Spielhelden gegen das unschuldige Ehepaar fast als Betrug erscheinen mußte. Herr Dale erkannte wohl dieses Mißverhältniß der Streitkräfte und hatte oft vorgeschlagen, entweder die Partner zu wechseln, oder den Gegnern etwas vorauszugeben; jedoch diese Zumuthungen waren stets von dem Squire und seiner Gattin verächtlich zurückgewiesen worden, so daß der Pfarrer sich genöthigt sah, seine Gewissenhaftigkeit, nebst den zehn Points, die er durchschnittlich gewann, in die Tasche zu stecken.

Sehr auffallend ist es, wie verschiedenartig das Whist auf die Stimmung des Menschen einwirkt. Es ist kein Prüfstein des Temperaments, wie Einige behaupten; — keineswegs! Die ruhigsten Menschen werden zornig beim Whist, und ich habe Personen gekannt, die bei den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens sehr launisch und empfindlich wa-

ren, aber ihre Verluste mit dem Gleichmuthe des Epiktet ertrugen. Dies zeigte sich besonders in dem Gegensatze zwischen den jetzigen Gegnern aus der Halle und dem Pfarrhause. Der Squire, den man für einen so cholerischen Herrn hielt, wie irgend einen in der Grafschaft, war immer in der besten Laune, wenn man ihn beim Whist dem freundlichen Gesichte seiner Gattin gegenübersetzte. Man hörte nie, daß sie bei ihren unverbesserlichen Fehlern sich Vorwürfe machten; im Gegentheile, sie lachten nur, wenn sie mit vier Honneurs in den Händen ihr Spiel verloren. Das Schlimmste, was je von ihnen gesagt wurde, war: „Nun, Harry, das war doch curios von dir gerumpft! Ho! ho! ho!" — oder: „Wie kam das, Hazeldean? sie machten drei Tricks, und du hattest doch die ganze Zeit über das Aß in der Hand! Ha! ha! ha!"

Bei solcher Gelegenheit wiederholte Capitän Barnabas in der besten Laune jedesmal des Squire „Ho! ho! ho!" — und der Mistreß Hazeldean „Ha! ha! ha!"

Nicht so der Pfarrer. Er nahm so eifrigen und leidenschaftlichen Antheil an dem Spiele, daß selbst die Fehler seiner Gegner ihn entrüsteten. Man hörte ihn mit lauter Stimme und heftigen Bewegungen die Spielregeln erklären, sich auf Hoyle beziehend; alle Kräfte des Gedächtnisses und des Verstandes anrufen gegen dieselben Mißgriffe, durch die er bereichert wurde; eine Verschwendung von Beredsamkeit, welche jedesmal die Heiterkeit von Herrn und Mistreß Hazeldean erhöhte.

Während diese Vier so beschäftigt waren, saß Mistreß Dale, die trotz ihrer Kopfschmerzen mit ihrem Gatten gekommen war, auf dem Sopha neben Miß Jemima, oder vielmehr neben Miß Jemima's Hündin Flym-

sey, welche die Mitte des Sophas für sich eingenommen hatte und schon bei dem Gedanken, daß sie verdrängt oder gestört werden könne, um sich gebissen haben würde. Master Frank, der allein an einem Tische saß, beschäftigte sich bisweilen damit, auf seine Schuhe zu sehen, und bisweilen auf Gilray's Caricaturen, womit seine Mutter ihn zu seiner geistigen Ausbildung versehen hatte. Mistreß Dale war eigentlich Miß Jemima mehr zugethan, wie der Mistreß Hazeldean, vor welcher sie etwas Respect hatte, obgleich sie zusammen kleine Mädchen gewesen waren und sich gelegentlich noch Harry und Karry nannten. Diese zärtlichen Diminutive gehörten jedoch der Kategorie: „meine Theure!" an und wurden selten von den Damen angewendet, außer wenn sie — wären sie noch kleine Mädchen, und die Gouvernante nicht zugegen gewesen — sich gestoßen und gezwickt haben würden. Mistreß Dale war noch eine sehr hübsche Frau, so wie Mistreß Hazeldean noch eine sehr schöne Frau war. Mistreß Dale malte in Wasserfarben, sang, schnitt Figuren aus Kartenblättern, machte Federhalter, und sie wurde „eine elegante und talentvolle Frau" genannt. Mistreß Dale hatte Kopfschmerzen und nervöse Anfälle, Mistreß Hazeldean hatte beides nicht. Mistreß Dale sagte: „Harry sei eine sehr gute Frau, aber doch gar zu männlich." Mistreß Hazeldean dagegen sagte: „Karry würde ein gutes Geschöpf sein, wenn sie ihr geziertes Wesen ablegte." Mistreß Dale sagte: „Mistreß Hazeldean sei ganz dazu geschaffen, die Frau eines Squire vom Lande zu sein." Mistreß Hazeldean dagegen sagte: „Mistreß Dale hätte durchaus nicht die Frau eines Pfarrers werden sollen." Wenn Karry mit einer dritten Person über Harry sprach, so sagte sie: „die theure Mistreß Hazeldean." Wenn

Harry gelegentlich Karry's erwähnte, sagte sie: „die arme Mistreß Dale." Jetzt weiß der Leser, wenigstens so gut wie ich selbst, weshalb Mistreß Dale von Mistreß Hazeldean „arm" genannt wurde, denn das Wort gehörte jener Classe im weiblichen Wörterbuche an, welche man „von dunkler, unbestimmter Bedeutung" nennen kann; etwa wie das „Konx Ompax," welches die Forscher nach den eleusinischen Geheimnissen so in Verlegenheit gesetzt hat; die Bedeutung läßt sich wohl nachweisen, aber nicht genau erklären.

„Das ist wirklich ein hübscher kleiner Hund, den Sie da haben," sagte Mistreß Dale, die das Wort „Caroline" auf den Rand eines Schnupftuches stickte; aber sie rückte etwas ab, indem sie hinzufügte: „er wird doch nicht beißen?" — „Ach nein!" erwiederte Miß Jemima, und sie fügte vertraulich flüsternd hinzu: „nennen Sie das Thier nicht einen Hund; es ist eine Hündin!" — „O!" sagte Mistreß Dale noch etwas weiter abrückend, als ob diese Erörterung über das Geschlecht des Thieres ihre Besorgnisse zu beschwichtigen nicht beitragen könne, „o! Sie übertragen also Ihre Abneigung gegen das männliche Geschlecht selbst auf die Schooßhunde? das nenne ich in der That consequent sein, Jemima."

Miß Jemima: „Ich hatte einmal einen Hund männlichen Geschlechtes, — einen Mops, — sie werden jetzt sehr selten. — Ich glaubte, daß er mir so zugethan sei; — er ließ sich nur von mir anfassen und biß nach allen Andern; — was habe ich deshalb für Verdruß gehabt! — Nun, werden Sie es glauben? Ich wohnte damals einige Zeit bei meiner Freundin, der Miß Smilefox in Cheltenham, und weil ich wußte, daß William leicht zornig

wird, und da er so dicke Stiefel trägt, so zitterte ich, wenn ich daran dachte, was für ein Unglück durch einen Fußtritt angerichtet werden könne. Als ich daher hierher reiste, ließ ich Buff — das war der Name des Mopses — bei Miß Smilefox." (Eine Pause.)

Mistreß Dale sie neugierig ansehend: „Nun, wie wurde es weiter?"

Miß Jemima: „Werden Sie es glauben? Als ich drei volle Monate darauf nach Cheltenham zurückkehrte, hatte Miß Smilefox ihn mir abwendig gemacht, und das undankbare Geschöpf erkannte mich nicht einmal. Noch dazu ein Mops — und doch will man behaupten, die Möpse seien treu!!! — Treu! — freilich sollten es die unartigen Thiere wohl sein. Seitdem habe ich nie wieder einen männlichen Hund gehabt, — glauben Sie mir; es ist einer wie der andere — herzlose, selbstsüchtige Creatur."

Mistreß Dale: „Die Möpse; das mag wohl sein."

Miß Jemima, sich ereifernd: „Die Männer! — ich habe Ihnen ja gesagt, daß es ein männlicher Hund war."

Mistreß Dale, im entschuldigenden Tone: „Ja wohl, meine Liebe; aber das Ganze ging so durcheinander."

Miß Jemima: „Sie haben in den Zeitungen von dem kaltblütigen Zurücktreten von einer Verlobung gelesen; — noch dazu von einem alten Bösewichte von vierundsechzig Jahren. Das Alter macht sie um nichts besser. Wenn man nun auch noch bedenkt, daß das Ende und der Untergang alles Fleisches herannaht, und daß ...."

Mistreß Dale, schnell einfallend, denn sie zieht Miß Jemima's anderes Steckenpferd jenem schwarzen vor, auf welchem sie im Begriffe steht, dem Leichenzuge des Weltalls voranzureiten: „Ach, meine Liebe, wir wollen diesen Ge-

genstand vermeiden, wenn es Ihnen recht ist. Herr Dale hat seine eigenen Ansichten, und es geziemt mir, wie Sie wissen, als der Frau eines Pfarrers (hierbei lächelte sie; Mistreß Dale hatte ein eben so hübsches Wangengrübchen, wie irgend eines von den dreien der Miß Jemima war, und sie wußte mehr aus diesem einen zu machen, wie Miß Jemima aus ihren drei) mit ihm übereinzustimmen; — das heißt, was die Theologie betrifft."

Miß Jemima, in eifrigem Tone: „Aber die Sache ist so einleuchtend, wenn Sie nur berücksichtigen wollen... "

Mistreß Dale, indem sie scherzhaft ihre Hand auf Miß Jemima's Lippen legt: „Kein Wort mehr davon, ich bitte. — Was halten Sie wohl von dem Herrn, der das Casino des Squire gemiethet hat, von Signor Riccabocca? Ein interessanter Mann, nicht wahr?"

Miß Jemima: „Interessant? Für mich nicht. — Interessant! Weshalb sollte er interessant sein?"

Mistreß Dale antwortet nicht und macht sich mit dem Schnupftuche in ihren hübschen, kleinen weißen Händen zu schaffen, indem sie den Buchstaben R in Caroline zu betrachten scheint.

Miß Jemima, halb ungeduldig, halb schmeichelnd: „Weshalb ist er interessant? Ich habe ihn bisher kaum angesehen; — man sagt, daß er raucht, und fast nichts ißt. — Auch noch häßlich dabei!"

Mistreß Dale: „Häßlich? nein! — Ein schöner Kopf; — dem Dante's sehr ähnlich. — Doch was ist Schönheit?"

Miß Jemima: „Freilich; — was ist Schönheit? — Ja, wie Sie sagten, ich glaube doch, daß er etwas interessant ist; — er sieht schwermüthig aus, aber das mag daher kommen, weil er arm ist."

Mistreß Dale: „Es ist kaum glaublich, wie wenig man die Armuth fühlt, wenn man liebt. Carl und ich, wir waren einst sehr arm, — bevor der Squire . . .“ Mistreß Dale hielt inne, blickte auf den Squire und murmelte einen Segenswunsch, dessen Wärme Thränen in ihre Augen lockte. „Ja,“ fügte sie nach einer Pause hinzu, „wir waren sehr arm, aber dabei doch sehr glücklich, was ich Carl mehr zu verdanken habe, wie mir.“ Und Thränen aus einer neuen Quelle erfüllten abermals diese lebhaften holden Augen, als die kleine Frau zärtlich nach ihrem Gatten blickte, der mit düsterer Miene die schlechten Karten in seiner Hand betrachtete.

Miß Jemima: „Nur diese abscheulichen Männer betrachten das Geld als eine Nothwendigkeit zum Glücke. Ich würde die Letzte sein, einen guten und gebildeten Mann weniger zu achten, weil er arm ist.“

Mistreß Dale: „Es wundert mich, daß der Squire den Signor Riccabocca nicht öfter zu sich einladet. Wir finden so viel Vergnügen an seiner Gesellschaft.“

Die Stimme des Squire vom Spieltische her: „Wen sollte ich öfter einladen, Mistreß Dale?“

Die Stimme des Pfarrers ungeduldig: „Kommen Sie — kommen Sie; — kommen Sie, Squire; ich habe die Caro Dame ausgespielt.“

Squire: „Da! ich trumpfe; — legen Sie das Trick auf, Mistreß Hazeldean.“

Der Pfarrer: „Halt! halt! wie konnten Sie mein Caro trumpfen?“

Der Capitän, feierlich: „Das Trick ist aufgelegt; — spielen Sie weiter, Squire.“

Squire: „Caro-König.“

Mistreß Hazeldean: „Wie? Hazeldean, — das

ist ja abscheulich, — ha! ha! ha! — die Caro-Dame trumpfen und den König nachspielen. So was ist mir noch nie vorgekommen — ha! ha! ha!"

Capitän Barnabas, im Tenor: „Ha! ha! ha!"

Der Squire: „Mir ist's auch noch nicht vorgekommen — ho! ho! ho!"

Capitän Barnabas, im Baß: „Ho! ho! ho!"

Die Stimme des Pfarrers sehr laut, aber unterdrückt durch das Gelächter seiner Gegner und durch den festen, klaren Ton des Capitäns Barnabas, welcher sagt: „Drei Stich für uns! — wir haben das Spiel gewonnen."

Der Squire, sich die Augen abwischend: „Es läßt sich nichts dagegen einwenden. Harry, mische die Karten für mich! — Wen hätte ich einladen sollen, Mistreß Dale? (Seine Stimme wird zornig.) Dies ist das erste Mal, daß ich die Gastlichkeit von Hazeldean bezweifeln höre!"

Mistreß Dale: „Mein theurer Sir, ich bitte tausendmal um Verzeihung, aber Horcher — Sie kennen das Sprichwort."

Der Squire, brüllend wie ein Bär: „Ich höre nichts wie Sprichwörter, seitdem dieser Monsieur unter uns ist! Ich bitte, sprechen Sie deutlich, Madame."

Mistreß Dale, etwas empfindlich, da sie so rauh angeredet wird: „Ich sprach von dem Monsieur, wie Sie ihn nennen, Herr Hazeldean."

Der Squire: „Wie? von Riccabocey?"

Mistreß Dale, indem sie sich bemüht, den Namen nach der rein italienischen Aussprache zu nennen: „Ja, von Signor Riccabocca."

Der Pfarrer, mit seinen Karten verzweifelnd auf den Tisch schlagend: „Spielen wir Whist oder nicht?"

Der Squire, an den die Reihe eigentlich zuletzt kommt, wirf Coeur-König auf das Aß von Capitän Higginbotham, der in der Vorhand ist. Der Capitän hat nun noch Dame, Bube und zwei andere Coeurs, auch vier Trumpfe mit der Dame, aber nichts in den beiden andern Farben, um einen Stich machen zu können. Dies ist daher einer jener Fälle, in welchen, besonders nachdem Coeur-König vom Gegner zurückgewiesen worden war, es einem gerechtfertigten Zweifel unterliegt, ob Trumpf von der Vorhand auszuspielen ist, oder nicht. Der Capitän ist unentschieden, und da er nicht gern seine guten Coeurs, mit der Ueberzeugung, daß sie von dem Squire getrumpft werden, ausspielen will; aber auch nichts von den andern Farben, in denen er keine Karte hat, die seinen Partner unterstützen könnte, so beschließt er, wie es unter solchen Umständen einem Militär geziemt, einen kühnen Angriff zu machen und Trumpf auszuspielen, in der Hoffnung, daß sein Partner stark darin sein möge, und er so seine Reihe von Coeurs anbringen könne.

Der Squire, die durch das lange Nachsinnen des Capitäns entstandene Pause benutzend: „Mistreß Dale, es ist nicht meine Schuld. Ich habe Riccabocceÿ eingeladen, — schon vor undenklicher Zeit; aber ich mag wohl nicht vornehm genug für solche ausländische Herren sein. Er ist nicht gekommen. — Das ist Alles, was ich von der Sache weiß."

Der Pfarrer, erschrickt, als er den Capitän Trumpf ausspielen sieht, wovon er, Herr Dale, nur zwei Karten hat, womit er die Reihenfolge von Pique, wovon er nur eine Karte hat, zu trumpfen gedenkt (da die Karten diesmal alle nach den Farben gefallen zu sein scheinen), während er keine an-

dere Aussicht zu einem Stiche in der Hand hat: „Wir sollten das Spiel wirklich lieber ganz aufgeben, Squire, wenn Sie meinen Partner so stören wollen — wahrhaftig! nichts wie Geschwätz und Geplapper; wer kann da an das Spiel denken?"

Der Squire: „Ja, Harry, wir müssen mehr auf das Spiel Acht geben. — Wie? — Trumpf, Barnabas? Ich danke Ihnen dafür!" Der Squire konnte wohl mit Recht dankbar dafür sein, denn der unglückliche Gegner stieß in der Hand des Squire auf Aß, König, Bube, mit noch zwei andern Trümpfen. Der Squire nimmt die Zehn des Pfarrers mit seinem Buben, und spielt dann das Aß und den König. Nachdem alle Trümpfe heraus sind, bis auf die Dame des Capitäns, und seine eigenen noch übrigen zwei, spielt der Squire eine Reihenfolge von Pique, wovon der Pfarrer nur eine hat, und der Capitän nur zwei; zwingt den Capitän mit seiner Königin zu trumpfen, und gewinnt das Spiel hintereinander weg.

Der Pfarrer, mit einem Blicke auf den Capitän, der dem schreckenerregenden Antlitze von Jupiter, wenn er zu donnern beabsichtigt, entsprochen haben würde: „Das ist wohl vermuthlich die neue modische Londoner Art, zu spielen? Zu meiner Zeit galt die Regel: erst rette das Spiel, dann suche es zu gewinnen."

Der Capitän: „Ich konnte es nicht retten, Sir!"

Der Pfarrer, entrüstet: „Nicht retten? — Zwei Trümpfe in meiner Hand — zwei Stiche sicher, bis Sie sie herausholten! Abscheulich! Der unüberlegteste, voreiligste Trumpf!" Er nimmt die Karten, breitet sie auf dem Tische aus, mit zitternden Lippen und Händen; — bemüht sich zu beweisen, wie fünf Stiche hätten gemacht werden können

(es war das kleine Whist, welches der Capitän Barnabas beim Squire eingeführt hatte); — kann nicht mehr wie vier Stiche nachweisen; — der Capitän lächelt triumphirend; — der Pfarrer wird noch zorniger, und keineswegs überzeugt, wirft er alle Karten wieder zusammen, sinkt in seinen Stuhl zurück, stöhnt und schluchzt mit Thränen in den Augen: „Das unüberlegte Trumpfen! — die unverzeihlichste Voreiligkeit!"

Die Hazeldean's im Chor: „Ho! ho! ho! — Ha! ha! ha!"

Der Capitän, der diesmal nicht lacht und an dem die Reihe zum Geben ist, mischt die Karten für das den Sieg des Robber bringende Spiel mit eben so viel Vorsicht und Bedachtsamkeit, wie Fabius angewendet haben möchte, um seine Krieger aufzustellen. Der Squire steht auf, um seine Beine zu strecken, und da die Andeutung gegen seine Gastfreundschaft ihm wieder einfällt, so sagt er zu seiner Gattin: „Schreibe morgen an Riccabocca, Harry, und lade ihn ein, zwei bis drei Tage bei uns zuzubringen. Hören Sie, Mistreß Dale?"

„Ja!" sagte Mistreß Dale, indem sie ihre Hände vor die Ohren hielt, um anzudeuten, daß die laute Stimme des Squire ihr weh' thue. „Mein theurer Sir, bedenken Sie, daß ich sehr nervös bin."

„Bitte um Entschuldigung!" murmelte Herr Hazeldean, sich zu seinem Sohne wendend, welcher, nachdem er die Caricaturen genug angesehen, sich den großen Folioband der Geschichte der Grafschaft hervorgeholt hatte, das einzige Buch in der Bibliothek, das der Squire besonders schätzte und gewöhnlich in seinem Arbeitszimmer mit den Feldbüchern und den Rechnungen des Haushofmeisters unter Schloß und Riegel hielt, das er aber an jenem Tage, dem Capitän Hig-

ginbotham zu Gefallen, mit nach dem Gesellschaftszimmer zu nehmen sich entschlossen hatte. Die Higginbothams — eine alte sächsische Familie, wie schon der Name offenbar andeutet — waren einst in dieser Grafschaft angesessen gewesen, und der Capitän pflegte regelmäßig während seiner Besuche in Hazeldean sich diese Geschichte der Grafschaft auszubitten, um mit folgender darin enthaltener Stelle sein Auge zu erfrischen, und das Gefühl von der Würde seiner Vorfahren wieder zu erneuern: „Links von dem Dorfe Dunder, angenehm in einem Thale, liegt Botham-Hall, der Sitz der alten Familie Higginbotham, wie sie jetzt gewöhnlich genannt wird. Aus den Grafschafts-Rollen und einigen alten Urkunden geht jedoch hervor, daß die Falmiie sich früher Hugges nannte, bis, da das Herrenhaus in Botham lag, sie allmälig den Namen Higges — in — Botham annahmen, welcher im Verlaufe der Zeit in Higginbotham überging."

„Wie, Frank, meine Grafschaftsgeschichte?" sagte der Squire. „Harry, er hat meine Grafschaftsgeschichte!"

„Ei, Hazeldean, es ist Zeit, daß er etwas von der Grafschaft kennen lernt."

„Ja, und von der Geschichte auch," fügte Mistreß Dale ironisch hinzu, denn ihre kleine Laune war noch nicht vorüber.

Frank: „Ich will das Buch gewiß in Acht nehmen. Es interessirt mich eben darin etwas sehr."

Der Capitän, indem er die Karten hinlegt, um abheben zu lassen: „Sie lesen wohl die Stelle über Botham-Hall, Seite 706; nicht wahr?"

Frank: „Ich wollte nachsehen, wie weit es von hier nach der Wohnung des Herrn Leslie ist, nach Rood-Hall. — Weißt du es, Mutter?"

Mistreß Hazeldean: „Ich kann es nicht sagen. Von den Leslie's sieht man nichts in Gesellschaft, und Rood liegt ganz aus den Wege.“

Frank: „Weshalb nehmen sie keinen Antheil an den Gesellschaften in der Grafschaft?“

Mistreß Hazeldean: „Ich glaube, sie sind arm, und deshalb mögen sie stolz sein; es ist eine alte Familie....“

Der Pfarrer, mit großer Ungeduld auf dem Tische trommelnd: „Geschwätz und kein Ende! — Von alten Familien zu sprechen, wann die Karten schon seit einer halben Stunde gemischt auf dem Tische liegen!“

Capitän Barnabas: „Wollen Sie für Ihren Partner abheben, Madame?“

Der Squire, der nachdenkend über Frank's Frage geworden ist: „Weshalb willst du wissen, wie weit es nach Rood-Hall ist?“

Frank, etwas zögernd: „Weil Randal Leslie sich während der Ferien dort aufhält.“

Der Pfarrer: „Ihre Frau Gemahlin hat für Sie abgehoben, Herr Hazeldean. Ich glaube zwar nicht, daß es ganz in der Ordnung war, und mein Partner hat eine Zwei ausgespielt, — Coeur-Zwei. Ich bitte, kommen Sie und spielen Sie, wenn Sie wirklich spielen wollen.“

Der Squire kehrt an den Tisch zurück, und nach einigen Minuten ist das Spiel durch eine gewandte Feinheit des Capitäns gegen die Hazeldean's entschieden. Die Wanduhr schlägt zehn; die Bedienten treten mit dem Servirbret ein. Der Squire bezahlt, was er und seine Frau verloren haben, und der Capitän und der Pfarrer theilen sechzehn Schilling unter sich.

Der Squire: „So, Herr Dale; ich hoffe, jetzt

werden Sie in besserer Laune sein; Sie gewinnen genug von uns, um sich bald eine Kutsche mit vier Pferden anschaffen zu können."

„Bah!" murmelte der Pfarrer. „Am Schlusse des Jahres bin ich deshalb doch um keinen Penny reicher geworden."

So auffallend diese Behauptung auch zu sein schien, verhielt es sich doch wirklich so; denn der Pfarrer theilte seinen Gewinn in drei Theile. Ein Drittel gab er Mistreß Dale zu ihrem eigenen Taschengelde; — was aus dem zweiten Drittel wurde, sagte er niemand, selbst seiner bessern Hälfte nicht; aber gewiß war es, daß jedesmal, wenn der Pfarrer sieben Schilling und sechs Pence gewann, eine halbe Krone, von der niemand wußte, woher sie kam, ihren Weg in die Armenbüchse fand; — während der Pfarrer das übrige Drittel offen und eingestandenermaßen behielt; aber ich hege durchaus keinen Zweifel, daß es am Ende des Jahres ebenso sicher in die Hände der Armen gelangt war, als wenn es in die Büchse geworfen worden wäre.

Die Gesellschaft hatte sich jetzt um den Tisch gesetzt, und Einige tranken Wein mit Wasser, Andere Wein ohne Wasser, — außer Frank, der noch immer die Karte in der Geschichte der Grafschaft studirte, den Kopf auf die Hände gestützt, und mit den Fingern in den Haaren wühlend.

„Frank," sagte Mistreß Hazeldean, „ich sah dich noch nie so eifrig in deine Studien vertieft."

Frank fuhr erschrocken auf und erröthete, als schäme er sich, des zu vielen Studirens beschuldigt zu werden.

Der Squire, mit ein wenig Verlegenheit in seiner Stimme: „Frank, was weißt du von Randal Leslie?"

„Nun, er ist in Eton, Vater."

„Was für eine Art Knabe ist er?" fragte Mistreß Hazeldean.

Frank zögerte, als bedenke er sich, dann antwortete er: „Man behauptet, daß er der klügste Knabe in der Schule sei; aber er thut auch nichts, wie studiren."

„Mit andern Worten," sagte Herr Dale mit ernster Würde, „er weiß, daß er in die Schule geschickt wurde, um etwas zu lernen, und er thut seine Pflicht. — Aber wer ist dieser Randal Leslie, daß Sie so aufgeregt aussehen, Squire?"

„Wer er ist?" wiederholte der Squire mit einem leisen Seufzer. „Sie wissen, Herr Audley Egerton heiratete Miß Leslie, die reiche Erbin, und dieser Knabe ist ein Verwandter von ihr. — Ich kann wohl sagen," fuhr der Squire fort, „daß er auch mir nahe verwandt ist, denn seine Großmutter war eine Hazeldean. Aber alles, was ich von den Leslie's weiß, ist, daß Herr Egerton, wie man mir sagte, da er keine eigenen Kinder hatte, sich des jungen Randal angenommen hat, als seine Gattin, die arme Frau, gestorben war. Er bezahlt für seinen Unterricht, und hat, wie ich glaube, den Knaben als seinen Erben adoptirt. Ich meinerseits habe nichts dagegen. Frank und ich bedürfen — dem Himmel sei Dank! — nichts von Herrn Audley Egerton."

„Ich kann mir wohl denken, daß Ihr Bruder großmüthig gegen die Verwandten seiner Frau handelt," sagte der Pfarrer; „denn ich bin überzeugt, daß Herr Egerton ein Mann von edlen Gefühlen ist."

„Was wissen Sie denn von Herrn Egerton? Ich denke, Sie können wohl nie mit ihm gesprochen haben."

„Ja doch!" sagte der Pfarrer erröthend und etwas ver-

legen; „ich hatte einmal eine Unterhaltung mit ihm;" und als er das Erstaunen des Squire bemerkte, fügte er hinzu: „als ich Pfarrer in Lansmere war, — und über eine traurige Angelegenheit, welche die Familie eines meiner Gemeindemitglieder betraf."

„O, eines Ihrer Gemeindemitglieder in Lansmere — einen von den Wahlmännern, die den Herrn Audley Egerton durchbrachten nach aller Mühe, die ich mir gegeben hatte, ihm die Stellung zu verschaffen! Es kommt mir etwas sonderbar vor, Herr Dale, daß Sie nie davon etwas gegen mich erwähnt haben."

„Mein theurer Sir!" erwiederte der Pfarrer in einem leisen und milden Tone versöhnlicher Entschuldigung, „Sie sind so empfindlich, wenn der Name des Herrn Egerton überhaupt erwähnt wird."

„Empfindlich?" wiederholte der Squire, dessen Zorn schon lange im Kochen gewesen war und jetzt ganz überwallte. „Empfindlich, Sir? Ich sollte denken, daß ich Ursache dazu habe: — ein Mann, dessen Stellvertreter ich auf der Wahlbühne war! — ein Mann, um dessentwillen ich ein Preisochse genannt wurde, Herr Dale! — ein Mann, um dessentwillen ich auf offenem Marktplatze ausgezischt wurde, Herr Dale! — ein Mann, um dessentwillen ein Officier im Dienste Seiner Majestät mir kaltblütig eine Kugel in die rechte Schulter schoß, Herr Dale! — ein Mann, der nach allem dem so undankbar war, den Interessen des Grundbesitzes den Rücken zu wenden, — zu läugnen, daß in einem Jahre, als drei von den besten Pächtern, die ich je hatte, zu Grunde gingen, keine Noth für den Landbau gewesen sei, Herr Dale! — ein Mann, Sir, der eine Rede über den Geldverkehr hielt, welche von Ricardo,

einem Juden, gelobt wurde! — Gerechter Himmel! was für ein Pfarrer sind Sie, daß Sie sich eines Mannes annehmen, der von einem Juden gelobt worden ist! Sie müssen eigene Ideen vom Christenthume haben! — Empfindlich? Sir!" brüllte der Squire, indem er dem Donner seiner Stimme die Wolken auf seiner Stirne hinzufügte, welche eine so drohende Wildheit verkündeten, daß sie Bussy d'Amboise oder dem tapfern Fitzgerald Ehre gemacht haben würden: „Sir, wenn dieser Mann nicht mein eigener Stiefbruder gewesen wäre, so würde ich ihn gefordert haben. Ich bin meiner Zeit auch auf dem Kampfplatze gewesen. Ich habe eine Kugel in meiner rechten Schulter gehabt. Ja, Sir, ich würde ihn gefordert haben!"

„Herr Hazeldean! Herr Hazeldean! Ich muß mich über Sie verwundern;" sagte der Pfarrer, und indem er seine Lippen dicht an das Ohr des Squire hielt, fuhr er flüsternd fort: „Welches Beispiel geben Sie Ihrem Sohne! Er wird dereinst sich auf Duelle einlassen, und Niemand ist dann darüber zu tadeln, wie Sie selbst."

Diese Warnung kühlte etwas die Hitze des Herrn Hazeldean, und indem er murmelte: „Weshalb haben Sie mich denn so in Harnisch gebracht?" sank er in seinen Stuhl zurück und begann, sich mit seinem Schnupftuche zu fächeln.

Der Pfarrer verfolgte geschickt und ohne Schonung den Vortheil, den er errungen hatte. „Jetzt, Sir, da sich Ihnen Gelegenheit darbieten mag, einem Knaben Höflichkeit und Freundschaft zu erzeigen, dessen sich Herr Egerton aus Achtung für das Andenken seiner Frau — Ihrer eigenen Verwandten, wie Sie sagen — angenommen hat, und der Sie nie beleidigte; eines Knaben, dessen Fleiß in seinen Studien ihn zu einem trefflichen Gefährten Ihres Sohnes machen

wird .... Frank! (hier erhob der Pfarrer seine Stimme) ich glaube, Sie beabsichtigen, den jungen Leslie zu besuchen, da Sie so aufmerksam die Karte der Grafschaft studiren?"

„Ja wohl," antwortete Frank etwas schüchtern, „wenn mein Vater nichts dagegen hat. Leslie war immer sehr freundlich gegen mich, obgleich er schon in der sechsten Classe, und fast unser bester Schüler ist."

„Ah!" sagte Mistreß Hazeldean, „ein fleißiger Knabe hat stets Theilnahme für den andern; und obgleich du dich immer während der Ferien bei uns erholst, Frank, bin ich doch überzeugt, daß du in der Schule sehr fleißig bist."

Mistreß Dale machte sehr große Augen und starrte ihre Jugendfreundin erstaunt an.

Mistreß Hazeldean erwiederte diesen Blick mit großem Eifer. „Ja, Karry," sagte sie, ihren Kopf zurückwerfend, „wenn Sie auch nicht glauben mögen, daß Frank geistige Anlagen hat, so glauben es doch seine Lehrer. Er erhielt in dem letzten Halbjahre einen Preis. Das schöne Buch, Frank, — halte den Kopf in die Höhe, mein Kind! — wofür hast du es erhalten?"

Frank, widerstrebend: „Es waren Verse."

Mistreß Hazeldean, triumphirend: „Verse! hören Sie, Karry; Verse!"

Frank, in kläglichem Tone: „Ja, aber Leslie machte sie für mich."

Mistreß Hazeldean, zurückfahrend: „O Frank! du nahmst einen Preis für eine Arbeit, die ein Anderer für dich machte? das hätte ich von dir nicht erwartet!"

Frank, unbefangen: „Es kann niemand so beschämt darüber gewesen sein, wie ich selbst, als man mir den Preis gab."

Mistreß Dale zeigte jetzt, obgleich sie vorhin von Harry etwas beleidigt worden war, den Sieg der Großmuth über ihre Verstimmtheit: „Glauben Sie mir, Frank, Ihre Mutter muß so stolz auf diese Scham sein, als sie es auf den Preis war.“

Mistreß Hazeldean umschlingt Frank's Nacken mit ihrem Arme, lächelt Mistreß Dale holdselig zu, und spricht mit ihrem Sohne in leisem Tone über Randal Leslie. Miß Jemima näherte sich jetzt Karry und sagte bei Seite zu ihr: „Wir vergaßen den armen Herrn Riccabocca. Mistreß Hazeldean ist zwar die beste Frau von der Welt, aber sie hat eine so eigene Art, die Leute einzuladen. Was meinen Sie, Karry, wenn Sie ihm ein Wort davon sagen wollten?“

Mistreß Dale freundlich, indem sie sich ihren Shawl umschlägt: „Ich dächte, wenn Sie das Einladungsbillet selbst schreiben, ich werde ihn in der Zeit auch wohl sprechen.“

Der Pfarrer, seine Hand auf die Schulter des Squire legend: „Sie verzeihen mir meine Aufrichtigkeit, nicht wahr? Sie wissen, daß wir Pfarrer uns große Freiheiten nehmen, wenn wir Jemanden ehren und lieben, wie ich Sie.“

„Genug davon!“ sagte der Squire, aber sein herzliches Lächeln kam wider seinen Willen auf seine Lippen. „Sie gehen immer Ihren eigenen Weg, und ich denke, Frank muß hinüberreiten zu diesem Lieblinge meines ....“

„Bruders“ ergänzte der Pfarrer, und zwar in einem Tone, der das schöne Wort so schön erklingen ließ, daß der Squire es aus dem Munde des Pfarrers nicht widerrufen wollte, wie er eben im Begriffe gewesen war, es in dem seinigen zurückzuhalten.

Herr Dale wollte jetzt fortgehen, aber als er in die

Nähe des Capitäns Barnabas kam, veränderte sich plötzlich der wohlwollende Ausdruck seiner Züge.

„Das abscheulichste Trumpfen, Capitän Higginbotham!“ sagte er zornig, und schritt majestätisch vorüber.

Der Abend war so schön, daß der Pfarrer und seine Gattin, als sie nach Hause gingen, einen kleinen Umweg durch das Gebüsch machten.

Mistreß Dale: „Ich denke, ich habe heute Abend ein gutes Werk vollbracht.“

Der Pfarrer, aus einer Träumerei erwachend: „Wirklich, Harry? — Es wird ein recht hübsches Taschentuch werden.“

Mistreß Dale: „Ein Taschentuch! — Unsinn! — Glaubst du nicht, daß es für Miß Jemima und für Signor Riccabocca ein Glück sein würde, wenn sie zusammengebracht werden könnten?“

Der Pfarrer: „Zusammengebracht?“

Mistreß Dale: „Du unterbrichst mich so oft, mein Theurer — ich meine, wenn sich ein Pärchen daraus machen ließe.“

Der Pfarrer: „Ich denke, Riccabocca übersieht euch alle beide, Jemima und dich!“

Mistreß Dale, mit Selbstbewußtsein lächelnd: „Nun, wir werden sehen. Beträgt nicht Jemima's Vermögen ungefähr viertausend Pfund?“

Der Pfarrer, zerstreut, er hat sich wieder in seine unterbrochene Träumerei versenkt: „Ja; — ja; — es mag wohl sein.“

Mistreß Dale: „Sie muß auch gespart haben! Es mögen jetzt wohl schon sechstausend Pfund sein. — Theurer Carl, du bist wirklich so — Gerechter Himmel! was ist das?“

Als Mistreß Dale diesen Ausruf vernehmen ließ, waren sie eben aus dem Gebüsche auf den Dorfrasen getreten.

Der Pfarrer: „Nun, was gibt's?"

Mistreß Dale, indem sie den Arm ihres Gatten stark kneift: „Das Ding — dort! — dort!"

Der Pfarrer: „Es sind nur die Fußblöcke, Harry; — es wundert mich nicht, daß sie dich erschrecken, denn du bist sehr nervös. Ich wünsche nur, daß sie auch den Squire erschrecken möchten."

Dreizehntes Capitel.

(Ein Brief, angeblich von Mistreß Hazeldean an Herrn Riccabocca Squire, im Casino, in der That aber verfaßt von Miß Jemima Hazeldean.)

„Mein theurer Sir! Für ein fühlendes Herz wird es immer schmerzlich sein, Schmerz zu erregen, und Sie haben (obgleich, wie ich überzeugt bin, ohne Absicht) dem armen Herrn Hazeldean und mir, ja unserem ganzen kleinen Kreise den allergrößten Schmerz erregt, indem Sie so grausam unsern Bemühungen widerstrebten, besser mit einem Herrn bekannt zu werden, den wir so sehr schätzen. Ich bitte Sie daher, theurer Sir, machen Sie uns die amende honorable, und gewähren Sie uns für einige Tage das Vergnügen Ihrer Gesellschaft in Hazeldean. Dürfen wir Sie den nächsten Samstag erwarten? — Unsere Essenszeit ist sechs Uhr."

„Mit den besten Complimenten von Herrn und Miß Jemima Hazeldean empfiehlt sich 2c.

H. H. —"

„Hazeldean-Hall!"

Nachdem Miß Jemima dieses Billet, welches zu schrei-

ben Mistreß Hazeldean ihr sehr gern den Auftrag gegeben, sorgfältig versiegelt hatte, ging sie selbst damit auf den Stallhof, um dem Reitknechte anzuempfehlen, daß er auf eine Antwort zu warten habe. Während sie aber noch mit dem Manne sprach, kam Frank, mehr als gewöhnlich sorgfältig zum Reiten ausgerüstet, ebenfalls auf den Hof, rief laut nach seinem Pferde, und indem er sich an denselben Reitknecht wendete, mit welchem Miß Jemima sprach — denn es war wirklich der gewandteste in den Ställen des Squire —, befahl er ihm, den Apfelschimmel zu satteln, und ihn auf einem andern Pferde zu begleiten.

„Nein, Frank!“ sagte Miß Jemima. „Sie können George nicht mitnehmen; — Ihr Vater will ihn mit einem Auftrage fortschicken; — Sie können Mat mitnehmen.“

„Mat!“ erwiederte Frank, der sich nicht ohne Ursache mürrisch hierüber zeigte; denn Mat war ein sauertöpfischer alter Bursche, der sein Halstuch durchaus nicht gut umzumachen wußte und immer ein großes Stück in seine Stiefel eingesetzt zu haben pflegte; überdem nannte er Frank stets „Master“ und weigerte sich immer hartnäckig, bergab im Trab zu reiten. — „Weshalb gerade Mat? Lassen Sie Mat den Auftrag besorgen, und George mit mir reiten.“

Doch Miß Jemima hatte auch ihre Gründe, Mat zu verwerfen. Mat's Schwäche war nicht Unterwürfigkeit, und er zeigte immer sein echt englisches Unabhängigkeitsgefühl in allen Häusern, wo er nicht eingeladen wurde, sein Bier in der Bedientenstube zu trinken. Mat hätte den Signor Riccabocca beleidigen und Alles dadurch verderben können. Es entspann sich ein lebhafter Wortwechsel, während dessen der Squire und seine Gattin auf den Hof kamen, in

der Absicht, in dem ehelichen Cabriolet nach der Marktstadt zu fahren. Die Entscheidung der Sache wurde dem natürlichen Schiedsrichter von beiden streitenden Parteien anheimgestellt.

Der Squire sah seinen Sohn mit einem Blicke der Verachtung an. „Weshalb brauchst du überhaupt einen Reitknecht zur Begleitung? Fürchtest du vom Pferde zu fallen?"

Frank: „Nein; aber wenn ich einen Gentleman besuche, so möchte ich auch als Gentleman erscheinen."

Der Squire, sehr zornig: „Ei du feines Püppchen! Ich denke, ich bin so gut ein Gentleman wie du, und ich möchte wissen, wann du mich je mit einem solchen Burschen hinter mir zu einem Nachbar reiten sahst, wie etwa jener Emporkömmling Ned Spankin, dessen Vater eine Baumwollenfabrik hatte. Dies ist das erste Mal, daß ich höre, ein Hazeldean halte es für nöthig, seine Gentilität durch einen Livreerock zu beweisen."

Mistreß Hazeldean, welche bemerkt, daß Frank erröthet und etwas zu erwiedern beabsichtigt: „Still, Frank; keine Einwendungen gegen deinen Vater! — Du willst also Herrn Leslie besuchen?"

„Ja, und ich bin meinem Vater sehr dankbar dafür, daß er es mir erlaubt hat," sagte Frank, indem er die Hand des Squire ergriff.

„Gut; aber Frank," fuhr Mistreß Hazeldean fort, „ich denke, du hast gehört, daß die Leslie's sehr arm sind?"

Frank: „Wie, Mutter?"

Mistreß Hazeldean: „Möchtest du wohl den Stolz eines Gentleman verletzen, der von so guter Geburt ist, wie du, wenn du zur Schau trägst, daß du reicher bist, wie er?"

Der Squire, mit großer Bewunderung: „Harry,

ich würde zehn Pfund Sterling darum geben, wenn ich das gesagt hätte."

Frank läßt die Hand des Squire los, um jene seiner Mutter zu ergreifen: „Sie haben ganz recht, Mutter; — nichts könnte anmaßender sein."

Der Squire: „Gib mir deine Hand; du bist am Ende doch ein Sprößling von der alten Art der Hazeldean's."

Frank lächelte, und ging nach seinem Pferde.

Mistreß Hazeldean, zu Miß Jemima: „Ist dies das Billet, welches Sie für mich schreiben wollten?"

Miß Jemima: „Ja, ich glaubte, es wäre Ihnen einerlei, ob Sie es vorher lesen; ich habe es daher versiegelt und George übergeben."

Mistreß Hazeldean: „Aber Frank kommt ja auf seinem Wege dicht bei dem Casino vorbei. Es möchte höflicher sein, wenn er das Billet selbst abgibt."

Miß Jemima, unentschieden: „Glauben Sie das?"

Mistreß Hazeldean: „Ja gewiß. — Frank! — Frank! — wenn du beim Casino vorbeikommst, so steige bei Herrn Riccabocca ab, gib ihm dies Billet und sage, wir würden uns herzlich freuen, wenn er kommen wolle."

Frank nickt mit dem Kopfe.

„Halt noch ein wenig!" ruft ihm der Squire zu. „Wenn Riccabocca zu Hause ist, so läßt sich Zehn gegen Eins wetten, daß er dir ein Glas Wein anbieten wird. Thut er es, so bedenke, daß dies schlimmer ist, als wenn er dich einladete, dich auf die Folter spannen zu lassen. — Pfui! du weißt wohl noch, Harry? — Ich dachte schon, es wäre ganz zu Ende mit mir."

„Ja!" sagte Mistreß Hazeldean, „um's Himmels-

wollen, keinen Tropfen! Wie kann man solches Getränke Wein nennen?"

„Sprich nicht mehr davon," sagte der Squire, indem er ein saures Gesicht machte.

„Ich will mich schon in Acht nehmen," sagte Frank lachend und ging in den Stall, wohin ihm Miß Jemima folgte, die jetzt schmeichelnd die Sache weiter mit ihm besprach und ihn dringend ermahnte, doch sehr höflich gegen den ausländischen Herrn zu sein, bis Frank seinen Fuß in den Steigbügel setzte, und das Pferd, welches wohl wußte, mit wem es zu thun hatte, machte einige Sätze und sprengte dann aus dem Hofe davon.



Zweites Buch.

Einleitungs-Capitel.

Worin dem Leser erörtert wird, wie dieses Werk zu Einleitungs-Capiteln kam.

„Es kann kein Zweifel obwalten," sagte mein Vater, „daß du jeder Hauptabtheilung deines Werkes — mögest du sie nun Bücher oder Theile nennen — ein Einleitungs-Capitel vorhergehen lassen solltest."

Pisistratus: „Es kann kein Zweifel obwalten, wieso?"

Herr Caxton: „Fielding schreibt es als eine unerläßliche Regel vor, die er durch sein eigenes Beispiel unterstützt, und Fielding kannte die Regeln der Kunst, und wußte, was er that."

Pisistratus: „Erinnern Sie sich einiger seiner Gründe, Vater?"

Herr Caxton: „Fielding sagt mit Recht, daß er nicht verpflichtet sei, Gründe für seine Ansicht anzugeben, aber er bringt deren hier und da viele an, und du kannst sie im Tom Jones finden. Ich will nur bemerken, daß einer seiner Gründe, gegen den sich nichts einreden läßt, d'rauf hinaus läuft, daß vermöge dieser Einrichtung in jedem Theile oder Buche der Leser den Vortheil hat, auf der vierten oder fünften Seite anzufangen, statt auf der ersten; — ein keineswegs unbedeutender Umstand, bemerkt Fielding, für Personen, die Bücher nur in der Absicht lesen, um sagen zu können, daß sie dieselben gelesen haben; — ein viel allgemeinerer Beweggrund des Lesens, als man gewöhnlich glaubt, und aus welchem nicht allein schlechte Bücher und gute Bücher, sondern auch die Blätter in den Werken des Homer und des Virgil, des Swift und des Cervantes oft umgewendet worden sind. — So," sagte mein Vater triumphirend, „ich wette einen Schilling gegen zwei Pence, daß ich die Stelle wörtlich wiederholt habe."

Mistreß Caxton: „Ja, das heißt aber nicht lesen, sondern überschlagen. Ich sehe keinen großen Vortheil darin, daß ein Capitel geschrieben wird, nur damit die Leute es überschlagen können."

Pisistratus: „Ich auch nicht."

Herr Caxton, in belehrendem Tone: „Es ist die Ruhe in dem Gemälde; — Fielding nennt es Contrast; — (noch mehr in belehrendem Tone) „ich sage, es kann kein Zweifel hierüber obwalten. — Ueberdem," fügte mein Vater noch nach einer Pause hinzu, „überdem gewährt dieser Gebrauch Gelegenheit, zu erörtern, was vorherging, oder vorzuberei-

ten, was nachfolgt. Da Fielding ganz der Wahrheit gemäß bemerkt, daß für diese Art historischer Composition einige Gelehrsamkeit nothwendig sei, so gestattet diese Einrichtung dir zugleich, ungezwungen und natürlich dergleichen angenehme und leichte Zierathen anzubringen. Bei jedem Treppenabsatze der Terrasse kannst du dem Blicke die Abwechslung einer Statue oder einer Vase darbieten. Es ergeben sich dadurch auch geeignete Haltpuncte für das Nachdenken, und du vervollständigst durch eine gesonderte und doch harmonisirende ethische Zugabe die Anlage eines Werkes, das nur ein einfältiges Ammenmärchen sein würde, wenn es nicht einen allgemeinen Ueberblick der Beweggründe menschlicher Gedanken und Handlungen umfaßte."

Pisistratus: „Aber in diesen Einleitungs-Capiteln kommt der Verfasser selbst zum Vorscheine, und wenn man eben auf die dramatis personae gespannt ist, findet man sich plötzlich dem Dichter in eigener Person gegenüber."

Herr Caxton: „Es gibt wohl Mittel, das zu vermeiden. — Ahme den Chor des griechischen Theaters nach, der die Zwischenzeiten der Handlung dadurch ausfüllt, daß er sagt, was der Verfasser sonst selbst gesagt haben würde."

Pisistratus, sehr aufmerksam: „Das ist ein guter Gedanke. Ich habe schon einen Chor, und auch einen Chorführer im Auge."

Herr Caxton, unbefangen: „Ah! du bist nicht so einfältig, wie du dich bisweilen stellst; und wenn auch ein Verfasser sich selbst vordrängte, was ließe sich dagegen einwenden? Es ist nur Ziererei, wenn man die Leute glauben machen will, ein Buch könne ohne einen Verfasser in die Welt kommen. Jedes Kind hat einen Vater, wenigstens einen, wie der große Condé sehr richtig in seinem Gedichte sagt."

Pisistratus: „Der große Condé ein Dichter? Davon habe ich nie etwas gehört."

Herr Carton: „Ich will gerade nicht sagen, daß er ein Dichter war, aber er schickte ein Gedicht an Madame de Montansier. Neidische Kritiker behaupteten zwar, er müsse Jemand bezahlt haben, um es zu verfassen; aber es ist kein Grund vorhanden, weshalb ein berühmter Feldherr nicht auch Gedichte sollte machen können, — ich sage nicht, gute Gedichte, sondern nur überhaupt Gedichte. Ich möchte wissen, Roland, ob der Herzog sich wohl je in Versen „an Maria," oder „auf ein schlafendes Kind" versucht haben mag."

Capitän Roland: „Austin, ich muß mich deiner schämen. Der Herzog konnte gewiß Verse machen, wenn er wollte, — ich denke mir, Verse im Charakter des großen Condé, — das heißt, etwas Kriegerisches und Heroisches; davon bin ich überzeugt. Laß' uns hören, welche Verse du meintest."

Herr Carton, die Verse vortragend:

„Telle est du ciel la loi sévère
Qu'il faut qu'un enfant ait un père;
On dit même quelque fois
Tel enfant en a jusqu'à trois."

Capitän Roland, sehr unwillig: „Ich glaube nicht, daß Condé solches Zeug geschrieben haben kann."

Pisistratus: „Aber ich glaube es, und ich will sie zu meinem Nutzen anwenden. Du und Roland, ihr beide sollt eben so gut die Väter meines Kindes sein, wie ich selbst."

„Tel enfant en a jusqu'à trois."

Herr Carton, feierlich: „Ich weise die angebotene Vaterschaft zurück; aber insofern dann und wann eine wohlthätige kleine Züchtigung nöthig sein sollte, habe ich nichts dagegen, die Pflichten eines Vaters mit zu erfüllen."

Pisistratus: „Ich bin damit einverstanden. Ist sonst noch etwas gegen das Kind einzuwenden?"

Herr Caxton: „Es ist noch zu klein; wir wollen warten, bis es gehen kann."

Blanche: „Aber wen beabsichtigt Ihr denn zum Helden zu machen? Soll Miß Jemima Eure Heldin sein?

Capitän Roland: „Es liegt etwas Geheimnißvolles in dem ...."

Pisistratus, schnell einfallend: „Still, Onkel; wir dürfen die Katze noch nicht aus dem Sacke lassen. Jetzt hört weiter zu! Ich verließ Frank Hazeldean auf seinem Wege nach dem Casino."

Zweites Capitel.

„Es ist ein recht hübscher, angenehmer Ort," dachte Frank, als er die Gartenthüre öffnete, durch die man über die Felder nach dem Casino gelangte, das mit seinen Gipspfeilern auf ihn niederlächelte. „Es wundert mich doch, daß mein Vater, der im Allgemeinen so ordnungsliebend ist, den Fahrweg mit seinen Unebenheiten und seinem Unkraute nicht hat ausbessern lassen. Ich denke mir, daß Monsieur nicht viele Besuche empfängt."

Als jedoch Frank in die nächste Umgebung des Hauses gelangte, bemerkte er keinen Grund, über den Mangel an Ordnung und Ausbesserung zu klagen. Nichts hätte in zierlicherem Zustande erhalten werden können. Frank schämte sich über die Spuren, welche die Hufe seines Pferdes in dem glatten Kieswege zurückließen; er stieg ab, band das Thier an das Gitter, und ging zu Fuß nach der Glasthüre im Gebäude.

Er zog die Klingel, einmal; — zweimal; — aber Nie-

mand kam; denn die alte Magd, die ein schweres Gehör hatte, war etwas entfernt auf dem Hofe und spähte nach Eiern, welche die Henne etwa unverschämterweise den Küchenzwecken entzogen haben möchte, während Jackeymo nach den Stichlingen und Schmerlen fischte, welche — wenn sie gefangen worden waren — in Verein mit den Eiern — wenn sie gefunden worden waren — dazu dienen mußten, Leib und Seele von ihm und seinem Herrn zusammenzuhalten. Die alte Magd bezog Kostgeld — die glückliche alte Frau! — Frank zog zum dritten Male die Klingel, und zwar mit dem Ungestüm seines Alters. Jetzt schaute ein Gesicht von dem Belvedere auf der Terrasse herab. „Diavolo!" sagte Dr. Riccabocca zu sich selbst: „Junge Hähne krähen lauter auf ihrem eigenen Misthaufen; dies muß ein Hahn von hoher Race sein, daß er so laut auf dem eines andern kräht."

Er schlenderte jetzt aus dem Sommerhause und erschien plötzlich vor Frank in einem Anzuge von schwarzer Serge, der ihm das Ansehen eines Zauberers gab, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, während eine Rauchwolke schnell seinem Munde entfuhr, — als der letzte tröstliche Zug, bevor er die Pfeife ausgehen ließ. Frank hatte zwar den Doctor schon früher gesehen, aber nie in so scholastischem Costüme, und er war daher etwas betroffen über diese Erscheinung, die er plötzlich bei einer Wendung dicht neben sich erblickte.

„Signorino — junger Herr," sagte der Italiener, indem er mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit die Mütze abnahm, „entschuldigen Sie die Nachlässigkeit meiner Leute. Es macht mich sehr glücklich, Ihre Befehle in Person entgegennehmen zu können."

„Doctor Riccabocca!" stammelte Frank, sehr verwirrt geworden durch diese höfliche Anrede und die tiefe, aber zugleich stattliche Verbeugung, womit sie begleitet wurde. „Ich — ich habe ein Billet von zu Hause. — Mama — ich wollte sagen, meine Mutter — und meine Cousine Jemima lassen ihre besten Grüße vermelden, und sie hoffen, daß Sie kommen werden, Sir."

Der Doctor nahm das Billet, indem er sich abermals verbeugte, und die Glasthüre öffnend lud er Frank ein, bei ihm einzutreten.

Der junge Herr stand im Begriffe, mit der gewöhnlichen Rücksichtslosigkeit eines Schulknaben zu sagen, daß er eilig sei, und lieber nicht eintreten wolle; aber das vornehme Benehmen des Doctor Riccabocca schüchterte ihn ein, während ein Blick in die Halle seine Neugierde erregt hatte; er leistete daher schweigend der Einladung Folge.

Die Halle, welche die Form eines Achteckes hatte, war ursprünglich mit Fachwerk getäfelt, und in dieses hatte der Italiener Landschaften in den warmen, sonnigten Farben seines Vaterlandes gemalt. Frank war kein Kenner der hier zur Schau gelegten Kunst, aber er wurde doch in Erstaunen gesetzt durch die dargestellten Scenen; es waren lauter Ansichten irgend eines Seees nach der Natur oder eigener Erfindung, — und immer spiegelten dunkelblaue, glänzende Gewässer einen klaren, dunkelblauen Himmel zurück. In einem der Gemälde führte eine Treppe nach dem See hinab, und eine festlich geschmückte Gruppe belustigte sich an dessen Ufer; — in einem andern warf der Sonnenuntergang sein rosigtes Licht über eine große Villa oder einen Palast mit Alpenbergen im Hintergrunde, während lange Rebenarkaden sich an den Ufern hinzogen, und Lustboote sich auf den Wel-

len schaukelten. Auf allen acht Fächern bewahrte die Scene, obgleich verschieden im Einzelnen, doch denselben Charakter, als ob irgend eine Lieblingsörtlichkeit hätte dargestellt werden sollen. Der Italiener schien jedoch nicht geneigt, seiner eigenen Kunst Ehre widerfahren zu lassen. Er ging vor Frank her durch die Halle, öffnete die Thüre seines Wohnzimmers, und bat ihn, einzutreten. Frank that es mit einigem Widerstreben und setzte sich mit ungewöhnlicher Schüchternheit auf die Ecke eines Stuhles. Doch auch hier nahmen neue Proben von der Kunst des Doctors bald seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Das Zimmer war ursprünglich tapezirt gewesen, aber Riccabocca hatte Leinwand über die Wände gespannt und verschiedene satyrische Bilder darauf gemalt, die durch Einfassungen — phantastische Arabesken darstellend — von einander getrennt waren. Hier schob Cupido einen Schubkarren voll Herzen, die er an einen häßlichen alten Mann mit einem Geldsacke in der Hand — wahrscheinlich Plutus — zu verkaufen schien; dort sah man Diogenes mit seiner Laterne in der Hand über den Marktplatz gehen, wie er einen ehrlichen Menschen sucht, während die Kinder ihn verhöhnen und die Hunde ihn anbellen. Auf einem andern Fache sah man einen Löwen, halb in einer Fuchshaut versteckt, während ein Wolf im Schafskleide sich sehr freundschaftlich mit einem jungen Lamme unterhielt; dort sah man die Gänse in vollem Geschnatter ihre Hälse von dem römischen Capitol hervorstrecken, während die erschrockenen Feinde in der Ferne, so schnell sie konnten, davonliefen. Kurz, in allen diesen zierlichen Einfassungen sah man irgend einen scharfen Spott symbolisch dargestellt, und nur über dem Kamin war das Bild ernster und rührender. Es stellte die

Gestalt eines Mannes im Pilgergewande dar, mit feinen, aber zahllosen Banden an die Erde gefesselt, während ein gespenstiges Abbild seines eigenen Ich — sein Schatten — wie durch eine endlose Vista hinabschwebte, und darunter las man die pathetischen Worte des Horaz:

»Patriae quis exul
Se quoque fugit?«

(Welcher Verbannte aus seinem Vaterlande kann sich eben so gut selbst entfliehen?) Die Ausstattung des Zimmers war sehr einfach und etwas ärmlich, aber doch so eingerichtet, daß sie dem Raume einen Anstrich von Geschmack und Eleganz verlieh. Selbst einige Gipsbüsten und Statuen — obschon sie nur irgend einem umherziehenden Figurenhändler abgekauft waren — verfehlten ihren classischen Eindruck nicht zwischen den Blumen, die um sie her vertheilt waren, oder dem zierlich aus Weidenzweigen geflochtenen Gitterwerke, welches durch die einfache Vorrichtung von Holztrögen, die mit Erde angefüllt waren, Schlingpflanzen zum Haltpuncte diente, so daß die bunten Blumen mit den dichten Epheublättern einen Gegensatz bildeten und dem ganzen Zimmer das Ansehen einer Laube gaben.

„Erlauben Sie?" sagte der Italiener, mit dem Finger an dem Siegel des Billets.

„O ja!" antwortete Frank in seiner Unschuld.

Riccabocca erbrach das Siegel, und ein leichtes Lächeln umspielte seine Züge. Dann wendete er sich etwas von Frank ab, beschattete sein Gesicht mit der Hand und schien nachzusinnen. „Mistreß Hazeldean," sagte er endlich, „erzeigt mir sehr große Ehre. Ich erkenne kaum ihre Handschrift, sonst würde ich mich mehr beeilt haben, den Brief zu öffnen." Seine dunklen Augen blickten über die Brille

und drangen in Frank's unbeschütztes und undiplomatisches Herz. Der Doctor erhob das Billet und deutete mit dem Zeigefinger auf die Buchstaben.

„Die Cousine Jemima hat es geschrieben," sagte Frank so unverhohlen, als ob eine Frage ausdrücklich an ihn gerichtet worden sei.

Der Italiener lächelte. „Hat Herr Hazeldean Gesellschaft bei sich?"

„Nein. Das heißt, nur Barnabas — den Capitän. — Vor der Jagdzeit haben wir selten viel Gesellschaft," fügte Frank mit einem leichten Seufzer hinzu. „Dann sind aber auch die Schulferien vorüber, wie Sie wissen. Ich meinestheils glaube, daß sie auf einen Monat später verlegt werden sollten."

Der Doctor schien durch den ersten Satz in der Erwiederung Franks beruhigt zu sein; und er setzte sich an den Tisch und schrieb seine Antwort, nicht so hastig, wie wir Engländer zu schreiben pflegen, sondern mit Sorgfalt und Genauigkeit, wie Jemand, der gewohnt ist, den Sinn der Worte genau zu erwägen, in jener steifen italienischen Handschrift, die dem Schreibenden so viel Zeit gestattet, nachzudenken, während er seine Buchstaben bildet. Er antwortete daher nicht gleich auf Frank's Bemerkung über die Schulferien, sondern schwieg, bis er sein Billet beendigt hatte, las es dreimal durch, versiegelte es an der Kerze, die er langsam angezündet hatte, und übergab es dann Frank mit den Worten:

„Um Ihretwillen, junger Herr, bedauere ich, daß Ihre Ferienzeit so frühzeitig eintritt; um meinetwillen aber muß es mir erfreulich sein, weil ich die freundliche Einladung annehme, welche Sie doppelt angenehm dadurch machten, daß Sie dieselbe selbst überbrachten."

„Der Teufel hole den Menschen mit seinen vornehmen Redensarten! Man weiß ja nicht, wohin man die Blicke wenden soll," dachte Frank, dem diese übertriebene Höflichkeit widerstrebte.

Der Italiener lächelte abermals, als er ob diesmal in des Jünglings Herzen gelesen habe, ohne jener durchdringenden schwarzen Augen zu bedürfen, und sagte mit weniger Förmlichkeit, wie bisher: „Sie machen sich wohl nicht viel aus Complimenten, junger Herr?"

„Nein, gewiß nicht!" antwortete Frank aufrichtig.

„Um so besser für Sie, da Ihr Weg durch die Welt schon gebahnt ist; es würde viel schlimmer sein, wenn Sie sich ihn selbst zu bahnen hätten."

Frank sah verlegen aus; der Gedanke war zu tief für ihn; — er wendete sich daher zu den Gemälden.

„Die Bilder sind recht spaßhaft," sagte er; „sie scheinen trefflich zu sein; wer hat sie gemalt?"

„Signorino Hazeldean, Sie machen mir, was Sie von mir nicht annehmen wollten."

„Wie?" erwiederte Frank fragend.

„Complimente?"

„O — ich? nein; — aber die Bilder sind gut gemalt, nicht wahr, Sir?"

„Nicht besonders; — Sie sprechen mit dem Künstler."

„Wie? Sie haben sie gemalt?"

„Ja!"

„Und die Gemälde in der Halle?"

„Ebenfalls!"

„Alles der Natur entnommen? Wie?"

„Der Natur?" erwiederte der Italiener, vielleicht um der Frage auszuweichen, „ihr wollen wir lieber nichts entnehmen."

„O!“ sagte Frank, abermals verlegen. „Aber ich muß Ihnen jetzt guten Morgen wünschen, Sir! Es freut mich sehr, daß Sie kommen wollen.“

„Ohne Complimente?“

„Ohne Complimente!“

„A rivedersi! — Gott befohlen für jetzt, mein junger Signorino. — Diesen Weg!“ fügte er hinzu, als er bemerkte, daß Frank nach der unrechten Thüre eilte.

„Kann ich Ihnen ein Glas Wein anbieten? — Er ist rein und eigenes Gewächs.“

„Nein, ich danke verbindlichst, Sir,“ sagte Frank, der sich plötzlich der Warnung seines Vaters erinnerte. „Gott befohlen! — Bemühen Sie sich nicht, Sir; — ich kann jetzt den Weg schon finden.“

Der geschmeidige Italiener folgte jedoch seinem Gaste bis an das Gitter, wo Frank das Pferd angebunden hatte. Der junge Herr, welcher fürchtete, ein so höflicher Wirth könne ihm auch noch den Steigbügel halten wollen, machte schnell den Zaum los, schwang sich eilig auf das Thier, und hielt sich selbst nicht damit auf, den Italiener um den Weg nach Rood-Hall zu befragen, der ihm vollkommen unbekannt war. Der Blick des Italieners folgte ihm, als er zwischen dem Gehege einen Abhang hinanritt. Der Doctor seufzte schwer dabei auf und sprach vor sich hin: „Je weiser wir werden, desto mehr sehnen wir uns nach dem Alter unserer Thorheiten zurück. Es ist besser, mit leichtem Herzen den steinigten Hügel hinan zu galoppiren, wie in dem Sommerhause zu sitzen und über den kalten und steinigten Wahrheiten Machiavelli's bewundernd „wie wahr!“ zu sagen.“

Hierauf kehrte er nach dem Belvedere zurück, aber er

konnte seine Studien nicht fortsetzen. Er betrachtete noch einige Minuten die Aussicht, bis diese ihn an die Felder erinnerte, welche zu pachten Jackeymo ihn veranlassen wollte, und die Felder erinnerten ihn an Lenny Fairfield. Er ging in das Haus zurück, und nach wenigen Augenblicken trat er wieder in dem Anzuge hervor, den er außerhalb zu tragen pflegte, mit dem Mantel und Regenschirme, zündete seine Pfeife an, und wandelte nach dem Dorfe Hazeldean zu.

Frank war eine Strecke fortgaloppirt, hielt dann vor einer Hütte an und erfuhr dort, daß ein kürzerer Weg durch die Felder nach Rood-Hall führe, durch den er wohl eine Stunde Weges abschneiden könne; Frank verfehlte jedoch den kürzeren Weg, und kam auf die Landstraße zurück. Ein Schlagbaumwärter wies ihn wieder auf den kürzern Weg, nachdem er ihm zuerst sein Weggeld abgenommen hatte, und endlich gelangte er in einige grüne Heckengassen, wo ein verfallener Wegweiser die Richtung nach Rood angab. Spät am Nachmittage, nachdem er sechs Stunden geritten war, um eine Strecke von vier Stunden auf drei zu ermäßigen, kam er plötzlich auf einen wilden und unangebauten Boden, der halb Jagdgrund, halb Weideplatz zu sein schien, und in dessen seltsamen Ecken und Winkeln vernachlässigte und hinfällige Hütten von ärmlichem Ansehen zerstreut umherlagen; müßige, schmutzige Kinder machten Klöße aus Straßenkoth; unordentlich gekleidete Weiber waren mit Strohflechten unter den Hausthüren beschäftigt; eine große, aber verwahrloste und baufällige Kirche — die zu sagen schien, daß die Generation, welche sie erbauen sah, frömmer gewesen sei, wie jene, die jetzt sie besuchte — stand kalt und verlassen an der Straße.

„Ist dies das Dorf Rood?" fragte Frank einen kräftigen jungen Burschen, der Steine an der Straße zerschlug; ein trauriges Zeichen, daß keine bessere Arbeit für ihn zu finden sei.

Der Bursche nickte verdrießlich mit dem Kopfe und setzte seine Arbeit fort.

„Und wo ist die Halle, wo Herr Leslie wohnt?"

Der Bursche blickte in einfältigem Staunen auf, und diesmal berührte er seinen Hut.

„Wollen Sie dort hin, Sir?"

„Ja, wenn ich finden kann, wo es ist."

„Ich will es Euer Gnaden zeigen!" sagte der Bauer bereitwillig.

Frank zügelte sein Pferd und der Mann ging an seiner Seite.

Frank hatte Vieles von den Eigenthümlichkeiten seines Vaters, trotz des Unterschiedes des Alters und des noch größern Wechsels in den Sitten, welcher den Fortschritt der Civilisation in jeder folgenden Generation bezeichnet. Seiner in Eton erworbenen Stutzerhaftigkeit unerachtet war er doch vertraut mit den Bauern, und hatte den schnellen Blick eines auf dem Lande Gebornen für alles ländliche Wesen.

„Ihr scheint in diesem Dorfe euch nicht sehr wohl zu befinden?" sagte er mit Kennermiene.

„Nein; im Winter haben wir viel Noth und freilich im Sommer auch; und ein unverheirateter Mann kann auf Arbeit von Seiten der Gemeinde nicht sonderlich rechnen."

„Aber ich denke, die Pächter werden doch hier Arbeiter nöthig haben, so gut wie anderwärts auch?"

„Freilich; aber wir haben hier nicht viel Pachtungen;

— das Meiste, was zum Kirchspiele gehört, ist unangebaut.“

„Aber die Armen werden doch ein Recht auf die Gemeindeweiden haben?“ sagte Frank, der eine große Mannigfaltigkeit von Geflügel und vierfüßigem Viehe hie und da bemerkte.

„Ja; Nachbar Timnes läßt seine Gänse auf die Gemeindeweide gehen, und hin und wieder hat Jemand eine Kuh; und dann sind auch noch Nachbar Jowla's Schweine. Ich weiß nicht, ob sie dazu ein Recht haben. Die Leute in der Halle thun wohl alles, was sie können, um uns zu helfen, doch das ist nicht viel; sie sind nicht so reich, wie manche Leute, aber“ — fügte der Bauer mit Stolz hinzu — „sie sind von so gutem Herkommen, wie irgend Jemand in der Grafschaft.“

„Es freut mich jedenfalls, zu vernehmen, daß Ihr sie gern habt.“

„O ja; ich mag sie wohl leiden. Sie waren vielleicht mit dem jungen Herrn auf der Schule zusammen?“

„Ja!“ erwiederte Frank.

„Ach, ich hörte den Pfarrer sagen, Master Randal sei ein sehr kluger Knabe, und werde eines Tages reich werden. Ich meinestheils wünsche ihm das von Herzen, denn wo der Gutsbesitzer arm ist, würde es auch meistens die Gemeinde sein. — Dort ist die Halle, Sir!“

Drittes Capitel.

Frank blickte vor sich hin, und sah ein viereckiges Gebäude, welches trotz seiner modernen Schiebfenster offenbar einem fernen Alterthume angehörte; — ein hohes, kegelför-

miges Dach; ein Kaminstock mit hohen zierlichen Schornsteinaufsätzen von roth gebranntem Lehm (wie jene zu Suttonplace in Surrey) die einzelnen gewöhnlichen Rauchableiter von der unedlen Form unserer Zeit überragend. Verwitterte Steinzierrathen umgaben innerhalb eines Tudorbogens eine Thüre aus der comfortablen Regierungszeit Georg des Dritten, und die eigenthümlich schmutzigen und wetterfleckigten kleinen, schön bearbeiteten Ziegel, aus denen das Haus gebaut war — alles dies bewies, daß der Aufenthalt früherer Generationen mit geschmackloser Unehrerbietigkeit für die Gewohnheiten von Nachkommen umgestaltet worden war, die von Pugin nichts wußten, oder sich gleichgiltig gegen die Poesie der Vergangenheit zeigten. Das Haus war plötzlich vor Frank aus der düstern, öden Landschaft aufgetaucht, denn es lag in einer Vertiefung und wurde dem Blicke durch eine zerstreute Gruppe von halb abgelebten zackigen Fichten entzogen, bis eine schnelle Wendung des Weges diese Deckung bei Seite schob und das vernachlässigte Gebäude dem unbefriedigten Blicke darbot. Frank stieg ab; der Mann hielt ihm sein Pferd, und nachdem der elegante Etonianer seine Halsbinde gehörig zurechtgezupft hatte, stolzierte er nach der Thüre hinauf und störte die Stille des Orts durch den kräftigen Anschlag des neumodischen Messingklopfers, — ein Ton, welcher sofort einen erschrockenen Staar, der unter den Rinnen des Giebeldaches sein Nest hatte, hervorflattern ließ, und eine ganze Wolke von Sperlingen, Meisen und Amseln, die sich auf der Streu eines unreinlichen Hofes — welcher in voller Ansicht rechts neben dem Hause lag und durch ein rohes Holzgeländer ohne Anstrich abgezäunt war — ihr Futter gesucht hatten, davonjagte. Im Verlaufe der Zeit watschelte ein Mutter-

schwein, begleitet von seiner trefflich gedeihenden und forschlustigen kleine Familie, nach der Zaunthüre, und indem es seinen Rüssel auf den untern Querbalken legte, betrachtete es den Gast mit viel Neugierde und mit etwas Mißtrauen.

Während Frank noch außerhalb verweilt, und seine weißen Beinkleider ungeduldig mit der Reitgerte peitscht, wollen wir einen schnellen Blick auf die verschiedenen Mitglieder der Familie innerhalb werfen. Herr Leslie, der **pater familias**, befindet sich in einem kleinen Zimmer, seine Studirstube genannt, in das er sich regelmäßig jeden Morgen nach dem Frühstücke zurückzieht und selten vor Ein Uhr wieder zum Vorscheine kommt, welches seine neumodische Mittagszeit ist. In welchen geheimnißvollen Beschäftigungen er diese Stunden zubringt, darüber hat sich noch nie Jemand einen Begriff machen können. Jetzt sitzt er vor einem kleinen gebrechlichen Schreibtische, dessen eines Bein, weil es kürzer ist wie die andern, einige alte Briefe und Fragmente von zerrissenen Zeitungen zur Unterlage hat. Der Schreibtisch ist geöffnet, und man sieht eine Menge Fächer und Abtheilungen, angefüllt mit verschiedenartigen, während vieler Jahre angesammelten Dingen. In einigen dieser Abtheilungen sind Bündel sehr vergelbter Briefe, mit verschossenen Schnüren zusammengebunden; in einer andern, die ausschließlich diesem Zwecke gewidmet wurde, ist ein Stück Grauwacke, welches Herr Leslie auf einem Spaziergange gefunden und mitgenommen hat, weil er es für ein seltenes Mineral hält. Ein Zettel mit zierlicher Schrift verkündet, daß es gefunden wurde „in Hollow-Lane, am 21. Mai 1824, von Maunder Slugge Leslie Esquire.“ Die nächste Abtheilung enthält mehrere Eisenstücke in der Form von Nägeln, zerbrochenen Hufeisen rc., die Herr Leslie

gleichfalls auf seinen Spaziergängen fand, und er hielt es, einem harmlosen Volksaberglauben zufolge, für sehr unheilverkündend, so etwas nicht aufzuheben, und wenn dies einmal geschehen, für nicht minder unglückbringend, es wieder wegzuwerfen. Ferner in dem benachbarten Fache eine ansehnliche Sammlung von durchlöcherten Kieselsteinen, aus demselben Grunde aufbewahrt, nebst einem verdrehten Sechs-Pence-Stück; ferner hübsch in phantastische Mosaik geordnet mehrere Herzmuscheln, Mohrenzähne (ich meine die so benannten Conchilien) und andere Proben von dem Scharfsinne der Natur in Hervorbringung der Muscheln und Seegewächse, die zum Theile ererbt wurden von einer alten Jungfer seines Stammbaumes, und die zum Theile Herr Leslie selbst, als er in seiner Jugend eine Excursion nach der Küste machte, dort gesammelt hatte. Dann lagen noch in den Fächern die Berechnungen und Berichte des Gutsverwalters; mehrere Packete Rechnungen; ein alter Steigbügel; drei Paar Knie- und eben so viel Schuhschnallen, die dem Vater des Herrn Leslie gehört hatten; einige Petschafte, die mit einem Schuhriemen zusammengezogen waren; ein Zahnstocher-Futteral mit Chagrin überzogen; ein in Schildkrötenschale gefaßtes Vergrößerungsglas zum Lesen; die ersten Schreibbücher seines ältesten Sohnes; die Dito seines zweiten Sohnes; die Dito seiner Tochter; und eine Haarlocke seiner Gattin, in einen Liebesknoten geschlungen, unter Glas und mit einem Metallrahmen. Auch sah man eine kleine Mäusefalle; einen Patent-Pfropfzieher (zu gut für den gewöhnlichen Gebrauch); Bruchstücke eines silbernen Theelöffels, der durch natürlichen Verfall zur Auflösung seiner Theile gelangt war; einen kleinen, braunen, holländischen Beutel mit halben Pence von

verschiedenem Alter bis weit zurück in die Regierungszeit der Königin Anna, nebst zwei französischen Sous und einem deutschen Silbergroschen, welche Sammlung Herr Leslie in allem Ernste „seine Münzen“ zu nennen pflegte, und die er in seinem Testamente zu der Würde eines Familien-Fideicommisses erhoben hatte. Es waren noch viele andere Merkwürdigkeiten ähnlicher Art und gleichen Werthes vorhanden, quae nunc describere longum est. Herr Leslie war diesmal damit beschäftigt, „seine Sachen in Ordnung zu bringen,“ wie man es nennt — eine Aufgabe, welcher er mit der größten Sorgfalt jede Woche sich einmal unterzog. Heute war der dazu bestimmte Tag, und er hatte eben seine Münzen gezählt und war beschäftigt, den Beutel wieder mit aller Bedachtsamkeit zuzubinden, als Frank's Anklopfen zu seinen Ohren drang.

Herr Maunder Slugge Leslie hielt inne, schüttelte wie ungläubig mit dem Kopfe, und stand im Begriffe, in seiner Beschäftigung fortzufahren, als ein Anfall von Gähnen ihn ergriff, welches veranlaßte, daß der Beutel unzugebunden volle zwei Minuten in seiner Hand blieb.

Während dies im Studirzimmer vorging, wollen wir uns den Ergötzlichkeiten des Besuchzimmers oder vielmehr des Wohnzimmers zuwenden. Im ersten Stocke war ein Besuchzimmer mit einer reizenden Aussicht; nicht auf die trostlosen Fichten, sondern nach der romantischen, wellenförmigen Waldgegend. Dieses Zimmer war aber seit dem Tode der Mutter des Herrn Leslie nicht mehr benutzt worden, indem man es für zu gut hielt, sich darin aufzuhalten, außer wenn man Besuch hätte; und da dieser nie erschien, so kam es auch nie in Gebrauch. Jetzt fielen die Tapeten von den Wänden in Folge der Feuchtigkeit, die Ratten, Mäuse und

Motten — diese edaces rerum — hatten bereits die meisten Stuhlsitze, und einen bedeutenden Theil des Fußbodens zerfressen. Das Wohnzimmer war daher der einzige allgemeine Versammlungsort, und da darin gefrühstückt und gespeist wurde und nach dem Abendessen Herr Leslie auch seine Pfeife bei seinem Grog zu rauchen pflegte, so läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß es „einen Geruch hatte,“ wie man es zu nennen pflegt — aber einen behaglichen, gesunden Familiengeruch —, der auf eine große Anzahl Mitglieder dieser Familie, auf viele Mahlzeiten und auf verschiedenartige gesellige Benutzungen hindeutete. Das Zimmer hatte zwei Fenster; aus dem einen sah man auf die mehrerwähnten Fichten, aus dem andern nach dem Hofe, mit dem Schweinestall im Hintergrunde. Neben dem Fichtenfenster saß Mistreß Leslie, und hatte vor sich auf einem hohen Stuhle einen Korb mit jenen Kleidern der Kinder, die der Ausbesserung bedürftig waren. Daneben stand ein Arbeitstisch aus Rosenholz, mit Messing eingelegt. Dieser Tisch war ein Hochzeitsgeschenk gewesen, und ursprünglich sehr kostbar, aber in jenem eigenthümlichen Geschmacke, den man gewöhnlich „Brumagen“ nennt; jetzt war aber an mehreren Stellen das Messing abgesprungen, und richtete gelegentlich sowohl an den Fingern der Kinder, wie an den Kleidern der Mistreß Leslie großes Unheil an; es war in der That, in Folge dieser unverschämten Messingarbeit, das lebhafteste Stück Möbel im Hause, und es hätte keinen größern Schaden anrichten können, wenn es ein Affe gewesen wäre. Auf dem Arbeitstische lag ein Nähkörbchen, ein Fingerhut, eine Schere, Knäuel Garn, Zwirn, kleine Streifen Leinwand und Baumwollenzeug zum Flicken. Mistreß Leslie war aber nicht mit ihrer Arbeit beschäftigt, sondern sie bereitete sich dazu vor, und dies war bereits seit

anderthalb Stunden geschehen. Auf ihrem Schooße lag ein Roman von einer Dame, die unter dem Namen „Mistreß Bridget Blue Mantle" viel für eine frühere Generation geschrieben hat. Mistreß Leslie hielt in der linken Hand eine äußerst feine Nadel und in der rechten einen ungemein dicken Zwirnsfaden, dessen Ende sie gelegentlich an ihre Lippen hob, um dann, die Augen auf den Roman geheftet, einen blinden, hin- und herschwankenden Angriff auf die Nadelöffnung zu machen; doch ein Kamehl würde wohl eben so leicht durch das Nadelöhr gegangen sein. Der Roman fesselte aber nicht allein die Aufmerksamkeit von Mistreß Leslie, denn sie unterbrach ihre Lectüre dann und wann, um die Kinder zu schelten, um zu fragen wie spät es sei, um zu bemerken, daß aus Sara nie etwas werden würde, und um sich zu wundern, weshalb Herr Leslie nicht Sorge trage, daß der Arbeitstisch ausgebessert werde. Mistreß Leslie war früher eine ziemlich hübsche Frau gewesen, und unerachtet ihres Anzuges, der zugleich nachlässig und ökonomisch ist, hat sie noch immer das Ansehen einer vornehmen Dame — vielleicht zu sehr, in Berücksichtigung der harten Pflichten ihrer Stellung. Sie ist stolz auf das Alterthum ihrer Familie von beiden Seiten; ihre Mutter war von dem ehrwürdigen Stamme der Daudler von Daudle-Place, welcher schon vor der Zeit Wilhelm des Eroberers bestand. Man braucht auch nur unsere ältesten Chroniken zu lesen, oder eine jener gedehnten moralisirenden Dichtungen zu überblicken, an denen die Thans oder Eldermen früherer Zeiten so viel Vergnügen fanden, um sich zu überzeugen, daß die Daudler eine sehr einflußreiche Familie gewesen sein müssen, bevor Wilhelm der Erste im Lande das Unterste zu Oberst kehrte. Während der Stamm der Mutter unzweifelhaft sächsisch

war, hatte der des Vaters nicht allein den Namen, sondern auch die besondern Eigenthümlichkeiten der Normannen und trug viel dazu bei, jene Grille des berühmten Verfassers des Werkes: „Sybille oder die zwei Nationen,“ in Betreff des fortlaufenden Unterschiedes zwischen den Eroberern und den Eroberten in diesem Falle zu bestätigen. Der Vater der Mistreß Leslie rühmte sich des Namens Montfydget, ohne Zweifel von derselben Abstammung, wie jene berühmten Barone Montfichet, welche einst so viele Ländereien und so feste Burgen hatten. Diese Montfydget's waren ein so hochnasigtes, mageres, reizbares und unruhiges Geschlecht, wie nur der wildeste Normanne es sein mochte. Jene Racenvermischung mußte dem gewöhnlichsten Physiognomen schon in Berücksichtigung der physischen und moralischen Natur von Mistreß Leslie auf den ersten Blick erkennbar sein. Sie hatte das sinnende blaue Auge des Sachsen und die leidenschaftliche hohe Nase des Normannen; den träumerischen Unthätigkeitstriebe der Daudler und die rücksichtslose Sucht, sich in Alles zu mischen, der Montfydget's. — Zu Mistreß Leslie's Füßen unterhielt sich ein kleines Mädchen, dem die Haare um die Ohren hingen (und es waren in der That schöne Haare), mit einer Puppe, deren Nase zerbrochen war. Am andern Ende des Zimmers saß vor einem hohen Schreibpulte Frank's Schulgenosse von Eton her, der älteste Sohn. Dieser hatte — einige Minuten, bevor Frank durch sein Anklopfen die Stille des Hauswesens störte — seinen Blick von den Büchern auf dem Pulte abgewendet, um nach einem sehr verbrauchten Exemplare der griechischen Bibel zu sehen, in welcher sein Bruder Oliver eine schwere Stelle gefunden hatte, die Randal ihm erklären [illegible]. Das Ge-

sicht des jungen Etonianers war dem Lichte zugekehrt. Der erste Anblick desselben mußte eine wehmüthige, aber achtungsvolle Theilnahme erregen, denn es hatte nichts mehr von dem frischen, heitern Ausdrucke der Jugend. Zwischen den Augenbrauen bildete sich schon eine Falte, und um den Mund waren bereits die Linien nervöser Abspannung sichtbar. Die Gesichtsfarbe war gelblich; die Lippen waren bleich; Jahre des Studiums hatten in den zarten Körper schon die Keime mancher Krankheit und manches Schmerzes gesät; wenn aber der Blick länger auf diesen Zügen verweilte, so mußte allmälig das Mitleid einem unheimlicheren Gefühle, vielleicht mit der Furcht verwandt, weichen. Es lag in diesen Zügen so viel kalte, ruhige Kraft, daß dadurch ein Gegensatz zu der Schwäche seines Körpers hervortrat. Es drangen sich die Anzeichen eines gebildeten Geistes auf, und man fühlte, daß in dieser Bildung etwas Furchtbares verborgen lag. Gegen diese frühzeitig gealterten, aber sehr geistreichen Züge bildete das runde, blühende Gesicht Oliver's einen bedeutenden Abstich mit seinen sanften blauen Augen, die aufmerksam auf die durchdringenden Blicke seines Bruders gerichtet waren, als ob er mit aller Gewalt etwas von den Kenntnissen ihnen entziehen wolle, von denen sie hell und klar wie ein Stern erglänzten.

Als Frank anklopfte, wurden Oliver's sanfte blaue Augen lebhafter, und er sprang von der Seite seines Bruders fort. Das kleine Mädchen strich sich die Locken aus dem Gesichte und starrte ihre Mutter mit einem Blicke an, der Verwunderung und Furcht aussprach.

Der junge Student zog seine Augenbrauen zusammen, und wendete sich dann langsam wieder den Büchern auf seinem Pulte zu.

„Ach Himmel!" sagte Mistreß Leslie, „wer mag das sein? Oliver, komm vom Fenster — man könnte dich sehen! Juliet, schnell! — die Klingel gezogen! — nein; geh nach der Treppe, und sage: nicht zu Hause! — Unter allen Umständen: nicht zu Hause!" wiederholte Mistreß Leslie aufgeregt, denn das Blut der Montfydget war jetzt in voller Wallung.

Einige Minuten darauf hörte man deutlich Frank's jugendliche, laute Stimme von der äußern Thüre her.

Randal fuhr leicht auf.

„Es ist die Stimme von Frank Hazeldean," sagte er. „Ich möchte doch gerne mit ihm sprechen, Mutter!"

„Mit ihm sprechen?" wiederholte Mistreß Leslie erstaunt. „Mit ihm sprechen? — und da das Zimmer in diesem Zustande ist?"

Randal hätte hierauf zwar erwiedern können, das Zimmer sei in keinem schlimmern Zustande wie gewöhnlich, aber er sagte nichts. Eine leichte Röthe überflog sein bleiches Gesicht; dann lehnte er seine Wange auf die Hand und drückte die Lippen fest zusammen.

Die äußere Thüre schloß sich mit einem heftigen, ungastlichen Knarren und eine Magd mit Schleppschuhen trat ein, in der Hand eine Karte halten.

„Für wen ist das? — gib es mir, Jenny!" sagte Mistreß Leslie.

Doch Jenny schüttelte mit dem Kopfe, legte die Karte auf das Pult neben Randal und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen.

„O sieh! Randal, sieh!" rief Oliver, der wieder an das Fenster geeilt war, „welch ein hübscher Apfelschimmel!"

Randal blickte empor; er ging an das Fenster und sah einen Augenblick nach dem feurigen Pferde und dem gutgekleideten, muntern Reiter. In diesem Augenblicke flogen Schatten von Gedanken über Randal's Gesicht, schneller wie Wolken über den Himmel an einem stürmischen Tage; — bald Neid und Unzufriedenheit in der aufgeworfenen Lippe und den düstern Stirnfalten; — dann Hoffnung und stolzes Selbstvertrauen auf der sich aufheiternden Stirne und in dem wohlgefälligen Lächeln, — und dann wurde wieder alles kalt, fest und verschlossen, als er zu seinen Büchern zurückkehrte, sich wieder hinsetzte und halblaut vor sich hinmurmelte:

„Gut! — Wissen ist Macht!"

Viertes Capitel.

Mistreß Leslie kam in größter Unruhe und Verwirrung herbei; sie lehnte sich über Randal's Schulter und las die Karte. Sie war mit Feder und Tinte geschrieben — eine Nachahmung gedruckter lateinischer Buchstaben beabsichtigend — und man las so zuerst: „**Mr. Frank Hazeldean**;" aber unmittelbar über diesen Buchstaben standen, eilig und kaum leserlich mit Bleistift geschrieben, die Worte:

„Theurer Leslie! thut mir leid, daß Sie nicht zu Hause sind; — besuchen Sie uns; ich erwarte Sie bestimmt."

„Wirst du hingehen, Randal?" fragte Mistreß Leslie nach einer Pause.

„Ich weiß es noch nicht."

„Ja; du kannst wohl gehen; du hast Kleider wie ein Gentleman; du kannst überall hin. Diese armen Kinder haben es nicht so gut ...." und Mistreß Leslie warf einen

fast verächtlichen Blick auf die grobe, abgetragene Jacke Oliver's, und auf das zerrissene Kleid der kleinen Juliet.

„Was ich habe, verdanke ich Herrn Egerton, und ich sollte eigentlich erst seine Wünsche zu Rathe ziehen. Er ist nicht in gutem Vernehmen mit diesen Hazeldean's.“ Dann blickte er auf seinen Bruder, welcher betrübt aussah, und fügte mit einer seltsamen Art stolzer Freundlichkeit hinzu: „Was ich später besitze, Oliver, werde ich mir selbst zu verdanken haben, und wenn ich mich emporarbeite, will ich auch meine Familie erheben.“

„Theurer Randal,“ sagte Mistreß Leslie, ihn zärtlich auf die Stirne küssend, „was für ein gutes Herz du hast!“

„In meinen Büchern finde ich nicht, daß man mit einem guten Herzen in der Welt zu Glück gelangt; es ist ein harter Kopf dazu nöthig,“ erwiederte Randal mit rücksichtsloser Freimüthigkeit. „Doch jetzt kann ich nicht mehr lesen; komm mit mir hinaus, Oliver!“

Mit diesen Worten entschlüpfte er seiner Mutter Hand und verließ das Zimmer.

Als Oliver ihn einholte, war Randal bereits auf dem Gemeindeplatze, und ohne daß er seinen Bruder zu beachten schien, ging er schnell und mit langen Schritten in tiefem Schweigen weiter. Endlich blieb er unter dem Schatten einer großen Eiche stehen, welche, zu alt, um irgend einen Werth zu haben, außer als Brennholz, der Axt entgangen war. Der Baum stand auf einer Erhöhung, und man sah von dort das verfallene Haus, — die alte, vernachlässigte Kirche, — das trostlose, ärmliche Dorf.

„Oliver!“ sagte Randal, mit den Zähnen knirschend, so daß seine Stimme einen zischenden Laut hatte, „unter diesem Baume faßte ich zuerst den Entschluß.“

Er hielt inne.

„Welchen Entschluß, Randal?"

„Eifrig zu lernen; — Wissen ist Macht! . . . ."

„Aber du magst ja auch so gerne lesen?"

„Ich?" entgegnete Randal. „Glaubst du, daß, als Wolsey und Thomas a Becket Geistliche wurden, sie gern ihre Rosenkränze hergesagt und ihre Ave's geplappert haben? Ich ein Freund vom Lesen!"

Oliver starrte ihn an; die historischen Beziehungen gingen über seine Begriffe.

„Du weißt," fuhr Randal fort, „daß wir Leslie's nicht immer so arm waren, wie wir jetzt sind. Du weißt, es wohnt ein Mann am Grosvenor-Square, und der ist reich, sehr reich. Seine Reichthümer erhielt er durch eine Leslie. Dieser Mann ist mein Gönner, Oliver, und er meint es sehr gut mit mir."

Randal's Lächeln wurde bitter, indem er dies sprach. „Komm mit," sagte er nach einer Pause, „laß uns weiter gehen!" Die Schritte wurden abermals beschleunigt, und die Brüder schwiegen.

Sie kamen endlich an einen kleinen, seichten Bach, in welchen einige große Steine in kleinen Zwischenräumen gelegt waren, so daß die Knaben trockenen Fußes hinüber konnten. „Willst du mir jenen Zweig abbrechen?" sagte Randal plötzlich, auf einen Baum zeigend. Oliver that es mechanisch, und indem Randal die Blätter und die Nebenzweige abstreifte, ließ er am Ende eine Gabel übrig, womit er die Steine wegzuschieben begann. „Was hast du im Sinne, Randal?" frage Oliver verwundert.

„Wir sind jetzt an der andern Seite des Baches, und wir werden auf diesem Wege nicht zurückkehren. Wir brau-

chen die Steine, die uns behilflich waren, nicht mehr. Hinweg damit!"

Fünftes Capitel.

Am Morgen nach diesem Besuche von Frank Hazeldean in Rood-Hall saß der ehrenwerthe Audley Egerton, Parlamentsmitglied, Geheimrath und Minister in einer hohen Staatsbehörde, welche dem Range nach gleich auf das Cabinet folgte, in seinem Bibliothekzimmer und erwartete die Ablieferung der mit der Post angekommenen Briefe, bevor er nach seinem Bureau hinabging. Inzwischen schlürfte er seinen Thee, und überflog die Zeitungen mit jenem schnellen und halbverächtlichen Blicke, womit praktische Staatsmänner den Tadel oder das Lob des vierten Standes aufzunehmen pflegen.

Es findet sehr wenig Aehnlichkeit zwischen Herrn Egerton und seinem Stiefbruder statt, keine andere, als daß beide von hohem Wuchse und von kräftigem englischen Baue sind. Aber selbst dieses letztere wird sich bald verändern, denn die athletische Gestalt des Squire beginnt schon, sich zu jener stattlichen Fülle auszudehnen, welche die natürliche Entwicklung zufriedener und vom Glücke begünstigter Männer, wenn sie sich dem mittlern Lebensalter nähern, zu sein scheint. Audley dagegen hat Anlage zur Magerkeit, und obgleich die Muskeln fest wie Eisen sind, ist doch sein Wuchs schlank genug, um den Londoner Begriffen über Eleganz zu entsprechen. Sein Anzug, sein Blick, sein „tout ensemble" ist das eines Londoner Herrn. In seiner Kleidung zeigt sich mehr Rücksicht auf die Mode, wie man bei den geschäftigen Mitgliedern des Unterhauses zu finden pflegt, aber Audley Egerton ist freilich immer etwas mehr gewesen,

wie nur ein geschäftiges Mitglied des Unterhauses. Er hatte sich immer in den besten Gesellschaften ausgezeichnet, und eines der Geheimnisse, denen er seinen Erfolg im Leben verdankte, war sein hoher Ruf als Gentleman.

Während er sich jetzt über die Journale beugt, ist ein ausgezeichneter Ausdruck bemerklich in der Haltung des wohlgebildeten Kopfes mit den dunkelbraunen Haaren — dunkel, trotz eines röthlichen Anflugs —, hinten kurz abgeschnitten und etwas nach dem Scheitel zu gestrichen, so daß die gebieterische Stirne noch mehr Höhe gewinnt. Sein Profil ist sehr schön und gehört jener Art von Schönheit an, welche Männern imponirt, und den Frauen gefällt, ist daher — ungleich jener der nur hübschen Gesichter — ein sicherer Vortheil für das öffentliche Leben. Es ist ein Profil mit großen, scharf gezeichneten Zügen, männlich und etwas strenge. Der Ausdruck seines Gesichtes ist nicht offen, wie das des Squire, hat aber auch nicht die kalte Verschlossenheit, welche den geistigen Charakter des jungen Leslie bezeichnet; aber es deutet Zurückhaltung, Würde und Selbstbeherrschung an, wie es der Physiognomie eines Mannes geziemt, der gewohnt ist, zu denken, bevor er redet. Wenn man ihn ansieht, so wundert man sich nicht, zu erfahren, daß er kein blumigter Redner, und nicht spitzfindig in der Debatte ist; — dafür aber ist er „ein gewichtiger Sprecher." Er hat viel gelesen, aber ohne die besondere Absicht von Gelehrsamkeit oder constitutionellem Wissen. Er hat nicht viel Humor, aber jene Art Witz, welche für ernste und scharfe Ironie wesentlich ist. Er hat nicht viel Phantasie, noch besondere Feinheit in seinem Vortrage; aber wenn er nicht blendet, so langweilt er auch nicht; dafür ist er viel zu sehr Weltmann. Man schreibt ihm gesunden Verstand und ein richtiges Urtheil zu. Wenn

er jetzt die Journale bei Seite legt, und der Ernst seiner Züge sich abspannt, wird man nicht befremdet sein, zu vernehmen, daß er ein Mann ist, der sehr viel Glück bei den Frauen gehabt haben, und immer noch bedeutenden Einfluß in den Gesellschaftszimmern und Boudoirs ausüben soll. Wenigstens wunderte sich niemand, zu vernehmen, daß die reiche Erbin Clementine Leslie, eine Verwandte und Mündel des Lord Lansmere — eine junge Dame, von welcher die Heiratsanträge von drei Earls und von dem muthmaßlichen Erben eines Herzogthums zurückgewiesen worden waren —, sich, wie man von ihren vertrautesten Freundinen erfuhr, sterblich in Audley Egerton verliebt hatte. Es war natürlich der Wunsch der Lansmere gewesen, daß diese Dame den Sohn des Hauses Lord l'Estrange heiraten möge. Aber dieser junge Herr, dessen Ansichten über die Ehe der sonstigen Ueberspanntheit seines Charakters entsprachen, konnte nie veranlaßt werden, ihr einen Antrag zu machen, und war, wie man sich in London erzählte, die Haupt-Mittelsperson gewesen, um die Heirat zwischen Clementine und seinem Freunde Audley zu Stande zu bringen; denn es war wirklich, trotz der Vorliebe der jungen Erbin, eine Vermittlung nothwendig gewesen. Herr Egerton hatte nämlich Bedenklichkeiten des Zartgefühls gehegt und zum ersten Mal eingestanden, daß sein Vermögen viel geringer sei, wie man allgemein glaube; auch sage ihm der Gedanke nicht zu, einer Gattin, wie sehr er sie auch achten und bewundern möge, Vieles zu verdanken. L'Estrange war während dieser Bedenklichkeiten mit seinem Regimente im Auslande, doch durch Briefe an seinen Vater und an seine Cousine Clementine gelang es ihm, Unterhandlungen einzuleiten und zum Ab-

schlusse zu bringen, indem er die Einwürfe des Herrn Egerton zu beseitigen wußte, und noch vor Ablauf des Jahres, in welchem Audley für Lansmere gewählt worden war, führte er die reiche Erbin als Braut heim. Es war ihm ungewöhnlich vortheilhaft geworden, daß ihr Vermögen meist in Staatspapieren angelegt war; denn obgleich das Capital, so lange beide lebten, unangetastet bleiben sollte — zum Nutzen der Kinder, welche sie etwa zu erwarten hätten —, gelangte doch, im Falle die Ehe kinderlos bliebe, der überlebende Theil uneingeschränkt zum vollen Besitze des Ganzen. Miß Leslie verrieth, indem sie nicht allein hierin einwilligte, sondern sogar der Vorschlag von ihr selbst ausgegangen war, ein edelmüthiges Vertrauen zu Herrn Egerton; aber sie beeinträchtigte auch nicht ihre Verwandten, denn es standen ihr keine so nahe, daß sie hätten Erbansprüche machen können. Ihr nächster Verwandter und daher auch ihr natürlicher Erbe war Harley l'Estrange, und wenn dieser sich dabei beruhigte, so hatte weiter niemand ein Recht zur Beschwerde. Die Blutsverwandtschaft zwischen ihr und den Leslie's von Rood-Hall war, wie wir bald erörtern werden, eine sehr entfernte.

Herr Egerton widmete sich erst nach seiner Vermählung lebhafter den Geschäften des Unterhauses. Er hatte jetzt den vortheilhaftesten Anknüpfungspunct für die Laufbahn des Ehrgeizes. Seine Ansichten über den Zustand des Landes gewannen Bedeutung, weil er selbst so stark dabei betheiligt war. Seine Talente fanden Unterstützung durch den Glanz seines Haushalts in Grosvenor-Square, in der Würde einer fürstlichen Ausstattung, in der Achtbarkeit einer festen und unabhängigen Lebensstellung, in dem Rufe eines allerdings sehr großen Vermögens, das aber im Munde des

Volkes zu den Einnahmen eines Crösus vergrößert wurde. Audley Egerton errang im Parlamente einen Erfolg, der die frühzeitigen Erwartungen, die man von ihm gehegt hatte, bei weitem übertraf. Er nahm anfangs jene Stellung im Hause ein, welche großen Tact und viel Weltkenntniß erheischt, um den Vorwurf des Unpraktischen und der Unbeständigkeit zu entgehen, die aber, einmal errungen, wegen der Seltenheit ihrer Unabhängigkeit eines bedeutenden Eindrucks nicht verfehlt, nämlich die Stellung des gemäßigten Mannes, der genügend einer Partei angehört, um ihrer Unterstützung sicher zu sein, aber doch zugleich genügend Parteieinflüssen fern steht, um seine Stimme und sein Wort bei gewissen Fragen zu einem Gegenstande der Besorgniß und eifriger Bewerbung zu machen.

Da er sich zum Toryismus bekannte — (das Wort „Conservativer," welches ihm besser zugesagt haben würde, war damals noch nicht gebräuchlich) —, so trennte er sich von den Interessen des Grundbesitzes, und zeigte immer große Achtung vor den Ansichten der Vertreter bedeutender Städte. Man bezeichnete die Meinungen von Audley Egerton meist mit dem Ausdrucke „erleuchtete." Er besaß — nie Leidenschaften des Tages zu weit vorauseilend, doch nie hinter ihrer Bewegung zurückbleibend — jene schlaue Berechnungsgabe der Wahrscheinlichkeiten, welche bisweilen Staatsmänner einer vollendeten Kenntniß der Welt verdanken. Indem er die Wechselfälle für und gegen eine gewisse Frage, die nach einer gewissen Zeit zum Abschluß kommen mußte, beachtete, verstand er, die Frage zwischen Wind und Wasser genau abzuwägen. Er war ein so richtiger Barometer für das veränderliche Wetter, welches man „die öffentliche Meinung" nennt, daß er Mitarbeiter an der Times hätte sein

können. Er gerieth bald und absichtlich mit seinen Wählern zu Lansmere in Widerspruch; auch hatte er diesen Wahlflecken nie wieder besucht, vielleicht weil unangenehme Erinnerungen in ihm erweckt wurden durch den bittern Brief des Squire, und dadurch, daß die ackerbauenden Wähler sein Conterfei auf dem Kornmarkte verbrannt hatten. Doch die Reden, welche solche Entrüstung in Lansmere hervorriefen, hatten zugleich einer der größten unserer Handelsstädte so zugesagt, daß sie ihm bei der nächsten allgemeinen Wahl die Ehre erzeigte, sich durch ihn vertreten zu lassen. Zu jener Zeit, vor der Reformbill, wählten große Handelsstädte nur Männer von hoher Auszeichnung zu ihren Abgeordneten, und es war eine stolze Stellung für Jeden, der beauftragt wurde, im Namen der fürstlichen Kaufleute Englands zu sprechen.

Mistreß Egerton lebte nur noch einige Jahre, nachdem sie sich verheiratet hatte; sie hinterließ keine Kinder; zwei waren geboren worden, aber in ihrer ersten Kindheit gestorben. Ihr Vermögen ging daher auf ihren Gatten über.

Wie groß auch der Schmerz des Witwers gewesen sein mochte, er verschmähte es, ihn vor der Welt zu zeigen; denn Audley Egerton war ein Mann, der schon frühzeitig gelernt hatte, seine Gefühle zu beherrschen. Er zog sich einige Monate auf das Land zurück; niemand wußte wohin. Als er zurückkehrte, sah man tiefe Runzeln auf seiner Stirne, bemerkte aber keine Veränderung in seinen Gewohnheiten und Beschäftigungen, außer daß er kurz darauf ein Staatsamt annahm, und jetzt thätiger wie je wurde.

Herr Egerton war immer in Geldangelegenheiten freigebig und prachtliebend gewesen. An das Vermögen eines reichen Staatsmannes werden viele Ansprüche gemacht, und

niemand gab ihnen mit so fürstlicher Miene nach, wie Audley Egerton. Unter den vielen Handlungen der Großmuth, die er ausübte, schien jedoch keine des Lobes würdiger zu sein, wie die edelmüthige Gunst, die er dem Sohne der armen und entfernten Verwandten seiner verstorbenen Gattin — der Leslie's von Rood-Hall — zuwendete.

Etwa vor vier Generationen hatte ein Squire Leslie gelebt; ein Mann von bedeutendem Grundbesitze und thätigem Geiste. Er hatte Ursachen, seinem ältern Sohne abgeneigt zu sein, und obgleich er ihn nicht enterbte, hinterließ er doch die Hälfte seines Vermögens einem jüngern Sohne. Dieser besaß Fähigkeiten und Geist, wodurch die Verfügung des Vaters gerechtfertigt ward. Er vermehrte sein Vermögen, und erhob sich zu Ansehen und Bedeutung durch öffentliche Dienste und eine edle Verbindung. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiele und erwarben sich eine Stellung unter den ersten Familien in England, bis der letzte männliche Erbe eine einzige Tochter Clementine hinterließ, die sich später mit Herrn Egerton vermählte.

Der ältere Sohn des vorhin erwähnten Squire hatte inzwischen viel von seinem Antheile des Leslie-Eigenthums vertrunken und durchgebracht, und durch schlechte Gewohnheiten und unpassenden Umgang seinem guten Rufe geschadet. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiele, bis Randal's Vater, Herr Maunder Slugge Leslie, nichts mehr besaß, wie das verfallene Haus, welches, wie die Deutschen es nennen, das Stammschloß war, und die es unmittelbar umgebenden vernachlässigten Ländereien.

Obgleich nun aller Verkehr zwischen den beiden Abzweigungen der Familie aufgehört hatte, hegte doch die jüngere Linie eine Achtung vor der ältern, als dem Haupte des

Hauses, und man vermuthete, Mistreß Egerton habe auf ihrem Todtenbette ihre verarmten Stammesvettern und Verwandten der Theilnahme ihres Gemahls empfohlen; denn als er nach ihrem Tode nach London zurückkehrte, hatte er Herrn Maunder Slugge Leslie die Summe von fünftausend Pfund Sterling geschickt, indem er dabei schrieb, seine Gattin habe zwar kein Testament hinterlassen, aber mündlich jenem Herrn dieses Legat bestimmt, und er bat um Erlaubniß, sich der Erziehung des ältesten Sohnes annehmen zu dürfen.

Herr Maunder Slugge Leslie hätte mit diesen fünftausend Pfund viel für sein kleines Eigenthum thun können, oder selbst, wenn er das Geld in dreiprocentigen Staatspapieren angelegt hätte, von den Zinsen einen wesentlichen Beitrag für seine Bequemlichkeit gewonnen. Doch ein benachbarter Rechtsanwalt, welcher Nachricht von dem Legate erhalten hatte, wußte es unter dem Vorwande, er habe eine treffliche Gelegenheit gefunden, Capital bei einem Canalbaue anzulegen, es in seine Hände zu bringen; aber kaum war er im Besitze der fünftausend Pfund, so ging er damit nach Amerika.

Inzwischen zeigte Randal, den Herr Egerton in einer trefflichen Vorbereitungsschule untergebracht hatte, anfangs keine Beweise von Fleiß oder Talent; aber bevor er die Anstalt verließ, kam an dieselbe als Lehrer der classischen Sprachen ein begabter und strebsamer junger Mann, der in Oxford studirt hatte, und sein Eifer — denn er war ein trefflicher Lehrer — machte einen großen Eindruck auf die Zöglinge, besonders auf Randal Leslie. Er unterhielt sich mit ihnen viel außerhalb der Lehrstunden über die Vortheile des Studirens, und bald darauf wurden diese

Vortheile in seiner eigenen Person noch in helleres Licht gestellt; denn da er ein griechisches Trauerspiel herausgegeben hatte, mit vielen Beweisen seiner Gelehrsamkeit, so ward er von seinem Collegium, dessen Mißfallen er durch einige kleine Unregelmäßigkeiten erregt hatte, ehrenvoll und mit Uebertragung eines Stipendiums zurückberufen. Dann nahm er einen akademisch... Grad an, wurde Collegiallehrer, zeichnete sich noch mehr durch eine Abhandlung über den griechischen Accent aus, erhielt eine sehr einträgliche Pfarrstelle, und durfte hoffen, daß er es noch bis zum Bischofe bringen werde. Dieser junge Mann flößte Randal den Durst nach Wissen ein, und als er später nach Eton kam, widmete er sich den Studien mit solchem Ernst und Eifer, daß sein Lob auch bald Audley zu Ohren kam, und da dieser Talent, und noch mehr Ausdauer — welche oft ehrgeizige Männer bezeichnet — zu schätzen wußte, so besuchte er ihn in Eton und zeigte von dieser Zeit an eine große und fast väterliche Theilnahme für den ausgezeichneten Etonianer. Randal brachte jedesmal in den Ferien einige Tage bei ihm zu.

Ich habe gesagt, daß Egerton's Benehmen in Beziehung auf diesen Knaben mehr Lob verdiene, wie die meisten großmüthigen Handlungen, durch die er sich seinen Ruf erworben hatte, weil gerade dieser die Welt keinen Beifall zollte. Was ein Mann in dem Bereiche seiner Familienverbindungen thut, das hat nicht jenen Eclat zur Folge, welcher eine bei öffentlichen Gelegenheiten dargelegte großmüthige Handlung begleitet. Die Menschen kümmern sich entweder nicht darum, oder sie schweigen darüber, indem sie glauben, daß es nur Pflicht gewesen sei. Randal Leslie war auch, wie der Squire richtig bemerkt hatte,

noch näher verwandt mit den Hazeldean's, wie mit Mistreß Egerton, indem Randal's Großvater mit einer Miß Hazeldean verheiratet gewesen; die höchste weltliche Verbindung, welche dieser Familienzweig seit der großen vorhin erwähnten Trennung eingegangen war. Audley Egerton schien aber von dieser Thatsache niemals etwas zu wissen. Da er selbst nicht von den Hazeldean's abstammte, so kümmerte er sich nie viel um ihren Stammbaum, und er bemühte sich, den Leslie's bemerklich zu machen, daß seine Großmuth gegen sie nur seiner Achtung gegen das Andenken und die Verwandtschaft seiner Frau zuzuschreiben sei. Doch hatte der Squire immer das Gefühl gehegt, als beabsichtige sein „entfernter Bruder" durch die gegen die Leslie's dargelegte Freigebigkeit einen Vorwurf seiner eigenen Vernachlässigung derselben, und es machte ihn daher doppelt empfindlich, wenn der Name Randal Leslie erwähnt wurde. Es waren aber in der That die Leslie's von Rood so sehr außer aller Beachtung gekommen, daß der Squire sogar ihr Dasein vergessen hatte, bis Randal seinem Bruder in dieser Art verpflichtet wurde, und nun machte er sich Vorwürfe darüber, daß irgend Jemand, außer er selbst, das Haupt der Hazeldean's, dem Enkel eines Hazeldean hilfreiche Hand bieten mußte.

Nachdem ich nun so, vielleicht etwas zu ausführlich, die Stellung von Audley Egerton sowohl in der Welt, wie in Beziehung auf seinen jungen protégé erörtert habe, kann ich ihm wohl erlauben, seine Briefe in Empfang zu nehmen und zu lesen.

Sechstes Capitel.

Herr Egerton überblickte den Haufen von Briefen, der neben ihm lag, und anfangs riß er an einigen das Siegel ab, las sie flüchtig und warf sie dann in den Papierkorb — Staatsmänner finden sich mit so vielen unwesentlichen Briefen behelligt, daß ihre Papierkörbe nie leer werden —; Briefe von Liebhabern der Finanzwissenschaft, die neue Mittel vorschlagen, um die Nationalschuld zu tilgen; Briefe aus Amerika (niemals frankirt), worin um Autographen ersucht wird; Briefe von zärtlichen Müttern auf dem Lande, die irgend ein Wunderkind von einem Sohne für eine Anstellung im königlichen Dienste empfehlen; Briefe von Freigeistern gegen die Frömmelei, und von Frömmlern gegen die Freigeisterei; Briefe, unterzeichnet: „Brutus Redivivus," welche die angenehme Nachricht enthalten, daß „der Schreiber dieser Zeilen einen Dolch für Tyrannen habe, wenn die dänischen Ansprüche nicht sofort erledigt würden; Briefe, unterzeichnet „Mathilde" oder „Caroline," mit der Erklärung, „Caroline oder Mathilde habe in der Kunstausstellung das Porträt des Staatsmannes gesehen, und es sei ein für dessen Reize empfängliches Herz zu finden: Piccadilly Nummer . . . .;" Briefe von Bettlern, Betrügern, Wahnsinnigen, Speculanten, Papiermäklern, — alles Futter für den Papierkorb.

Aus dieser so gemischten Correspondenz nahm Herr Egerton zuerst die Geschäftsbriefe, die er methodisch in ein Fach seines Taschenbuches ordnete, und dann die Privatschreiben, die er sorgfältig in ein anderes legte. Von diesen letztern waren nur drei vorhanden, — einer von seinem Gutsaufseher, einer von Harley l'Estrange, und einer von Randal Les-

lie. Er hatte die Gewohnheit, die Briefe auf seinem Bureau zu beantworten, und einige Minuten darauf begab er sich langsam dorthin. Mancher Vorübergehende blieb stehen, um der festen Gestalt nachzublicken, welche trotz des heißen Sommertages bis an den Hals zugeknöpft war, und der so getragene schwarze Frack hob die aufrechte Haltung und die breite Brust des schönen Senators noch mehr hervor. Als er in die Parlamentsstraße eintrat, schloß sich ihm einer seiner Collegen an, welcher ebenfalls seinen amtlichen Beschäftigungen nachging.

Nach einigen Bemerkungen über die letzten Parlamentsverhandlungen sagte dieser Herr:

„Können Sie am nächsten Samstag bei mir speisen? Sie werden auch Lansmere finden; er kommt nach London, um am Montag für uns zu stimmen.“

„Ich hatte am Samstag Einige zum Essen eingeladen,“ antwortete Egerton; „aber ich will ihnen absagen lassen. Ich sehe Lord Lansmere zu selten, als daß ich eine Gelegenheit verfehlen möchte, mit einen Manne zusammen zu kommen, den ich so sehr achte.“

„Sie sehen ihn selten? Er ist freilich wenig in London, aber weshalb besuchen Sie ihn nicht auf dem Lande? Gute Jagd dort, — angenehm, — altmodisches Haus!“

„Mein theurer Westbourne, sein Haus ist nimium vicina Cremonae, dicht bei einem Wahlflecken, wo ich in effigie verbrannt worden bin.“

„Ha! ha! ha! ich erinnere mich! Sie kamen zuerst für diesen hübschen kleinen Ort in's Parlament; aber Lansmere selbst war doch wohl nie unzufrieden mit Ihrer Abstimmung?“

„Er benahm sich sehr gut und sagte, er habe sich nie

angemaßt, mich für sein Sprachrohr zu halten; auch stehe ich mit l'Estrange in so vertrautem Verhältnisse . . . .»

„Wird denn dieser wunderliche Mensch nie nach England zurückkehren?"

„Gewöhnlich kommt er in jedem Jahre auf einige Tage, um seine Eltern zu besuchen, und dann kehrt er nach dem Continent zurück."

„Ich war noch nie in Gesellschaft mit ihm zusammen."

„Er kommt im September oder October, wenn Sie nicht in London sind, und hier wohnt er dann bei seinen Eltern."

„Weshalb besucht er sie nie zu Hause?"

„Ich denke, weil er, da er nur einmal im Jahre und auf einige Tage nach England kommt, so viel in London zu thun hat."

„Ist er noch immer so unterhaltend?"

Egerton nickte mit dem Kopfe.

„Er könnte sich so auszeichnen," fuhr Lord Westbourne fort.

„Er hat sich schon so ausgezeichnet," erwiederte Egerton. „Als Officier zeichnete er sich aus, selbst auf Kampfplätzen wie Quatre-Bras und Waterloo; als Gelehrter hat er den feinsten Geschmack, und als ausgebildeter Gentleman wird er von niemand übertroffen."

„Es freut mich, in dieser mißgünstigen Zeit einen Mann den andern so aufrichtig loben zu hören," versetzte Lord Westbourne. „Aber obgleich l'Estrange ohne Zweifel ganz so ist, wie Sie ihn schildern, glauben Sie nicht, daß er, im Auslande sich aufhaltend, sein Leben vergeudet?"

„Er bemüht sich vielleicht, glücklich zu sein, Westbourne. Wissen Sie bestimmt, ob wir nicht unser Leben

vergeuden? Doch ich habe nicht Zeit, Ihre Antwort abzuwarten. Hier sind wir an der Thüre meines Gefängnisses!"

„Also am Samstag?"

„Am Samstag! Guten Tag!"

Herr Egerton war mehr als eine Stunde mit Staatsangelegenheiten beschäftigt; dann benutzte er eine kleine Mußezeit (während er auf einen Bericht wartete, den er einen Schreiber beauftragt hatte, ihm anzufertigen), seine Briefe zu beantworten. Jene über Staatsangelegenheiten waren bald beseitigt; sie wurden von einem untergeordneten Beamten versiegelt, und er zog die Privatschreiben aus seiner Brieftasche hervor, die er von den andern abgesondert hatte.

Er las zuerst das seines Gutsverwalters, welches sehr lang war, worauf er aber nur drei Zeilen erwiederte. Pitt selbst war kaum nachlässiger in seinen Privatinteressen und Angelegenheiten, wie Audley Egerton, und doch wurde er von seinen Feinden ein Egoist genannt.

Dann schrieb er an Randal einen längern Brief, aber durchaus sachgemäß; er lautete wie folgt:

„Theurer Herr Leslie! Ich erkenne Ihr Zartgefühl, indem Sie mich um Rath fragen, ob Sie Frank Hazeldean's Einladung, ihn in der Halle zu besuchen, annehmen sollen. Da Sie eingeladen wurden, so wüßte ich nicht, was sich dagegen einwenden ließe. Es sollte mir leid thun, wenn Sie sich dort einzudrängen schienen, und übrigens bin ich im Allgemeinen der Ansicht, daß ein junger Mann, der sich seinen eigenen Weg im Leben zu bahnen hat, lieber alle Vertraulichkeit mit jenen von gleichem Alter vermeiden sollte, die nicht dieselben Zwecke und Geistesrichtungen haben."

„Ich wünsche, daß Sie nach diesem Besuche hierherkommen. Die Berichte, die ich über Ihre Fortschritte in Eton

erhielt, machen es meiner Ansicht nach unnöthig, daß Sie dorthin zurückkehren. Wenn Ihr Vater nichts dagegen hat, schlage ich vor, daß Sie für das nächste Studienjahr nach Oxford gehen. Ich habe bereits einen Collegiaten von Baliol angenommen, die Vorlesungen mit Ihnen zu besuchen; er glaubt, nach dem hohen Rufe, dessen Sie sich in Eton erfreuten, daß Sie gleich eine Lehrerstelle in diesem Collegio erhalten könnten. Wenn dies gelingt, so sehe ich Ihre Laufbahn im Leben für gesichert an."

„Ihr aufrichtiger, wohlwollender Freund
A. E."

Der Leser wird in diesem Briefe einen gewissen Ton der Förmlichkeit bemerken. Herr Egerton nennt seinen Schützling nicht „theurer Randal," wie es natürlich scheinen würde, sondern kalt und steif „theurer Herr Leslie." Er deutet auch darauf hin, daß der junge Mann sich seinen eigenen Weg im Leben bahnen müsse. Beabsichtigt er damit etwa, zu sanguinische Erbschaftshoffnungen, die seine Großmuth erregt haben könnte, zurückzuweisen?

Der Brief an Lord l'Estrange war anderer Art, wie die andern. Er war lang und voll solcher kleinen Neuigkeiten und Plaudereien, wie sie einen Freund im Auslande interessiren können; er schrieb in munterm Tone, wie mit dem Wunsche, seinen Freund aufzuheitern; man konnte sehen, daß es eine Antwort auf einen schwermüthigen Brief war, und in dem ganzen Tone und Geiste lag eine Innigkeit, selbst bis zur Zärtlichkeit, deren jene, die Audley Egerton am meisten zugethan waren, ihn kaum für fähig gehalten haben möchten. Trotzdem aber lag in dem Schreiben eine Art Zwang, den vielleicht nur ein feiner weiblicher Tact erkannt haben würde. Er hatte nicht jenen abandon, jene

herzliche Mittheilsamkeit, die man von den Briefen von vertrauten Freunden hätte erwarten können, die zusammen auf der Schule gewesen waren, und obgleich ein solches Gefühl in allen den abgebrochenen, umherspringenden Sätzen von l'Estrange athmete. Doch wo ließ sich der Zwang nachweisen? Egerton ist doch mittheilsam genug, wenn seine Feder glatt durch Sätze eilt, die sich auf Andere beziehen. Der Zwang liegt einfach darin, daß er nichts von sich selbst sagt; daß er jede Beziehung auf die innere Welt der Gefühle vermeidet. Aber vielleicht hat der Mann überhaupt kein Gefühl? Wie kann man erwarten, daß eine durch das praktische Leben gefesselte Person, die ihre Morgen in der Downing-Straße zubringt, und die Nächte hindurch die Gesetzentwürfe der Regierung in einem Comité besprechen muß, in demselben Tone schreiben kann, wie ein müßiger Träumer unter den Pinien in Ravenna oder an den Ufern des Comer-Sees?

Audley hatte diesen Brief, wie er nun eben war, beendigt, als der wartende Diener die Ankunft einer Deputation aus einer Handelsstadt der Provinz anmeldete, deren Mitglieder er um zwei Uhr empfangen zu wollen zugesagt hatte. Es gab kein Bureau in ganz London, in welchem Deputationen weniger lange warten mußten, wie in jenem, welchem Herr Egerton vorstand.

Die Deputation trat ein. Es waren fünfzehn bis zwanzig Männer von mittlerem Alter und von behaglichem Ansehen, die aber doch ihre Beschwerden hatten, und die ihre eigenen Interessen (wie jene des Vaterlandes) durch eine gewisse Clausel in einem Gesetzvorschlage, den Herr Egerton eingebracht hatte, für bedroht hielten.

Der Mayor der Stadt führte das Hauptwort, und er

sprach gut, aber in einem Tone, an den der würdige Staatsmann nicht gewohnt war — ohne Umstände, frei heraus, leicht, und ohne Rückhalt —, mit Einem Worte, in einem amerikanischen Tone. Es lag auch etwas in dem Aeußern und der Haltung des Mayors, was auf einen längern Aufenthalt in der großen Republik schließen ließ. Er war ein sehr schöner Mann, aber mit einem scharfen und gebieterischen Blicke, der schon zu sagen schien, daß er sich keinen Strohhalm um einen Präsidenten oder Monarchen kümmere; daß er sich die Freiheit nehme, seine Meinung gerade herauszusagen, und „seinen eigenen Neger zu verschlingen."

Seine Mitbürger bezeigten ihm offenbar große Achtung und Herr Egerton hatte Scharfblick genug, um zu bemerken, daß der Herr Mayor nicht nur ein beredter, sondern auch ein reicher Mann sein müsse, da es ihm sonst wohl nicht gelungen sein möchte, die Eindrücke der Empfindlichkeit oder Eifersucht zu besiegen, welche sein Ton in der Eigenliebe seiner Standesgenossen hervorzurufen nicht verfehlen konnte.

Herr Egerton war viel zu klug und erfahren, um durch äußeres Benehmen sich verletzen zu lassen, und obgleich er eine etwas stolze Miene annahm, als er seine eigenen Bemerkungen verachtet und verschmäht fand, war er doch keineswegs darüber erhaben, sich überzeugen zu lassen. Es lag so viel Verstand und Gerechtigkeitssinn in den Schlußfolgerungen des Mayors, daß der Staatsmann höflich versprach, sie in reifliche Erwägung zu ziehen. Er begleitete die Deputation unter Verbeugungen nach der Thüre, aber kaum war diese zugemacht, als sie wieder geöffnet wurde und der Mayor allein eintrat, nachdem er laut sei-

nen Gefährten auf dem Gange zugerufen hatte: „Ich vergaß, Herrn Egerton noch etwas zu sagen! Wartet unten auf mich!“

„Nun, Herr Mayor,“ sagte Audley, indem er ihn einlud Platz zu nehmen. „Was haben Sie sonst noch mitzutheilen?“

Der Mayor sah sich um, ob die Thüre zu sei, zog dann seinen Stuhl ganz in Herrn Egerton's Nähe, legte seinen Zeigefinger auf dessen Arm und sagte: „Ich glaube mit einem Manne von Welt zu sprechen, Sir.“

Herr Egerton verbeugte sich und erwiederte nichts; er entzog aber ruhig seinen Arm der Berührung des Zeigefingers.

Der Mayor: „Sie haben bemerkt, Sir, daß ich die Mitglieder, die wir ins Parlament schicken, nicht um ihre Begleitung ersuchte. Es läßt sich besser ohne sie abmachen. Sie wissen, beide gehören zur Opposition, — zu den Ultra's.“

Herr Egerton: „Dies ist ein Unglück, wogegen die Regierung nichts thun kann, wenn die Frage zu berücksichtigen ist, ob dem Handel der Stadt genützt, oder geschadet werden soll.“

Der Mayor: „Sie sprechen ganz gut, Sir. Aber ich dächte, es wäre Ihnen doch recht, wenn wir in der nächsten Wahl zwei Mitglieder schickten, welche die Minister unterstützen.“

Herr Egerton lachend: „Ohne Zweifel! Herr Mayor.“

Der Mayor: „Das kann ich bewirken, Herr Egerton. Ich darf sagen, daß ich die Stadt in meiner Tasche habe, was ganz natürlich ist, denn ich setze viel Geld in Umlauf. Sehen Sie, Herr Egerton, ich habe einen

Theil meines Lebens in einem Lande der Freiheit zugebracht — in den vereinigten Staaten, — und ich gehe gleich zur Hauptsache über, wenn ich mit einem Manne von Welt spreche. Ich bin ein Mann von Welt, Sir, und wenn die Regierung etwas für mich thun will, nun, so werde ich auch etwas für die Regierung thun. Zwei Stimmen von Seiten einer freien, unabhängigen Stadt, wie die unserige, — das ist doch etwas, nicht wahr?"

Herr Egerton, ganz überrascht vor Erstaunen: „In der That, ich ...."

Der Mayor, ihn unterbrechend und seinen Stuhl noch näher rückend: „Ich bitte, nur keinen Unsinn, weder von der einen Seite, noch von der andern. Die Sache ist, daß ich es mir in den Kopf gesetzt habe, zum Ritter ernannt zu werden. — Sie haben nicht Unrecht, eine verwunderte Miene zu machen, Herr Egerton; ich weiß freilich, daß es Albernheit ist, aber Jeder hat seine schwache Seite, und ich möchte nun einmal gern zum Sir Richard ernannt werden. Können Sie mir zum Sir Richard verhelfen, so mögen Sie nur Ihre beiden Mitglieder für die nächste Wahl selbst nennen, — das heißt, wenn sie zu Ihrer eigenen Partei gehören, — erleuchtete Männer, die unsere Zeit kennen. — Heißt das nicht gerade heraus und mannhaft sprechen, Sir? Wie?"

Herr Egerton, sich in die Brust werfend: „Ich begreife nicht, Sir, weshalb Sie sich mit diesem außerordentlichen Vorschlage gerade an mich wenden."

Der Mayor, gutmüthig mit dem Kopfe nickend: „Nun, sehen Sie, ich bin nicht in Allem mit der Regierung einverstanden. Sie sind noch der Beste von der ganzen Sippschaft. Ich denke mir auch, daß Sie es gern sähen, wenn

Ihre eigene Partei verstärkt würde. Doch dies ganz unter uns — Sie verstehen mich; — die Ehre ist ein Juwel!"

Herr Egerton, mit großer Würde: „Sir, ich bin Ihnen für Ihre gute Meinung sehr verbunden; aber ich stimme mit meinen Collegen in allen Hauptfragen, welche die Regierung des Landes betreffen, überein, und . . . ."

Der Mayor, ihn unterbrechend: „Ah! natürlich, so müssen Sie reden. Ganz recht; aber ich denke, die Dinge würden doch ganz anders gehen, wenn Sie Premierminister wären. Uebrigens habe ich noch einen andern Grund, weshalb ich mich mit meinem kleinen Antrage an Sie wende. Sie sind einmal Mitglied für Lansmere gewesen, und Sie kamen nur mit einer Majorität von zwei Stimmen bei der Wahl durch; nicht wahr?"

Herr Egerton: „Ich weiß nichts von den nähern Umständen dieser Wahl; ich war nicht dabei zugegen."

Der Mayor: „Nein, aber zum Glücke für Sie waren zwei meiner Verwandten dabei, und diese stimmten für Sie. Zwei Stimmen, und diese zwei brachten Sie durch! Seitdem haben Sie hier eine recht hübsche Stellung gefunden, und ich denke, wir haben einen Anspruch auf Sie."

Herr Egerton: „Sir, ich erkenne keinen solchen Anspruch; ich war ein Fremder für Lansmere, und ich bin es noch; und wenn die Wähler mir die Ehre erzeigten, sich von mir im Parlamente vertreten zu lassen, so geschah dies mehr aus Berücksichtigung . . . ."

Der Mayor, abermals unterbrechend: „Mehr aus Berücksichtigung des Lords Lansmere, wollten Sie sagen; aber meinen Begriffen nach, ist das eine sehr unconstitutionelle Ansicht. Freilich, er ist ein Pair des Reiches. Doch genug davon. Ich kenne die Welt; auch würde ich Lord

Lansmere bitten, sich meiner Sache anzunehmen, aber ich höre, daß er so stolz ist, wie Lucifer."

Herr Egerton, mit großem Unwillen, und indem er seine Papiere vor sich ordnet: „Sir, es liegt mir nicht ob, Candidaten für die Ehre der Ritterwürde Seiner Majestät zu empfehlen, und noch weniger geziemt es mir, wegen der Sitze im Parlamente auf einen Handel einzugehen."

Der Mayor: „Oh! wenn das der Fall ist, so entschuldigen Sie; ich verstehe nicht viel von der Etikette in solchen Dingen. Ich glaubte aber, wenn ich für Ihre Freunde Ihnen zwei Parlamentssitze zur Verfügung stellte, könnten Sie es so einrichten, daß die Sache in Ihren Geschäftskreis käme, welcher dies auch sein möge. Da Sie sagen, daß Sie mit Ihren Collegen übereinstimmen, so kommt es vielleicht auf dasselbe heraus. Sie dürfen jedoch nicht glauben, daß ich etwa die Stadt verkaufen will, und daß ich im Stande wäre, meine Politik nach meinen eigenen Zwecken umzugestalten. Nein, durchaus nicht! — Unsere jetzigen Abgeordneten sagen mir nicht zu; ich bin zwar ganz für den Fortschritt, aber sie gehen mir zu weit, und da die Regierung selbst geneigt ist, etwas vorwärts zu gehen, nun, so würde ich eben so gern ihr meine Unterstützung gewähren, wie nicht. — Aber sehen Sie, gewöhnlicher Dankbarkeit zu Folge (fügte der Mayor schmeichelnd hinzu), sollte ich zum Ritter ernannt werden. Ich kann die Würde aufrecht erhalten, und Seiner Majestät Ehre machen."

Herr Egerton, ohne von seinen Papieren aufzublicken: „Ich kann Sie nur an die betreffende Behörde verweisen, Sir."

Der Mayor, ungeduldig: „Betreffende Behörde? —

nun, wenn denn doch einmal in unserm Altengland so viel Umschweife gemacht werden, daß man durch alle Formen gehen und regelmäßig sein Stück Arbeit thun muß, so sagen Sie mir, an wen ich mich zu wenden habe."

Herr Egerton, der anfängt, sich über die Sache zu belustigen, wenn sie ihm auch empörend ist: „Wegen der Ritterwürde müssen Sie sich an den Premierminister wenden, Herr Mayor; wollen Sie aber der Regierung Mittheilungen über die Parlamentssitze machen, so müssen Sie sich deshalb in Verbindung setzen mit Herrn . . . . dem Secretär der Schatzkammer."

Der Mayor: „Und wenn ich nun zu dem gehe, was glauben Sie wohl, was er sagen wird?"

Herr Egerton, der sich jetzt mehr belustigt, wie er entrüstet ist: „Er wird Ihnen vermuthlich sagen, daß Sie die Sache nicht in ein Licht stellen dürfen, wie mir gegenüber; übrigens werde die Regierung sehr stolz darauf sein, Ihres und Ihrer Mitwähler Vertrauens sich zu erfreuen, und ein Herr, wie Sie, in der wichtigen Stellung des Mayors der Stadt, dürfe wohl hoffen, bei einer geeigneten Gelegenheit zum Ritter ernannt zu werden; Sie müßten aber für jetzt dieser Würde noch nicht erwähnen, und sich darauf beschränken, die unglücklichen politischen Ansichten der Stadt umzugestalten."

Der Mayor: „Freilich; er könnte mich vielleicht auf solche Art übertölpeln wollen! Aber ich bin nicht so unerfahren, Herr Egerton. Vielleicht wäre es besser, wenn ich mich gleich an die Hauptquelle wendete. Was meinen Sie, wie würde wohl der Premierminister meinen Antrag aufnehmen?"

Herr Egerton (jetzt trug die Entrüstung den Sieg

über die Belustigung davon): „Wahrscheinlich so, wie ich es Ihnen gleich zeigen werde.“

Herr Egerton zog die Klingel; der Diener trat ein.

„Zeige dem Herrn Mayor den Weg hinaus!“ sagte der Minister.

Der Mayor wendete sich schnell um, und sein Gesicht ward purpurroth. Er ging festen Schrittes nach der Thüre, ließ aber den Bedienten im Gange vorausgehen, kam dann schnell zurück und sagte, indem er seine Fäuste ballte und mit von Zorn fast erstickter Stimme: „Dafür sollen Sie mir dereinst büßen, so wahr mein Name Dick Avenel ist!“

„Avenel!“ wiederholte Egerton erschrocken. — „Avenel!“

Aber der Mayor war schon fort.

Audley versank in eine tiefe Träumerei, die sehr düster zu sein schien, bis ihm der Diener anzeigte, daß die Pferde vor der Thüre ständen.

Er blickte jetzt, noch immer zerstreut, empor und sah seinen Brief an Harley l'Estrange offen auf dem Tische liegen. Er zog ihn zu sich und schrieb noch hinzu: „Es hat mich eben ein Mann verlassen, dessen Name Aven....“ aber in der Mitte des Wortes hielt seine Feder inne. „Nein, nein,“ murmelte er; „welche Thorheit, die alten Wunden dort wieder zu öffnen....“ und er radirte sorgfältig die hinzugeschriebenen Worte wieder aus.

Audley Egerton ritt an jenem Tage nicht in den Park, wie es seine Gewohnheit war, sondern er entließ den Reitknecht, und indem er den Kopf seines Pferdes der Westminsterbrücke zuwendete, suchte er sich einen einsamen Weg in's Freie. Er ritt anfangs langsam, wie in Gedanken verloren, dann schnell, als wolle er seinen Gedanken

entfliehen. Er kam am Abende später wie gewöhnlich in das Parlamentshaus und sah bleich und ermüdet aus; aber er hatte eine Rede zu halten, und er sprach gut.

Siebentes Capitel.

Dem Doctor Riccabocca war es trotz aller seiner machiavellistischen Weisheit doch nicht gelungen, Lenny Fairfield für seinen Dienst zu gewinnen, obgleich er die Witwe theilweise schon für seine Absichten gewonnen hatte; denn ihr stellte er die weltlichen Vortheile der Sache vor, nämlich Lenny würde sich bei ihm für mehr wie für einen Tagesarbeiter ausbilden, er würde die Gärtnerei in allen ihren Theilen erlernen, so daß er dereinst zu der Stelle eines Obergärtners gelangen könne. „Auch will ich Sorge tragen," sagte Riccabocca, „daß er seine Bücher nicht vernachlässigt, und ihn Alles lehren, wozu er Anlage hat."

„Er hat Anlage zu Allem!" erwiederte die Witwe.

„Dann wird er auch Alles lernen!" versetzte der weise Mann.

Dies machte allerdings großen Eindruck auf die Witwe; denn, wie wir bemerkt haben, schätzte sie sehr die Gelehrsamkeit, und sie wußte, daß der Pfarrer den Signor Riccabocca für einen sehr gelehrten Mann hielt. Er wurde jedoch von Vielen für einen Papisten und sogar für einen Zauberer gehalten. Ihre Bedenklichkeiten über diese beiden Puncte würde jedoch der Italiener, der ein Meister in der Kunst war, das schöne Geschlecht zu überreden, ohne Zweifel beseitigt haben, wenn es zu etwas hätte nutzen können; denn Lenny verhinderte alle weitern Unterhandlungen. Er hegte eine tödtliche Abneigung gegen Riccabocca; er

fürchtete sich vor ihm, — und vor der Brille, vor der Pfeife, vor dem Mantel, vor den langen Haaren, und vor dem rothen Regenschirme so sehr, daß er auf jeden Antrag hartnäckig erwiederte: „Bitte, Sir; ich will es lieber nicht; ich möchte bei der Mutter bleiben." — Riccabocca sah sich daher genöthigt, alle fernern Versuche seiner machiavellistischen Diplomatik aufzugeben. Durch dieses erste Fehlschlagen seines Planes ließ er sich jedoch keineswegs entmuthigen; im Gegentheile, er war einer von denen, die der Widerstand noch beharrlicher macht, und was bisher nur ein Antrieb der Klugheit gewesen war, wurde jetzt ein Gegenstand des eifrigen Strebens. Er hätte ohne Zweifel eine Menge anderer Knaben zu eben solchen Bedingungen haben können, wie Lenny Fairfield; aber sobald dieser sich anmaßte, seine Plane auf ihn zu vereiteln, wurde gerade seine Erwerbung von besonderer Wichtigkeit in Signor Riccabocca's Augen.

Jackeymo jedoch verlor alle seine Theilnahme an den Kunstgriffen, die sein Herr vorgeschlagen hatte, um Leonhard Fairfield für sich zugewinnen, in Folge der Ueberraschung, in welche ihn die Nachricht versetzte, Doctor Riccabocca habe die Einladung angenommen, einige Tage in Hazeldean-Halle zuzubringen.

„Es werden nur die Angehörigen der Familie dort sein," sagte Riccabocca. „Armer Giacomo, etwas Geplauder im Bedientenzimmer wird dir gut thun, und das gute Ochsenfleisch des Squire ist denn doch nahrhafter, wie unsere Stichlinge und Schmerlen. Es wird dies zur Verlängerung deines Lebens beitragen!"

„Der Padrone scherzt!" erwiederte Jackeymo ernst; „als ob in Ihrem Dienste Jemand verhungern könnte!"

„Hm!“ versetzte Riccabocca, „wenigstens hast du dieses Experiment versucht, mein theurer Freund, so weit es die menschliche Natur gestattet;“ und er gab seinem Mitverbannten die Hand mit jener Vertraulichkeit, die nach den Sitten des Continents zwischen Herrn und Diener Statt findet. Jackeymo beugte sich tief, und eine Thräne fiel auf die Hand, die er küßte.

„Cospetto!“ sagte Doctor Riccabocca, „tausend falsche Perlen wiegen doch nicht eine einzige echte auf! Wir kennen den Werth von Weiberthränen, aber die Thränen eines ehrlichen Mannes — Giacomo! — diese kann ich dir nie bezahlen! Geh' und sieh' nach unserer Garderobe!“

Dieser Auftrag war Jackeymo nicht unangenehm, soweit es die Garderobe seines Herrn betraf; denn dieser hatte in seinen Schränken Kleider, die Jackeymo für so gut wie neu erklärte, obgleich sie schon seit manchem langen Jahre die Werkstätte des Schneiders verlassen hatten. Als aber Jackeymo den Zustand seiner eigenen Kleider musterte, ward sein Gesicht bedeutend länger. Nicht etwa, daß er keine andern Kleider gehabt hätte, als die er auf dem Leibe trug; — an der Quantität fehlte es nicht, wohl aber an der Qualität. Wehmüthig betrachtete er zwei Anzüge, welche vollständig die drei besondern Abtheilungen umfaßten, aus denen die männliche Bekleidung besteht. Der eine war der Länge nach auf seinem Bette ausgebreitet, wie ein Veteran, dem fromme Hände nach seinem Tode den letzten Dienst erzeigt haben; der andere wurde stückweise an das gehässige Licht gebracht, — der Torso über einen Stuhl gelegt, während die Glieder von Jackeymo's Arm herabhingen. Weniger Zeichen der Fähigkeit des Wiedererwachens, wie diese achtbaren Verblichenen, konnte wohl keine

schon längere Zeit in der Morgue ausgestellte Leiche verrathen! — Jackeymo war wirklich viel weniger sparsam mit seinen Kleidern gewesen — mehr profusus sui —, wie sein Herr. In der frühern Zeit ihrer Verbannung behielt er noch die anständige Gewohnheit bei, sich zum Essen besonders anzuziehen; es war dies eine dem Padrone gebührende Achtungsbezeigung, — und dieser Gewohnheit war er treu geblieben, bis die beiden Anzüge, durch welche sie nothwendigerweise bedingt wurde, die ersten Merkmale der Hinfälligkeit verriethen. Dann waren auch die Abendkleider für den Morgendienst in Anspruch genommen worden, in welchem harten Dienste sie ihren letzten Athemzug ausgehaucht hatten.

Obgleich der Doctor in seiner philosophischen Zerstreutheit sich mit solchen Haushaltungsangelegenheiten wenig beschäftigte, hatte er doch mehr als einmal, und mehr aus Mitleid gegen Jackeymo, wie aus Rücksicht für die Achtbarkeit, die der Anzug des Dieners auf die Würde des Herrn zurückfallen läßt, gesagt: „Giacomo, du bedarfst Kleider; — nimm dir von den meinigen.“

Jackeymo hatte sich dann immer dankbar verbeugt, als habe er die Schenkung angenommen; aber es mußte hierbei noch berücksichtigt werden, daß es leichter gesagt wie gethan war, sich etwas von den Kleidern des Padrone zu nehmen. Allerdings waren in Folge einer Nahrung, die sich auf Stichlinge und Schmerlen beschränkte, Jackeymo sowohl wie Riccabocca in jenen Zustand gelangt, welcher, nach dem langen Leben der Geizhälse zu schließen, der Gesundheit des menschlichen Körpers am zuträglichsten zu sein scheint, nämlich, daß dieser nur noch aus Haut und Knochen besteht; aber die Knochen in der Haut Riccabocca's dehn-

ten sich alle in die Länge aus, die Jackeymo's dagegen in die Breite, und man hätte eben so gut die Rinde einer lombardischen Pappel zum Ueberzuge für eine verkrüppelte Zwergeiche benutzen können, in deren hohlem Stamme die Jugend des Waldes gemächlich des Schlafes pflegen konnte, wie Jackeymo mit den Kleidern Riccabocca's ausstatten. Wenn dies der Geschicklichkeit des Schneiders auch möglich gewesen wäre, so würde der getreue Jackeymo sich doch nie haben entschließen können, von der Großmuth seines Herrn Gebrauch zu machen. Diese Kleider des Padrone erregten ihm nämlich auch eine Art religiösen Gefühles. Wir kennen den Gebrauch bei vielen Völkern des Alterthums, daß, wer einem Schiffbruche entgangen war, seine Kleider, in denen er sich durch die Wogen gearbeitet hatte, in einem Votivtempel aufzuhängen pflegte. Jackeymo betrachtete diese Reliquien der Vergangenheit mit einem ähnlichen abergläubischen Gefühle. „Diesen Rock trug der Padrone bei jener Gelegenheit. Ich erinnere mich noch des Abends, an welchem der Padrone zum letzten Male diese Beinkleider anhatte," — und Rock und Beinkleider wurden mit einer gewissen Zärtlichkeit ausgeklopft und sorgfältig ihrer geheiligten Ruhestätte wieder überwiesen.

Was war aber jetzt zu thun? — Jackeymo besaß zu viel Stolz, um sich vor dem Kellermeister des Squire in einem Anzuge zu zeigen, der ihm und dem Padrone nicht zur Ehre gereicht hätte. Mitten in seiner Verwirrung und seinen Bedenklichkeiten wurde die Klingel gezogen und er eilte in das Wohnzimmer hinab.

Riccabocca stand am Kamin unter seinem symbolischen Bilde des patriae exul.

„Giacomo," sagte er, „ich habe eben daran gedacht,

daß du nie, wie ich es dir doch sagte, meine überflüssigen Kleider für dich benutzt hast. Aber wir gehen jetzt in die große Welt. Hat das Besuchen einmal begonnen, so weiß der Himmel, wo es ein Ende nehmen wird! Geh in die nächste Stadt und kaufe dir Kleider. Aber in England ist alles theuer. Wird dies genug sein?" und Riccabocca reichte ihm eine Fünfpfund-Note hin.

Jackeymo stand, wie wir bemerkt haben, mit seinem Herrn in vertraulicherem Verkehre, wie wir förmlichen Engländer es unsern Bedienten gestatten würden; aber mit dieser Vertraulichkeit vereinigte er gewöhnlich ein achtungsvolles Benehmen. Diesmal aber ließ er es durchaus daran fehlen.

„Der Padrone ist wahnsinnig!" sagte er, „er würde sein ganzes Vermögen verschleudern, wenn ich es zugäbe. Fünf Pfund englisch, oder einhundert und sechsundzwanzig Pfund Mailändisch*)! Santa Maria! — Unnatürlicher Vater! Was soll denn aus der armen Signorina werden? Glauben Sie auf diese Art sie in dem fremden Lande verheiraten zu können?"

„Giacomo," sagte Riccabocca, indem er sein Haupt vor dem Sturme beugte, „laß uns morgen an die Signorina denken, heute aber an die Ehre des Hauses. Deine Beinkleider, Giacomo! — unglücklicher Mann, deine Beinkleider!"

„Es ist wahr!" sagte Jackeymo, der wieder zur Besinnung gekommen war, in demüthigem Tone, „und der Padrone hat Recht, mich zu tadeln; aber nur nicht auf so

*) Unter mailändisch Pfund meint Giacomo die mailändische Lira.

grausame Art. Es ist wahr! — der Padrone gibt mir Kost, Wohnung und meinen hübschen Lohn; er hat daher das Recht, zu erwarten, daß ich nicht in diesem Anzuge einhergehe."

„Was Kost und Wohnung betrifft, mag es sein," sagte Riccabocca; „aber der hübsche Lohn ist nur ein Traum deiner Phantasie."

„Keineswegs," erwiederte Jackeymo; „der Lohn ist nur im Rückstande. Als ob ihn der Padrone nicht dereinst zahlen, als ob ich mich selbst so erniedrigen könnte, einem Herrn zu dienen, der seine Bedienten nicht zu bezahlen beabsichtigt! Kann ich nicht warten? habe ich nicht auch meine Ersparnisse? Aber beruhigen Sie sich; Sie sollen zufrieden mit mir sein; ich habe noch zwei schöne Anzüge. Ich musterte sie eben, als Sie mir klingelten; — Sie sollen sehen! Sie sollen sehen!"

Jackeymo eilte wieder nach seinem Zimmer zurück, schloß seinen kleinen Koffer auf, der unter dem Kopfende seines Bettes stand, warf verschiedenartige kleine Gegenstände bei Seite und zog aus der untersten Tiefe einen ledernen Beutel hervor, dessen Inhalt er ausleerte. Es waren meist italienische Münzen; ferner einige Fünffrankenstücke; ein silbernes Medaillon, in welchem sich ein kleines Bild seines Schutzheiligen „San Giacomo" befand; eine vollwichtige englische Guinee, und englisches Silbergeld im Werthe von zwei bis drei Pfund Sterling. Jackeymo schob die ausländischen Münzen zurück, indem er klüglich sagte: „Man verliert hier daran;" dann nahm er das englische Geld und zählte es. „Sind es auch euer nicht zu wenig, ihr Schelme?" sagte er, indem er sie heftig schüttelte. Das Medaillon fiel ihm jetzt in die Augen; — er hielt inne, und nachdem er das kleine Bild

des Heiligen mit großer Bedachtsamkeit angesehen hatte, fügte er in einer Art, die er den aphoristischen Sprichwörtern seines Herrn wohl entnommen haben mußte, hinzu: „Was ist der Unterschied zwischen dem Feinde, der mir nicht schadet, und dem Freunde, der mir nicht Nutzen bringt? **Monsignore San Giacomo**, mein Schutzheiliger, du nutzest mir wirklich in dem ledernen Beutel sehr wenig; aber wenn du mir bei dieser wichtigen Gelegenheit zu neuen Beinkleidern verhilfst, so wirst du mir in der That ein nützlicher Freund sein. **Alla bisogna, Monsignore!**" Dann küßte er feierlich das Medaillon, steckte es in die eine Tasche, die Münzen in die andere, machte ein Bündel von den zwei in Folge von Altersschwäche des Todes verblichenen Anzügen, und indem er vor sich hin murmelte: „Was für ein elender Geizhals war ich, daß ich dem Padrone Schande machte, da ich doch alles dies erspart habe," lief er die Treppe hinab nach seiner Kammer, nahm Hut und Stock, und bald darauf sah man ihn der benachbarten Stadt L.... zueilen.

Offenbar mußte der arme Italiener seinen Zweck erreicht haben, denn er kam an jenem Abende frühzeitig genug zurück, um die dünne Hafergrütze zuzubereiten, die das Abendessen seines Herrn war; er kam zurück mit einem schwarzen Anzuge, — zwar etwas abgetragen, aber doch noch sehr respectabel, nebst zwei Vorhemden und zwei weißen Halsbinden. Unter dieser ganzen Ausstattung hielt Jackeymo jedoch die Beinkleider in besonderer Verehrung; denn da sie gerade so viel kosteten, wie er für das Medaillon erhalten hatte, so dachte er sich, **San Giacomo** habe sein Gebet in der Richtung erhört, auf die er besonders die Aufmerksamkeit des Heiligen gelenkt hatte. Die andern Kleidungsstücke erschienen ihm

nur als der Erfolg des rein menschlichen Verkehrs von Kaufen und Verkaufen, die Beinkleider waren dagegen eine persönliche Gabe von San Giacomo.

Achtes Capitel.

Das Leben wurde schon in so vielen scharfsinnigen Metaphern aufgefaßt, daß, wenn wir es noch nicht besser verstehen, dies gewiß nicht dem Mangel eines sogenannten „illustrirenden Erforschens" zur Last zu legen ist. Unter andern Gleichnissen bietet das Leben mitunter einem ruhigen Beobachter das Bild einer jener, sich im Kreise drehenden Unterhaltungen dar, die man gewöhnlich auf Jahrmärkten sieht und Carroussels zu nennen pflegt, in denen jeder Theilnehmer des Spieles, auf seinem Steckenpferde sitzend, fortwährend Jemanden vor ihm nachzujagen scheint, während er von Jemanden hinter sich verfolgt wird. Der Mann und die Frau ist von Natur ein jagendes Thier; die größten finden noch andere, denen sie nachjagen, und Keiner ist zu klein und zu geringe, um nicht ein Gegenstand der Beute für einen Andern zu sein. Beschränken wir uns nur auf das Dorf Hazeldean, so sehen wir, wie in diesem Carroussel der Doctor Riccabocca sein Steckenpferd hinter Lenny Fairfield anspornt, und wie Miß Jemima — auf einem anständigen Seitensattel sitzend — hinter Doctor Riccabocca herpeitscht. Weshalb Miß Jemima bei so langer und eingefleischter Ueberzeugung von der Verderbtheit unseres Geschlechts sich entschließen konnte, der männlichen Thierwelt abermals Gelegenheit zu gewähren, sich in ihren Augen zu rechtfertigen, dies überlasse ich der Erörterung jener Herren, welche gestehen, daß sie in keinen

andern Büchern lesen, wie in den weiblichen Augen. Vielleicht lag dies nun einmal in der übermäßigen Zärtlichkeit und Milde von Jemima's ganzem Wesen; vielleicht hatte sie auch bis jetzt nur die Verderbtheit von Männern kennen gelernt, die in unserm kalten, nördlichen Klima geboren und erzogen worden waren, und es ließ sich wohl erwarten, daß in dem Lande Petrarca's und Romeo's, in dem Lande der Citronen und der Myrthen, die dort gebornen Ungeheuer edlern Einflüssen leichter zugänglich, und weniger verhärtet in ihren Bosheiten sein würden. Ohne weiter auf diese Unterstellungen einzugehen, begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß bei Signor Riccabocca's Erscheinen in dem Besuchzimmer in Hazeldean sich Miß Jemima mehr als je freute, zu seinen Gunsten in ihrer allgemeinen Feindseligkeit gegen die Männer etwas nachgelassen zu haben. Zwar fand Frank etwas Seltsames in dem ausländischen und altmodischen Schnitte an dem einfachen Anzuge des Italieners; in seinen langen Haaren, und in dem chapeau bas, über den er sich so anmuthig verbeugte und den er dann, so zu sagen, an's Herz drückte, bevor er ihn unter den Arm schob, jenem Gebrauche entsprechend, welchem gemäß der Magen eines gebratenen Hähnchens unter dessen Flügel ruht. Aber selbst Frank konnte unmöglich Riccabocca das Lob verweigern, welches dem Wesen und Benehmen eines unverkennbaren Gentleman gebührt. Als nach dem Essen die Unterhaltung belebter und vertraulicher wurde, und der Pfarrer und Mistreß Dale, die man auch mit ihrem Freunde eingeladen hatte, ihr Bestes thaten, um ihn gesprächig zu machen, so wurde seine Unterhaltung, wenn sie auch bisweilen etwas zu hoch für seine Zuhörer war, doch sehr munter und angenehm. Sie war die eines Mannes,

welcher außer den Kenntnissen, die man aus dem Studium der Bücher und des Lebens gewinnt, auch die Kunst gelernt hatte, die einem Gentleman geziemt, in gebildeter Gesellschaft zu gefallen. Riccabocca besaß jedoch nebst dieser Kunst auch noch eine andere, die oft weniger unschuldig ist, nämlich jene, die schwachen Seiten seiner Umgebung schnell zu durchschauen, und, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf zu treffen, und zwar mit der sorglosen Miene eines Schützen, der eine Kugel ins Blaue abschießt, ohne seine Zielscheibe sonderlich zu beachten.

Der Erfolg war, daß Alle von ihm bezaubert wurden, und selbst Capitän Barnabas die Whistparthie erst eine volle Stunde nach der gewöhnlichen Zeit in Vorschlag brachte. Der Doctor spielte nicht; er wurde daher das Eigenthum der beiden Damen Miß Jemima und Mistreß Dale.

Zwischen diesen beiden sitzend, auf dem Platze, der eigentlich rechtmäßig der Hündin Flimsay angehörte, die aber diesmal, zu ihrer großen Unzufriedenheit, gänzlich vertrieben worden war, sah der Doctor ganz aus wie das Sinnbild „wahren häuslichen Glückes" in der Mitte zwischen „Freundschaft" und „Liebe."

Die „Freundschaft" arbeitete, wie es ihr geziemte, ruhig an dem gestickten Taschentuche, und überließ „die Liebe" ihrer belebtern Wirksamkeit. — „Sie müssen sich in dem Casino sehr einsam fühlen?" sagte die „Liebe" in theilnehmendem Tone.

„Madame," erwiederte Riccabocca galant, „wenn ich Sie verlassen habe, dann wird mich allerdings dies Gefühl erfüllen."

Die „Freundschaft" warf der „Liebe" einen schlauen Blick zu; die „Liebe" erröthete (oder schlug den Blick nieder

auf den Teppich, was auf dasselbe herauskommt). „Dennoch,“ begann die „Liebe“ abermals, „dennoch hat die Einsamkeit für ein fühlendes Herz ....“

Riccabocca dachte an das Einladungsbillet und knöpfte unwillkürlich seinen Rock zu, als wolle er das Organ in seiner Brust schützen, welches so beunruhigend in Angriff genommen wurde.

„Die Einsamkeit hat für ein fühlendes Herz auch ihre Reize. Es ist selbst für uns arme, unwissende Frauenzimmer so schwer, eine gleichgesinnte Seele zu finden; aber für Sie! ....“ Die „Liebe“ hielt inne, als habe sie zu viel gesagt, und roch verlegen an ihrem Blumenstrauße.

Doctor Riccabocca senkte vorsichtig seine Brille und entsendete einen Blick, welcher mit der Schnelle und dem hellen Lichte des Blitzes, so zu sagen, das ganze Inventar von Miß Jemima's persönlichen Reizen zu beleuchten und zu erforschen schien. Nun hatte Miß Jemima, wie schon bemerkt wurde, einen milden, sinnigen Ausdruck in ihren Zügen, und sie würde recht hübsch gewesen sein, wenn mit der Milde mehr Lebhaftigkeit, und mit der Sinnigkeit weniger Schmachtendes vereinigt gewesen wäre. Es verhielt sich nämlich so, daß Miß Jemima zwar ihrer Constitution nach milde, aber nicht de natura sinnig war; sie hatte zu viel von dem Blute der Hazeldean's in den Adern für jene träge und trübe Stimmung, die man Schwermuth nennt, und dieser Ausdruck von Sinnigkeit, den sie annahm, that daher wirklich dem Charakter ihrer Züge Eintrag, die nur durch ein heiteres Lächeln erhellt zu werden brauchten, um sehr einnehmend zu sein. Dieselbe Bemerkung ließ sich auf ihre Gestalt anwenden, welche in Folge derselben Sinnigkeit jene wellenförmige Anmuth verloren hatte, die Bewegung und

Lebhaftigkeit den leichten weiblichen Formen verliehen. Im Einzelnen ließ sich auch daran nichts aussetzen; — sie war vielleicht etwas mager, aber keineswegs abgehagert; — von richtigen und eleganten Verhältnissen, und von Natur leicht und geschmeidig. Aber dieselbe unglückliche Sinnigkeit und Nachdenksamkeit verlieh dem Ganzen einen Ausdruck fast von Trägheit und von Schmachtsamkeit, und wenn Miß Jemima sich auf dem Sopha zurücklehnte, so schienen ihre Nerven und Muskeln so erschlafft zu sein, daß man hätte glauben können, sie habe ganz den Gebrauch ihrer Glieder verloren. Ueber ihr Gesicht und ihre Gestalt, die aus diesen Gründen jener Reize zum Theile beraubt waren, welche die Vorsehung ihr verliehen hatte, flog das Auge des Doctors Riccabocca mit Blitzesschnelle hin, und indem er dann näher zu Mistreß Dale rückte, sagte er: „Schützen Sie mich ...." (er hielt einen Augenblick inne, und fügte dann hinzu) „vor dem Vorwurfe, daß ich nicht fähig sei, eine gleichgestimmte Seele zu schätzen."

„O, das habe ich nicht gesagt!"

„Entschuldigen Sie," erwiederte der Italiener, „wenn ich so thöricht bin, Sie falsch zu verstehen. In solcher Nachbarschaft kann man allerdings wohl den Kopf verlieren." Er erhob sich mit diesen Worten, und beugte sich dann über Frank's Schulter, um einige italienische Ansichten zu betrachten, die Miß Jemima, um dem Gaste eine Freude zu machen, aus der Bibliothek geholt hatte; (welche Aufmerksamkeit man, wenn sie ganz frei von Selbstsucht gewesen war, gewiß sehr zart nennen konnte).

„Es ist in der That ein sehr interessanter Mann," seufzte Miß Jemima, — „aber zu — zu sehr Schmeichler."

„Sagen Sie mir," fragte Mistreß Dale in schalkhaf-

tem Tone, „glauben Sie, daß Sie das Ende der Welt noch etwas weiter hinausschieben können, oder müssen wir uns beeilen, um noch zu rechter Zeit zu kommen?"

„Wie boshaft Sie sind!" sagte Miß Jemima, sich bei Seite wendend.

Einige Minuten später hatte Mistreß Dale es so zu veranstalten gewußt, daß sie mit Doctor Riccabocca allein in einer entferntern Ecke des Zimmers ein Gemälde betrachtete, welches von Wouverman sein sollte.

Mistreß Dale: „Sie ist recht liebenswürdig, Jemima, nicht wahr?"

Riccabocca: „Ja wohl. — Ein sehr schönes Schlachtstück."

Mistreß Dale: „So gutmüthig."

Riccabocca: „Das sind alle Damen. — Wie natürlich dieser Krieger den verzweifelten Hieb nach dem Flüchtlinge führt."

Mistreß Dale: „Sie ist zwar nicht, was man regelmäßig schön nennt, aber Sie hat etwas sehr Gewinnendes."

Riccabocca, mit einem Lächeln: »So gewinnend, daß ich mich wundere, weshalb sie noch nicht gewonnen ist. — Dieser Grauschimmel im Vordergrunde hat eine sehr kühne Stellung."

Mistreß Dale, die dem Lächeln Riccabocca's nicht recht traut, und deshalb einen wirksamern Kernschuß wagt: „Noch nicht gewonnen? Es ist dies freilich sehr auffallend, — und doch hat sie ein recht hübsches Vermögen."

Riccabocca: „Ah!"

Mistreß Dale: „Es sollen sechstausend Pfund Sterling sein; aber viertausend Pfund sind es bestimmt."

Riccabocca, unterdrückt einen Seufzer, und sagt dann

mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit: „Wenn Mistreß Dale noch unverheiratet wäre, so würde sie nie einer Freundin bedürfen, welche die Summe ihrer Mitgift angibt; aber Miß Jemima ist so gut, daß ich überzeugt bin, es ist nicht Miß Jemima's Schuld, wenn sie noch Miß — Jemima ist."

Der Italiener entfernte sich mit diesen Worten und setzte sich neben die Whistspieler.

Mistreß Dale fühlte sich zwar in ihren Erwartungen getäuscht, aber doch nicht beleidigt. — „Es wäre so gut für Beide," murmelte sie fast unhörbar vor sich hin.

„Giacomo," sagte Riccabocca, als er Abends sich entkleidete in dem großen gemüthlichen, mit Teppichen wohlversehenen Schlafzimmer, mit dem großen englischen, auf vier Pfosten in der Nische stehenden Bette, welches zum ehelichen Glücke einzuladen schien, „Giacomo, diesen Abend sind mir wahrscheinliche sechstausend Pfund Sterling, jedenfalls aber sichere viertausend Pfund angeboten worden."

„Cosa maravigliosa!" sagte Jackeymo, „welch ein Wunder!" und er bekreuzte sich mit großer Andacht. „Sechstausend Pfund englisch — ei, das muß hunderttausend — Dummkopf, der ich bin! — das muß mehr als hundert und fünfzigtausend Pfund Mailändisch sein!" Jackeymo, der von dem guten Ale des Squire sehr aufgeregt war, begann jetzt eine Reihe von Gesticulationen und Sprüngen, in deren Mitte er plötzlich inne hielt, um zu fragen: „Aber doch nicht umsonst?"

„Umsonst? Nein!"

„Diese habsüchtigen Engländer! — Die Regierung wird Sie bestechen wollen?"

„Das nicht!"

„Die Geistlichen werden Sie zu einem Ketzer machen wollen?"

„Noch etwas Schlimmeres!" sagte der Philosoph.

„Noch schlimmer wie das? — O, Padrone; der Schande!"

„Sei kein Narr, sondern zieh' mir die Beinkleider aus. — Man verlangt von mir, ich solle diese nie mehr tragen."

„Was nie mehr tragen?" fragte Jackeymo, indem er die langen Beine seines Herrn in ihren leinenen Unterhosen mit großen Augen anstarrte. „Was sollen Sie nicht mehr tragen?"

„Die Hosen!" erwiederte Riccabocca lakonisch.

„Die Barbaren!" stammelte Jackeymo.

„Gib mir meine Nachtmütze! Ich soll auch nie mehr in dieser meine Bequemlichkeit haben," sagte Riccabocca, indem er sich die baumwollene Kopfbedeckung über die Ohren zog; „und ich soll nie mehr einen gesunden Schlaf haben in diesem .... (wobei er auf das Vierpfostenbett deutete). Ich soll ein Leibeigener und ein Sclave werden!" fuhr Riccabocca in steigendem Zorne fort, „beschwatzt und angepurrt, gestreichelt und gekratzt, geschmeichelt und gescholten, geblendet und betäubt, gezäumt und gesattelt, — beteufelt und — verheiratet!"

„Verheiratet?" sagte Jackeymo etwas ruhiger, „das ist allerdings sehr schlimm. — Aber dabei mehr zu erhalten, wie hundert und fünfzigtausend Lire, und vielleicht eine hübsche junge Dame und ...."

„Hübsche junge Dame!" brummte Riccabocca, indem er in das Bett sprang und die Decke fest über sich zog. „Putze das Licht aus, und mach', daß du fortkommst — du böser alter Brandstifter."

Neuntes Capitel.

Erst vor einigen Tagen hatten die Unheil verkündenden Fußblöcke ihre Wiederbelebung gefeiert, und es war schon, selbst für einen gewöhnlichen Beobachter, einleuchtend, daß es in dem Dorfe nicht mehr zum Besten aussah. Die Bauern hatten einen düstern Ausdruck in ihren Zügen, und wenn der Squire vorüberging, zogen sie zwar ihre Hüte mit mehr als gewöhnlicher Förmlichkeit, aber sie erwiederten nicht mehr mit demselben gutmüthigen Lächeln seinen lebhaften herzlichen Gruß: Guten Tag, Nachbar! Die Weiber blickten verstohlen nach ihm von der Thüre oder aus dem Fenster, aber sie benutzten nicht die Gelegenheit, wie es sonst ihre Gewohnheit war (wenigstens von den Hübschesten unter ihnen), hinauszukommen, um im Vorübergehen sein Compliment über ihr gutes Aussehen oder ihre reinlich gehaltenen Häuser in Empfang zu nehmen. Die Kinder, welche sonst nach der Arbeit neben den alten Fußblöcken zu spielen pflegten, vermieden jetzt den Ort, und schienen sogar das Spielen gänzlich aufgegeben zu haben.

Andererseits mag Niemand ohne Zweck eine große öffentliche Anstalt errichten oder wiederherstellen lassen. Jetzt, da der Squire die Fußblöcke wieder hergestellt und sie so schön hatte machen lassen, war es natürlich, daß er auch wünschte, Jemanden hineinzusetzen. Ueberdem hatte der Widerspruch der Pfarrers seinen Stolz und sein Selbstgefühl verletzt, und es wäre eine Rechtfertigung seiner eigenen Fürsorge und ein Triumph über den Verstand des Pfarrers gewesen, wenn er einen schlagenden und praktischen Beweis hätte aufstellen können, daß die Fußblöcke nicht früher wiederhergestellt worden seien, als bis sich

auch Gelegenheit darbot, sie wieder in Anwendung zu bringen.

Der Squire hatte daher, sich selbst unbewußt, ein viel gebieterischeres und drohenderes Wesen angenommen, wie sonst. Der alte Gaffer Solomons bemerkte: „es möge sich Jeder wohl in Acht nehmen, was er thue; denn der Squire habe einen recht bösen Blick im Augenwinkel; gerade wie der schwarzbraune Stier, bevor er den kleinen Knaben des Nachbar Barnes in die Luft warf, gehabt habe."

Seit zwei oder drei Tagen waren diese stummen Anzeichen, daß etwas Unheilvolles in der Atmosphäre brüte, mehr bemerklich gewesen, als wirklich bemerkt worden, ohne einen offenen Act der Tyrannei einerseits, oder der Widersetzlichkeit andererseits. Doch in derselben Nacht des Samstags, in welcher Riccabocca in dem Vierpfostenbette des behaglichen Zimmers schlief, begann die Empörung. In der Stille der Nacht war an den Fußblöcken eine persönliche Beschimpfung verübt worden. Am Sonntag Morgen bemerkte Herr Stirn, der im ganzen Kirchspiele am frühesten aufzustehen pflegte, als er nach der Meierei gehen wollte, daß boshafter Weise der Knauf einer Seitensäule abgeschlagen worden, die vier Löcher mit Straßenkoth ausgefüllt waren, und irgend ein jacobinischer Bösewicht mitten in das Schnörkelwerk die Worte eingeschnitten hatte: „Zum Teufel mit den Fußblöcken!" Herr Stirn war eine zu wachsame „rechte Hand" des Squire, und ein zu eifriger Verehrer des Gesetzes und der Ordnung, als daß ihn ein solcher Anblick nicht mit Entsetzen und Unruhe hätte erfüllen sollen. Als der Squire daher um halb acht Uhr in seinem Ankleidezimmer erschien, benachrichtigte ihn der Kellermeister (der auch

das Amt eines Kammerdieners versah) mit geheimnißvoller Miene, Herr Stirn habe etwas ganz Besonderes über eine höchst freche mitternächtliche Verschwörung und Widersetzlichkeit mitzutheilen.

Der Squire machte große Augen und ließ Herrn Stirn eintreten.

„Nun?“ sagte der Squire, indem er mit dem Abziehen seines Rasirmessers, womit er eben beschäftigt war, inne hielt.

Herr Stirn stöhnte.

„Nun! was gibt's?“

„So etwas ist mir in diesem Kirchspiele noch nicht vorgekommen,“ begann Herr Stirn, „und ich kann mir es nur durch die Vermuthung erklären, daß jene ausländischen Papisten seminirt haben.“

„Was haben Sie?“

„Seminirt.“

„Disseminirt wollt Ihr sagen! — Was haben sie disseminirt?“

„Zum Teufel mit den Fußblöcken!“ begann Herr Stirn, sich gleich in medias res stürzend, und mit feiner Benutzung einer der edelsten Figuren in der Rhetorik.

„Master Stirn,“ sagte der Squire, indem seine Wangen sich mit Purpurröthe überzogen, „habt Ihr wirklich gesagt: zum Teufel mit den Fußblöcken? — Wünscht Ihr mein schönes, neues Paar Fußblöcke zum Teufel?“

„Gott behüte! Sir; das sagen sie; das haben sie mit Dolchen und Messern eingeschnitten; und haben Straßenkoth in die vier Löcher gestopft, und das Capitäl von der Säule abgeschlagen.“

Der Squire nahm das Handtuch von seiner Schulter,

legte Streichriemen und Rasirmesser hin, setzte sich majestätisch in seinen Lehnstuhl, schlug die Beine übereinander und sagte mit einem Tone, dessen Ruhe jedoch nur erkünstelt war: „Nehmt Euch zusammen, Stirn. Ihr habt eine Anzeige zu machen über einen böslichen Angriff gegen — kann ich meinen Sinnen trauen — gegen meine neuen Fußblöcke! Nehmt Euch zusammen; seid ruhig; so ruhig, wie ich Euch jetzt befragen werde. Was zum Teufel ist dem Kirchspiele in den Kopf gefahren?"

„Ja, Sir, was mag es sein?" erwiederte Herr Stirn; dann legte er den Zeigefinger der rechten Hand auf die Fläche der linken und berichtete, wie es sich verhielt.

„Auf wen habt Ihr wohl Verdacht? Sprecht ruhig, und ohne alle Leidenschaft. Ihr seid ein Zeuge, Sir! als solcher müßt Ihr leidenschaftslos, und dürft von Vorurtheilen nicht befangen sein. Hölle und Teufel! dies ist das schamloseste, frechste, unverantwortlichste .... aber auf wen habt Ihr Verdacht, frag' ich?"

Stirn drehte seinen Hut in der Hand, zog die Augenbrauen in die Höhe, zeigte mit seinem Daumen über die Schulter und flüsterte: „Ich höre, die beiden Papisten haben letzte Nacht in Ihrem Hause geschlafen."

„Wie? Glaubt Ihr, der Doctor Riccabocca werde sein warmes Bett verlassen, um die Löcher in meinen neuen Fußblöcken zuzuschmieren?"

„Nein; er ist zu schlau, um es selbst zu thun; aber wohl möglich, daß er seminirt hat; er ist so gut Freund mit Pfarrer Dale, und Sie wissen, wie der Pfarrer sich gegen die Fußblöcke erklärt hat. Nur etwas ruhig, Sir, — fahren Sie doch nicht gleich gegen mich los. — Es ist auch ein gewisser Knabe hier im Kirchspiele ...."

„Ein Knabe? — Ach, jetzt mögt Ihr der Sache näher auf der Spur sein! Wie hätte auch der Pfarrer schreiben können: „Zum Teufel mit den Fußblöcken!“ — Welchen Knaben meint Ihr?“

„Dieser Knabe wird sehr begünstigt von Herrn Dale, und der Papist ging neulich auch zur Mutter des Bürschleins, und saß mit ihr und ihm eine ganze Stunde zusammen, und dieser Bube hat es hinter den Ohren, und ich sah ihn an dem Tage, als die Fußblöcke wieder aufgestellt wurden, um den Platz schleichen und sich hinter dem Baume verstecken, — und dieser Knabe ist Lenny Fairfield.“

„Ei was!“ erwiederte der Squire. „Ihr habt Eure Sinne heut' nicht recht beisammen. Lenny Fairfield — der Musterknabe des Dorfes! Schweigt mir davon! — Am Ende wird's wohl überhaupt Keiner aus dem Kirchspiele gewesen sein; vielleicht irgend ein Landstreicher oder Taugenichts; — etwa jener verwunschene Kesselflicker, der mit einem äußerst boshaften Esel umherzieht, welchen ich, beiläufig gesagt, ertappte, wie er Disteln mitten aus den Augen der alten Fußblöcke herausfraß! ein Beweis, wie der Kesselflicker seinen Esel erzogen hat! Nun gebt wohl acht! Heute ist Sonntag, leider für Unordnungen und Widersetzlichkeiten der schlimmste Tag in der Woche, wie ich zur Schande der Leute sagen muß. Zwischen den Gottesdiensten und nach der Abendandacht laufen immer müßige Bursche aus der ganzen benachbarten Gegend umher, wie Ihr selbst es nur zu gut wißt. Verlaßt Euch darauf, die wahren Schuldigen werden sich um die Fußblöcke versammeln, und sich selbst verrathen. Nehmt alle Eure Sinne und allen Euren Verstand zusammen, dann zweifle ich nicht, wir werden, noch ehe der Tag zu Ende ist, der Sache auf die Spur kommen. — Gelingt es uns,“

fügte der Squire hinzu, „so wollen wir den Schurken dafür büßen lassen."

„Natürlich!" versetzte Stirn; „und wenn wir ihn auch nicht finden, müssen wir doch Jemand dafür büßen lassen. Daran liegt es eben, Sir. Die Fußblöcke werden nur deshalb nicht respectirt, weil noch Keiner darin gebüßt hat; — wir müssen Jemand darin büßen lassen!"

„Ich glaube wahrhaftig, daß Ihr Recht habt; und den ersten müßigen Burschen, den Ihr auf etwas Unrechtem ertappt, wollen wir hineinstecken, und ihn wenigstens zwei Stunden darin sitzen lassen."

„Mit dem größten Vergnügen, Sir! — Daran liegt es, Sir!"

Herr Stirn, der jetzt, seiner Ansicht nach, vollkommene und unbedingte Autorität über alle Fuß- und Handgelenke im Kirchspiele Hazeldean, was die Fußblöcke betraf, erhalten hatte, entfernte sich.

Zehntes Capitel.

„Randal," sagte Mistreß Leslie an demselben denkwürdigen Sonntage, „Randal, willst du wirklich zu den Hazeldean's gehen?"

„Ja, Mutter," antwortete Randal; „Herr Egerton hat nichts dagegen einzuwenden, und da ich nicht wieder nach Eton zurückkehre, so möchte sich so bald keine andere Gelegenheit finden, einige Zeit mit Frank zusammen zu sein. Ich darf es nicht an Achtung gegen Herrn Egerton's natürlichem Erben fehlen lassen."

„Gerechter Himmel!" sagte Mistreß Leslie, welche, wie viele Frauen ihrer Art, in ihren Begriffen etwas Welt-

liches hatte, das sie nie in ihrem Benehmen darlegte. „Gerechter Himmel! Der natürliche Erbe des alten Eigenthums der Leslie's!"

„Er ist der Neffe des Herrn Egerton, und," fügte Randal hinzu, indem er unbewußt seine Gedanken verrieth, „ich bin mit Herrn Egerton gar nicht verwandt."

„Aber," erwiederte die arme Mistreß Leslie mit Thränen in den Augen, „es wäre doch eine Schande für den Mann, da er dein Schulgeld bezahlt hat, dich jetzt nach Oxford schickt, und dich während der Ferien zu sich einladet, wenn er nicht seine besondern Absichten dabei hätte."

„Er mag wohl Absichten haben, Mutter; aber nicht die, welche du meinst. Gleichviel; es genügt, daß er mich für das Leben ausrüstet, und ich werde die Waffen gebrauchen, wie es mir am besten dünkt."

Hier wurde das Gespräch durch den Eintritt der übrigen Mitglieder der Familie, die zur Kirche angekleidet waren, unterbrochen.

„Es kann noch nicht Zeit sein, zur Kirche zu gehen. — Nein — unmöglich!" sagte Mistreß Leslie. Sie war nie zur rechten Zeit angekleidet.

„Die Glocken läuten schon zum letzten Male," sagte Herr Leslie, welcher, wenn auch langsam, doch methodisch und pünctlich war. Mistreß Leslie stürzte nach der Thüre, denn das Montfydget-Blut war jetzt in hoher Wallung, stürmte die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer, riß ihren besten Hut vom Haken und ihren neuesten Shawl aus der Commode, warf diesen über die Schulter und stülpte jenen auf den Kopf, benutzte schnell eine Stecknadel, um eine Oeffnung an ihrem Kleide zuzustecken, indem dort ein Knopf fehlte, und eilte dann schnell wie der Wind zurück. Inzwischen wartete die Familie

schon vor dem Hause, und eben als das Geläute der Glocken aufhörte, setzte sich der Zug von dem baufälligen Hause nach der baufälligen Kirche in Bewegung.

Die Kirche war groß, aber die Gemeinde war klein, und eben so auch die Einnahme des Pfarrers. Es war ein Laienzehnten, der in früherer Zeit den Leslie's gehört hatte, aber schon längst von ihnen verkauft worden war. Die Pfründe, über welche sie noch verfügten, mochte etwas mehr als fünfhundert Pfund Sterling jährlich einbringen. Der damalige Inhaber der Pfarrei hatte weiter kein Vermögen. Er war ein guter Mann, ursprünglich nicht geistlos, aber Dürftigkeit und die nagenden Sorgen für Weib und Kinder, in Verbindung mit dem Zustande, den man „einsame Einsperrung für den gebildeten Geist" nennen kann — wenn unter den zweibeinigen Geschöpfen, die ihn umgeben, er mit keinem andern gebildeten Geiste seine Gedanken austauschen kann —, hatten ihn in eine trübsinnige Trägheit eingelullt, die bisweilen ganz wie Geistesschwäche erscheinen konnte. Seine Einnahme gestattete ihm nicht, den Pfarrkindern Gutes zu erzeigen, weder indem er ihnen Arbeit verschaffte, noch indem er sie unterstützte oder Verkehr herbeiführte, und so hatte er keinen andern moralischen Einfluß auf sie, als jenen, den das Vorbild seines untadelhaften Lebens erregte, und die negative Wirkung, die seine schläfrigten Ermahnungen haben konnten. Seine Pfarrkinder beunruhigten ihn daher sehr wenig, und ohne den Einfluß, den Mistreß Leslie in den Stunden ihrer Montfydget-Thätigkeit auf die lenksamsten Mitglieder der Gemeinde, das heißt auf die Kinder und die alten Leute ausübte, würde kaum ein halbes Dutzend Personen davon gewußt oder sich darum bekümmert haben, ob der Pfarrer seine Kirche schloß oder nicht.

Die Familie Leslie saß in ihrem Staate in ihrem alten Kirchenstuhle und Herr Dumdrum las mit einer näselnden, kläglichen Stimme die Gebete ab, und die alten Leute, die nicht mehr sündigen konnten, und die Kinder, die noch nicht wußten, was Sünde sei, krächzten die Antworten mit einer Stimme, die eines Fröschechors im Aristophanes würdig gewesen wäre. Dann kam eine lange Predigt, deren Inhalt kein einziges Mitglied der Gemeinde interessiren konnte, denn es war nur eine Controverse, welche Herr Dumdrum schon vor vielen Jahren verfaßt und gepredigt hatte. Als diese Rede vorüber war, vernahm man ein lautes allgemeines Geräusper — wie der Erlösung des Dankes — und ein noch stärkeres Schuhgeklapper, und die Alten humpelten und die Jungen scharrten nach der Kirchenthüre.

Unmittelbar nach der Kirche speiste die Familie Leslie zu Mittag und darauf trat Randal seine Reise nach Hazeldean-Hall zu Fuß an.

Er hatte, obgleich er von zartem und schwächlichem Körperbaue war, doch jene ausdauernde und schnelle Beweglichkeit, die nervösen Temperamenten eigenthümlich ist, und er setzte die langsamen Schritte eines Bauern, den er für die erste Stunde als Führer mitgenommen hatte, auf eine harte Probe. Obgleich Randal nichts von dem offenen, gewinnenden Wesen gegen die Armen besaß, welches Frank von seinem Vater geerbt hatte, war er (trotz manchen heuchlerischen Lasters, das dem Charakter eines Gentleman nicht entspricht) Gentleman genug, um keinen rauhen Stolz gegen Untergeordnete zu zeigen. Er sprach wenig, ließ aber seinen Führer plaudern, und der Bauer (derselbe, den Frank angeredet hatte) ergoß sich in preisenden Lobeserhebungen

über das Pferd jenes jungen Herrn, und ging dann zu einigen Lobeserhebungen über, die er demselben jungen Herrn spendete. Randal drückte sich den Hut in die Stirne. Es findet sich ein wunderbarer Tact und recht gute Lebensart unter den englischen Landleuten, und obgleich Tom Stowell nur ein rohes Exemplar dieser Classe war, bemerkte er doch bald, daß seine Worte einen schmerzlichen Eindruck machten. Er hielt inne, kratzte sich hinter den Ohren, warf einen theilnehmenden Blick auf seinen Begleiter und sagte:

„Ich werde es aber noch erleben, Master Randal, Sie auf einem viel schönern Pferde sitzen zu sehen; Sie sind ja ein so guter Gentleman wie irgend einer im Lande."

„Ich danke Euch," erwiederte Randal. „Ich mag übrigens lieber zu Fuß gehen, wie reiten; ich bin mehr daran gewöhnt."

„Ja, Sie sind gut zu Fuß, — es gibt keinen bessern Fußgänger in der Grafschaft. Die Fußreisen sind auch recht angenehm, und Sie haben den ganzen Weg bis nach Hazeldean immer eine hübsche Gegend vor sich."

Randal schritt rüstig vorwärts, als seien ihm diese Bemühungen, ihm zu schmeicheln oder ihn zu beruhigen, zuwider, und als er endlich auf einen breitern Weg kam, sagte er: „Ich denke, ich kann mich jetzt selbst zurecht finden. — Vielen Dank, Tom!" und er drückte einen Schilling in Tom's harte Hand. Dieser nahm das Geldstück nur widerstrebend, und es trat ihm dabei eine Thräne in's Auge. Er fühlte mehr Dankbarkeit über diesen Schilling, wie über Frank's freigebig gespendete halbe Krone, und er gedachte der armen, herabgekommenen Familie, und vergaß darüber seinen eigenen harten Kampf mit dem Wolfe vor seiner Thüre.

Er verweilte noch etwas, bis die Gestalt Randal's seinen Blicken entschwunden war, und dann ging er langsam zurück. Der junge Leslie setzte seinen Weg rüstig fort. Bei aller seiner geistigen Bildung und seinem geistigen Streben bot ihm seine Brust keine so edlen Gedanken, keine so poetischen Gefühle, wie sie den ungelehrten Bauern erfüllten, der jetzt schwerfällig nach seiner Heimat zurückkehrte.

Als Randal eine Stelle erreichte, wo mehrere Heckenwege auf einem ausgedehnten Stücke unangebauten Landes zusammentrafen, begann er sich ermüdet zu fühlen, und seine Schritte wurden langsamer. Gerade jetzt kam aus einem Seitenwege ein Cabriolet, und schlug mit ihm dieselbe Richtung ein. Der Weg war rauh und steinigt, und das Cabriolet fuhr langsam, so daß der Fußgänger gleichen Schritt mit ihm hielt.

„Sie scheinen ermüdet zu sein, Sir!“ sagte der darinsitzende Mann, ein stämmiger junger Pächter; und er blickte mitleidig hinab auf das bleiche Gesicht und die ermüdeten Glieder des Knaben. „Vielleicht haben wir denselben Weg? dann kann ich Sie eine Strecke mitnehmen.“

Randal hatte den Grundsatz, jeden ihm dargebotenen Vortheil zu benutzen, und er nahm den Vorschlag so freundlich an, daß der ehrliche Pächter sich darüber freute.

„Ein hübscher Tag, Sir!“ sagte er, als Randal sich neben ihn gesetzt hatte. „Kommen Sie heute schon weit her?“

„Von Rood-Hall!“

„O! Sie sind der junge Squire Leslie?“ sagte der Pächter, indem sein Benehmen ehrerbietiger wurde und er den Hut lüftete.

„Ja, mein Name ist Leslie! — Sie sind also in Rood bekannt?“

„Ich wurde auf dem Gute Ihres Vaters erzogen, Sir. — Sie haben vielleicht von dem Pächter Bruce gehört?"

Randal: „Ich erinnere mich aus meiner frühesten Knabenzeit eines Herrn Bruce, der, wie ich glaube, den besten Theil unserer Ländereien in Pacht hatte, und uns Kindern gewöhnlich Kuchen mitbrachte, wenn er zu meinem Vater kam. Ist er mit Ihnen verwandt?"

Pächter Bruce: „Es war mein Onkel. Er ist jetzt todt, der arme Mann!"

Randal: „Todt? Es thut mir sehr leid, dies zu hören. Er war sehr freundlich gegen uns Kinder. Es ist aber schon lange her, daß er meines Vaters Pachtung verließ."

Pächter Bruce, in entschuldigendem Tone: „Ich bin überzeugt, daß er sie nur sehr ungern verlassen hat; aber es fiel ihm eine unerwartete Erbschaft zu."

Randal: „Und er zog sich von den Geschäften zurück?"

Pächter Bruce: „Das nicht; aber da er mehr Capital hatte, konnte er eine größere Pacht für wirklich gute Ländereien zahlen."

Randal, in bitterm Tone: „Alles Capital scheint von den Ländern von Rood fortzuziehen. Wessen Pachtung hat er wieder übernommen?"

Pächter Bruce: „Er pachtete Hawleihg, das Eigenthum des Squire Hazeldean. Ich bin jetzt sein Nachfolger. Wir haben viel Geld auf das Gut verwendet; aber ich klage nicht darüber, denn es macht sich gut bezahlt."

Randal: „Würde das Geld, auf die Ländereien meines Vaters verwendet, sich nicht eben so gut verzinst haben?"

Pächter Bruce: „Vielleicht wohl auf die Dauer, aber wir hätten dort neue Gebäude aufführen müssen, Scheunen, Viehställe und dergleichen, was der Besitzer eigentlich thun

sollte; — aber nicht Jeder kann das bestreiten. Squire Hazeldean ist ein reicher Mann."

Randal: „Ja wohl!"

Der Weg wurde jetzt ziemlich gut, und der Pächter trieb sein Pferd zum scharfen Trabe an.

„Wohin wollen Sie, Sir? Es liegt mir nicht daran, eine Strecke umzufahren, wenn ich Ihnen damit gefällig sein könnte."

„Ich will nach Hazeldean," erwiederte Randal, aus seiner Träumerei erwachend. „Lassen Sie sich aber nicht durch mich von Ihrem Wege ableiten."

„Oh! Hawleigh liegt auf der andern Seite des Dorfes; es ist daher gerade mein Weg, Sir."

Der Pächter, welcher wirklich ein verständiger junger Mann war — einer von denen, welche die Verwendung von Capital auf Ländereien heranzubilden pflegen, und in Betreff der Erziehung und Bildung wenigstens den Gutsbesitzern einer frühern Generation gleichstehen —, begann von seinem schönen Pferde, von Pferden im Allgemeinen, von der Jagd und von Wettrennen zu sprechen, und er behandelte alle diese Gegenstände mit Einsicht und zugleich mit Bescheidenheit. Randal zog seinen Hut noch tiefer in die Stirne und unterbrach ihn nicht, bis an dem Casino, wo der classische Anblick des Ortes ihm auffiel, und da zugleich der Duft der Orangenbäume ihm entgegenwehte, fragte er schnell: „Wessen Haus ist das?"

„Oh! es gehört dem Squire Hazeldean, der es einem ausländischen Monsieur vermiethet, oder vielmehr umsonst zur Benutzung überlassen hat. Wie man sagt, so ist es ein braver und gebildeter Mann, aber sehr arm."

„Arm?" erwiederte Randal, indem er zurückschaute nach

dem wohlunterhaltenen Garten, der zierlichen Terrasse, dem hübschen Belvedere, und zugleich, da die Hausthüre offen stand, etwas von der bemalten Halle innerhalb sah. „Arm? Es scheint doch Alles gut unterhalten zu sein. Was nennen Sie arm, Herr Bruce?“

Der Pächter lachte. „Nun, das ist eine Gewissensfrage, Sir; aber ich glaube, Monsieur ist so arm, wie es ein Mann nur sein kann, der keine Schulden macht, und nicht gerade vor Hunger stirbt.“

„So arm wie mein Vater?“ fragte Randal plötzlich und ohne Umschweife.

„Ich bitte, Sir; Ihr Vater ist im Vergleiche zu ihm ein reicher Mann.“

Randal blickte noch immer hin, und sein geistiges Auge erwog den Gegensatz zu seiner verwahrlosten ärmlichen Heimat, mit allem ihrem vernachlässigten Zubehör. Rood-Hall hatte keinen hübschen Garten, keinen wohlriechenden Duft von Orangenblüthen. Hier war die Armuth wenigstens elegant, aber dort — wie schmutzig! Er begriff nicht, mit wie wenig Mitteln der Luxus des Schönen erreicht werden kann. — Sie gelangten jetzt an das Ende der Parkumzäunung des Squire, und da Randal ein kleines Thor sah, bat er den Pächter anzuhalten und stieg aus. Der Knabe war bald unter den dichten Eichengruppen; der Pächter verfolgte wohlgemuth seinen Weg, und sein munteres, helles Pfeifen erreichte noch das Ohr Randal's, der in trüber Stimmung unter dem Schatten der Bäume schnell dahinschritt.

Als er am Hause ankam, fand er, daß die ganze Familie in der Kirche sei, und nach dem patriarchalischen Brauche umfaßte die in die Kirche gehende Familie fast die

ganze Dienerschaft. Die Thüre wurde ihm daher von einer alten, gebrechlichen Hausmagd geöffnet. Sie hörte nicht gut, und schien so einfältig zu sein, daß Randal nicht eintrat, um Frank's Rückkehr zu erwarten, sondern nur mit wenig Worten sagte, er wolle in den Anlagen umhergehen, und wiederkommen, wenn der Gottesdienst beendigt sei.

Die alte Magd starrte ihn an und gab sich alle Mühe, ihn zu verstehen, aber Randal wendete sich schnell um und spazierte an der Gartenseite des schönen, alten Hauses umher.

Der große, weiche Rasenplatz bot genug dar, um das Auge anzuziehen; zahlreiche Blumenbeete von verschiedenartigen Farben, zwei ehrwürdige große Cedern, die ihren stillen Schatten über das Gras werfen, und das malerische Gebäude mit seinen vorspringenden Fenstersimsen und hohen Giebeln .... aber ich fürchte, daß dieser junge Greis die sich ihm darbietende Scene nicht mit den Augen des Dichters, oder Malers betrachtete.

Er sah die Merkmale und Beweise des Reichthums vor sich, und der Neid vergällte seinen Geist.

Mit auf der Brust übereinandergelegten Armen blieb er eine zeitlang stehen, betrachtete sich die ganze Umgebung mit geschlossenen Lippen und düsterer Stirne, dann ging er langsam, mit zur Erde gesenkten Augen weiter, und murmelte vor sich hin:

„Der Erbe dieses Eigenthums ist wenig besser, wie ein Schaf; von mir aber behauptet man, daß ich Anlagen und Kenntnisse habe, und ich wählte mir den Grundsatz: „Wissen ist Macht." Wird aber bei allem meinem Streben das Wissen mich je auf dieselbe Stufe erheben, auf der die-

ser einfältige Knabe geboren wurde? Ich finde es ganz natürlich, daß der Arme den Reichen haßt; aber wer von allen Armen sollte die Reichen mehr hassen, wie der arme Gentleman? Ich denke, Audley Egerton beabsichtigt, mir in's Parlament zu verhelfen, damit ich ein Tory werde, wie er. Wie? Ich soll dazu beitragen, daß Alles bleibe wie es ist? Nein; mir genügt selbst die Demokratie nicht; es müßte denn eine Revolution vorhergegangen sein. Ich verstehe den Ruf eines Marat: mehr Blut! — Marat hat als armer Mann den Wissenschaften gelebt, einem fürstlichen Palaste gegenüber."

Er wendete sich schnell um, und blickte rachsüchtig nach dem armen, alten Gebäude hin, welches, wenn auch eine recht behagliche Wohnung, doch gewiß kein Palast war, und mit noch immer auf der Brust unterschlagenen Armen ging er rückwärts, wie um den Anblick nicht aufzugeben, und den von ihm heraufbeschwornen Gedankengang nicht zu unterbrechen.

„Aber," fuhr er, mit sich selbst redend, fort, „zu einer Revolution ist keine Aussicht vorhanden. Allerdings sollten derselbe Geist und Willen, die sich in Revolutionen emporarbeiten, auch in diesem alltäglichen bürgerlichen Leben sich einen Weg bahnen können. — Wissen ist Macht. — Sollte ich denn nicht die Macht haben, diesen Einfaltspinsel zu vertreiben? — Ihn zu vertreiben, — von wo? Aus dem Besitzthume seines Vaters? Gut; — aber wenn er todt wäre, wer würde dann der Erbe von Hazeldean sein? Hörte ich nicht meine Mutter sagen, daß ich diesem Squire so nahe verwandt sei, wie irgend Jemand, wenn er keine Kinder hätte? Ja; aber das Leben dieses Knaben verspricht zehnmal längere Dauer, wie das meinige! — Ihn vertreiben! Von

wo? Wenigstens aus den Gedanken seines Onkels Egerton, eines Onkels, der ihn nie gesehen hat! Das wenigstens läßt sich ausführen. — Ich soll mir meinen Weg im Leben selbst bahnen, so sagtest du, Audley Egerton. Ja — aber auch zu dem Vermögen, das du meinen Vorfahren geraubt hast. — Verstellung! Verstellung! Lord Bacon gestattet Verstellung, Lord Bacon übte sie selbst — und ....»

Hier nahm das Selbstgespräch plötzlich ein Ende, denn da der Knabe, in seine Gedanken vertieft, fortwährend rückwärts gegangen war, kam er an die Stelle, wo der Rasen gegen den Graben abschüssig wurde, und als er sich eben durch Lord Bacon's Lehre und Beispiel ermuthigen wollte, hörte der Boden unter ihm plötzlich auf, und platsch! hinunter in den Graben fiel Randal Leslie. Der Zufall wollte, daß der Squire, dessen thätiger Geist sich immer mit Veränderungen oder Verbesserungen beschäftigte, erst vor einigen Tagen den Graben an jener Stelle hatte erweitern und abdachen lassen, so daß die Erde noch frisch und feucht, und die Böschung weder geebnet noch mit Rasen belegt war. Als daher Randal sich von seinem ersten Staunen und Schrecken erholt hatte und wieder aufgesprungen war, fand er seine Kleider mit Schmutz bedeckt, während die Heftigkeit des Falles sich durch das phantastische Aussehen seines Hutes verrieth, der hier eine Einbiegung, dort eine Beule hatte, und überhaupt so zerdrückt war, daß man ihn kaum wieder erkannte, und er so wenig dem Hute eines anständigen, fleißig studirenden jungen Herrn, einem Schützlinge des würdevollen Herrn Audley Egerton gleichsah, wie irgend ein, nach einer Schlägerei betrunkener Bursche aus einer Gosse gezogener Hut möglicherweise aussehen konnte.

Randal war anfangs zu betäubt und überrascht, so daß er erst nach einiger Zeit seine Kleider beachtete. Als dies geschah, wurde sein Mißmuth sehr erhöht. Er war noch Knabe genug, daß ihm nicht der Gedanke, sich dem unbekannten Squire und dem eleganten Frank in einem solchen Aufzuge zu zeigen, hätte widerstreben sollen; er beschloß daher, gleich nach Hause zurückzukehren, und den Zweck seiner Reise vorläufig aufzugeben. Da er den Fußweg nach einem Parkthore gerade vor sich sah, welcher, wie er glaubte, ihn früher auf die Landstraße bringen werde, wie der Weg, den er gekommen war, so schlug er ihn sofort ein.

Es ist wunderbar, wie wenig wir menschlichen Geschöpfe die Warnungen unserer guten Engel beachten! Ich hege keinen Zweifel, daß irgend eine wohlwollende Macht Randal Leslie in den Graben gestürzt hatte, als bedeutungsvoller Wink über das Geschick Aller, denen es beliebt — was heutigen Tages keineswegs ein ungewöhnlicher Schritt im Gange des menschlichen Geistes ist — rückwärts zu gehen, um rachsüchtige Absichten an dem Eigenthume des Nächsten zu befriedigen. Ich vermuthe, daß bevor dieses Jahrhundert zu Ende ist, mancher hübsche Bursche auf diese Art seinen Graben gefunden, und mit viel schmutzigerem Rocke, als den er vorher anhatte, wieder hinausgekrochen sein wird. Doch Randal wußte seinem guten Engel nicht Dank für diesen mahnenden Fall, — und ich habe überhaupt noch niemanden gekannt, der es gethan hätte.

Eilftes Capitel.

Der Squire war an jenem Morgen beim Frühstücke nicht in der besten Laune. Er war viel zu sehr Engländer, als daß

er Beleidigungen hätte ertragen können, und er hielt sich für persönlich beleidigt durch den Schimpf, der seine letzte Gabe an das Kirchspiel betroffen hatte. Seine Gefühle waren eben so verletzt, wie sein Stolz. Es lag etwas so Undankbares in dem ganzen Verfahren, gerade nachdem er sich so viele Mühe gegeben hatte, nicht allein für die Wiederbelebung der Fußblöcke, sondern auch für deren Verschönerung. Der Squire war jedoch oft gereizter Stimmung, und diese ward daher nicht sonderlich beachtet. Zwar hatten Riccabocca als ein Fremder, und Mistreß Hazeldean als eine Frau, den schnellen Tact, zu bemerken, daß der Wirth schweigsam und der Gatte auffahrend sei; aber jener war zu rücksichtsvoll, und diese zu theilnehmend, um die neue Wunde, woher sie auch rühren mochte, zu reizen. Bald nach dem Frühstücke zog sich der Squire in sein Studirzimmer zurück, und nahm auch an dem Morgengottesdienste keinen Antheil.

Herr Foster bemüht sich in seiner vortrefflichen Lebensgeschichte Oliver Goldsmith's, unsere Herzen zu rühren, indem er die Entschuldigungsgründe seines Helden mittheilt, weshalb dieser nicht in den geistlichen Stand getreten sei. Er fühlte sich nicht gut genug dazu. Dein Landprediger von Wakefield, armer Goldsmith, war der beste Ersatzmann für dich, und Doctor Primrose wenigstens wird gut genug sein für die Welt, bis Miß Jemima's Besorgnisse über den Untergang dereinst in Erfüllung gehen. Nun hatte der Squire Hazeldean eine viel weniger vernünftige Gewissenszartheit, wie Goldsmith. Es gab Tage, an denen er sich nicht gut genug fühlte — nicht etwa zum Geistlichen, sondern selbst nicht als ein Mitglied der Gemeinde; — Tage, an denen (pflegte der Squire in seiner derben Art zu sagen), „da mir nie in meinem Leben ein schlimmerer

Teufel vorgekommen ist, wie der des Zornes, ich diesen nicht in meinen Familienstuhl tragen will. Er soll mir nicht heuchlerische Antworten aus dem Gebetbuche meiner armen Großmutter herausbrummen.“ — Der Squire blieb daher mit seinem Dämon zu Hause, aber dieser mußte gewöhnlich von ihm ablassen, bevor der Tag vorüber war, und man muß annehmen, daß, als bei dieser Gelegenheit die Glocken zum Nachmittagsgottesdienste läuteten, der Squire durch Vernunftgründe oder durch innern Kampf seine Gemüthsruhe wiedergefunden hatte; denn um diese Zeit sah man ihn Arm in Arm mit seiner Gattin und an der Spitze seiner Hausgenossen aus der Thüre treten. Der zweite Gottesdienst war (wie es auf dem Lande gewöhnlich der Fall ist) zahlreicher besucht, wie der erste, und unser Pfarrer pflegte daher auch diesem Dienste seine wirksamste Predigt zu widmen.

Der Pfarrer Dale war zwar ziemlich in der Gelehrsamkeit bewandert, aber weder in die Theologie noch in die Alterthumskunde so tief eingeweiht, wie die jetzt heranwachsende Generation der Geistlichkeit. Es läßt sich bezweifeln, ob er ein Examen in den Kirchenvätern gut bestanden haben möchte, und was die feinen Förmlichkeiten in der „Rubrik“ betrifft, so wäre er wohl nie der Mann gewesen, eine Gemeinde in Spaltung, oder einen Bischof in Verlegenheit zu bringen. In der kirchlichen Architektur war Pfarrer Dale auch nicht sehr gelehrt. Er kümmerte sich nicht sonderlich darum, ob alle Einzelnheiten in der Kirche rein gothisch waren, oder nicht. Rundbogen und Spitzbogen und sonstige Zierrathen waren Dinge, mit denen er, wie ich fürchte, sich nie den Kopf zerbrach; doch ein Geheimniß besaß Pfarrer Dale, welches vielleicht von gleicher Wichtigkeit ist, wie jene spitzfindigern Mysterien — er wußte seine Kirche zu füllen!

Selbst beim Morgengottesdienste war kein Sitz leer, und des Abends war kaum Platz mehr zu finden.

Heut zu Tage würde man vom Pfarrer Dale glauben, daß er nur eine geringe Vorstellung von der geistlichen Gewalt der Kirche habe. Man hörte ihn nie über deren Verhältniß zum Staate streiten — weder, ob sie diesem einverleibt sei, noch ob sie über ihm stehe; ob sie die Vorgängerin des Papstthums gewesen, oder aus diesem hervorgegangen sei rc. rc. Seinem Lieblingsgrundsatze gemäß: Quieta non movere (was in Ruhe ist, nicht zu stören) läßt sich nicht bezweifeln, er habe geglaubt, daß, je weniger über solche Dinge ein Streit hervorgerufen werde, desto besser sei es für die Kirche sowohl, wie für die Laien. Auch hatte man nie von ihm ein Bedauern darüber gehört, daß der alte Gebrauch der Excommunication abgekommen sei, oder Klagen über irgend eine andere Verminderung der geistlichen Gewalt — möge diese nun drohend oder kämpfend sein —; aber bei allem dem hatte Pfarrer Dale einen hohen Begriff von dem geheiligten Vorrechte eines Dieners des Evangeliums: zu rathen; abzuhalten; zu überzeugen; zu mißbilligen. Für den Abendgottesdienst bestimmte er vorzugsweise jene Predigten, die sich gegen Untugenden und Laster richteten. Er wählte diese Zeit zu diesen heilsamen Ermahnungen, nicht allein weil die Versammlung dann zahlreicher war, sondern auch, weil er als ein, in seiner unschuldigen Art dennoch schlauer Mann wohl wußte, daß die Leute nach dem Mittagsessen die Predigten besser ertragen, wie vorher, und man dem Herzen viel nachdrücklicher beikommen kann, wenn der Magen beruhigt ist. Diese Predigten des Pfarrers Dale athmeten einen eigenthümlichen Geist des Wohlwollens. Es war eine so sanfte, väterliche Ansprache, daß niemand sich

verletzt fühlen konnte, und es geschah zugleich mit so viel Kunst, daß nur das eigene schuldbewußte Ich erkannte, welchem Sünder die Ermahnung galt. Doch er verschonte weder Reiche noch Arme; er predigte gegen den Squire, und gegen den großen dicken Pächter und Kirchenpfleger Herrn Bullak eben so kühn, wie gegen den Ackersmann Hodge und den Taglöhner Scrub. Gegen Herrn Stirn hatte er schon mehr gepredigt, wie gegen irgend einen Andern in der Gemeinde; aber obgleich Herr Stirn Verstand genug hatte, dies zu merken, so ging es ihm doch nie so zu Herzen, daß er sich gebessert hätte. In den Predigten des Pfarrers Dale lag auch etwas von jener Kühnheit bildlicher Darstellung, die gelehrt gewesen sein würde, wenn er sie nicht gemeinverständlich gemacht hätte, wie man es in den Vorträgen unserer ältern Geistlichen findet. So wie sie, nahm er kein Bedenken, dann und wann auch eine Anekdote aus der Geschichte einzuführen, oder eine Anspielung von einem nicht geistlichen Schriftsteller zu borgen, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu beleben, oder eine Schlußfolgerung faßlicher zu machen. Der gute Mann hatte hierbei einen Zweck, der von dem Hauptzwecke seiner Predigt zwar etwas abwich, aber doch demselben gänzlich untergeordnet war. Er schätzte Kenntnisse, doch am meisten solche, die mit der Religion in Verbindung standen, und bisweilen ermunterten seine Hinweisungen auf Quellen, die nicht in dem gewöhnlichen Lesebereiche seiner Gemeinde lagen, irgend einen Pächterssohn, während der Muße seiner Abendstunden den Pfarrer um fernere Aufklärung zu bitten, und so unter einem sichern Führer etwas gediegenere oder erbaulichere Belehrung zu suchen.

Bei der jetzigen Gelegenheit beabsichtigte der Pfarrer — dessen Auge und Herz immer bei seiner Heerde war, und der

mit großem Kummer die Verwirklichung seiner Besorgnisse wegen der Wiedererhebung der Fußblöcke bemerkt hatte; bemerkt, daß ein Geist der Unzufriedenheit bereits unter den Bauern Eingang gefunden, und daß die obrigkeitlichen und zuchtmeisterlichen Plane des Squire dessen natürliches Wohlwollen zurückdrängten; da Herr Dale, mit Einem Wort, die Zeichen eines Bruches zwischen verschiedenen Classen und die Vorläufer einer stets entzündbaren Fehde zwischen den Reichen und Armen gefunden: — unter diesen Umständen beabsichtigte der Pfarrer nichts Geringeres, als eine große politische Rede, die aus den Wurzeln socialer Wahrheiten eine Heilkraft für die Wunde ausziehen sollte, welche schmerzhaft, aber verborgen in der Brust seiner Gemeinde von Hazeldean lag.

Und so lautete:

Die politische Predigt des Pfarrers Dale.

Zwölftes Capitel.

„Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen."

Galater. Cap. VI. V. 5.

„Meine Brüder! Jeder Mensch hat seine Last. Wenn es in Gottes Absicht läge, daß unser Leben mit dem Grabe beschlossen würde, dürften wir dann nicht glauben, er werde ein so kurzes Dasein von den Sorgen und Leiden befreit haben, denen seit dem Anfange der Welt die Menschen unterworfen waren? — Nehmen wir an, ich sei ein wohlwollender Vater, und hätte ein Kind, das ich innig liebe, ich wüßte aber, vermöge einer göttlichen Offenbarung, es würde im Alter von acht Jahren sterben, so würde ich gewiß nicht seine Kindheit durch zwecklose Vorbereitungen für die Pflichten des

Lebens plagen. Wäre ich ein reicher Mann, so entzöge ich es nicht den Liebkosungen seiner Mutter, um es der strengen Zucht der Schule zu überweisen. Wäre ich ein armer Mann, so nähme ich es nicht mit mir zum Pflügen und Graben, ließe es nicht durch die Sonne versengen, und setzte es nicht der Kälte des Winters aus. Weshalb Mühseligkeiten auf seine Kindheit häufen, um es für das Mannesalter tauglich zu machen, da ich weiß, daß er ihm nicht vergönnt ist, zum Manne heranzuwachsen? Wenn ich aber andererseits glaubte, meinem Kinde sei ein längeres Dasein vorbehalten, würde ich dann, schon aus Liebe zu ihm, nicht seine Kindheit vorbereiten für die Kämpfe des Lebens, der Stellung gemäß, für die es geboren ist? ihm manche Arbeit, manchen Schmerz bereiten, um es für seine Pflichten als Mann zu erziehen und zu erkräftigen? Eben so ist es mit unserm Vater, der im Himmel ist. Dieses Leben als unsere Kindheit betrachtend, und das zukünftige als unsere geistige Reife, wo er in den kommenden Zeiten die unermeßlichen Reichthümer seiner Gnade darlegen kann, ist es seine Liebe, wie zugleich seine Weisheit, welche die Mühen und Schmerzen gestattet, die, indem sie die Kräfte der Seele erproben und ihre Tugenden entwickeln, sie vorbereiten auf den Ernst unserer Erbschaft, auf die Erringung des uns erkauften Besitzes. Daher kommt es, daß jeder Mensch eine Last hat. Wenn ihr glaubt, meine Brüder, daß Gott gut ist, ja nur so liebevoll, wie ein menschlicher Vater, so werdet ihr wissen, wie eure Sorgen und Leiden auf Erden nur ein Beweis sind, daß ihr erzogen werdet für eine Ewigkeit. Ein Jeder glaubt freilich, seine Last sei die schwerste zu tragen; — der Arme stöhnt unter seinem Mangel, der Reiche unter den Sorgen, die mit seinem Besitze anwachsen; denn der Reichthum bringt uns so

wenig Ruhe, daß vielmehr alle weisen Männer in allen Zeitaltern einstimmig nur die Worte des Weisesten wiederholen: „Wo Reichthum wächst, da sind Viele, die ihn verzehren, und was hat der Besitzer davon, außer daß er ihn mit seinen Augen ansieht?" Dies ist buchstäblich wahr, meine Brüder; denn mag auch Einer so reich sein, wie der große König Salomo, so muß sein Gold, wenn er es nicht in einem Kasten verschließt, hinaus, um unter Andere vertheilt zu werden; ja, wenn er auch wie Salomo große Werke unternimmt, Häuser baut, Weingärten pflanzt und Gärten und Baumschulen anlegt, — so nährt das Gold, das er ausgibt, nur jene, die für ihn arbeiten, und Salomo selbst konnte nicht mit mehr Eßlust sein tägliches Brot verzehren, wie der ärmste Maurer, der das Haus baute, oder wie der geringste Taglöhner, der den Weinberg anpflanzte. Wenn der Besitz anwächst, so sind daher auch Viele da, die ihn verzehren. Dies, meine Brüder, möge uns Duldsamkeit und Theilnahme gegen die Reichen lehren. Ihre Reichthümer fallen auch uns zu, sie mögen wollen oder nicht; aber wir haben nicht ihre Sorgen. Die Geschichte unseres eigenen Vaterlandes berichtet uns, daß eine Prinzessin, weil sie bestimmt war, die berühmteste Königin zu werden, die je auf dem englischen Throne saß, das singende Milchmädchen beneidete; und ein Dichter, dessen Weisheit nur durch die von dem heiligen Geiste erleuchteten Schriftsteller übertroffen wird, schildert uns einen Mann, der durch Gewalt und List sich zum Könige emporgeschwungen hatte, wie er sich nach dem Schlafe sehnt, der dem geringsten seiner Unterthanen gewährt ist, — welches Alles die Worte von David's Sohn erklärt: „Der Schlaf des arbeitsamen Mannes ist süß, er möge viel oder wenig essen; aber der Ueberfluß des Reichen wird ihn nicht schlafen lassen."

„Unter meinen jetzt anwesenden Brüdern ist ohne Zweifel mancher, der arm war, und durch ehrliche Thätigkeit sich verhältnißmäßig bereichert hat. Möge sein Herz antworten, wenn ich ihn frage: haben nicht die Hauptsorgen, die ihn jetzt beunruhigen, ihren Grund in den Gütern, die er erworben hat? Treten ihm nicht Anfechtungen seines Geistes, und Prüfungen seiner Tugend entgegen, die er nicht kannte, als er hinausging an seine Arbeit, und sich um den nächsten Tag nicht kümmerte? Aber es ist nicht mehr als gerecht, meine Brüder, daß jede Stellung hienieden ihre Sorgen, Jeder seine Last habe; denn wenn der Arme nicht bisweilen insofern seinen Mangel als eine Last fühlte, daß er sich eine bessere Lage wünschte, und, dem Sprachgebrauche der Welt nach, sich im Leben emporzuarbeiten strebte, so würden seine besten Thatkräfte nie erweckt werden, und wir könnten nie Zeugen jenes Schauspieles sein, das in unserm Vaterlande so häufig ist — nämlich des erfolgreichen Kampfes ausdauernder Arbeit gegen ein widriges Geschick, — ein Kampf, in welchem Tausende mit Hoffnung erfüllt werden durch den Sieg eines Einzigen. Man nennt die Noth die Mutter der Erfindungen, und alle gesellschaftlichen Segnungen, die wir jetzt so gewohnt sind, wie die Luft und den Sonnenschein, verdanken wir jenem Gesetze unseres Wesens, das uns unaufhörlich auf Verbesserungen sinnen läßt, jede folgende Generation durch die Arbeit und die Thätigkeit der vorausgegangenen bereichert, und in freien Ländern oft das Kind des Arbeiters zu einer Stellung unter den Lenkern des Landes erhebt. Wenn die Noth die Mutter der Erfindungen ist, so ist die Armuth die Schöpferin der Künste. Hätte es keine Armuth gegeben und kein Gefühl für dieselbe, woher würde dann, was wir den

Reichthum eines Landes nennen, gekommen sein? Wenn man von der Civilisation alles in Abrechnung bringt, was durch die Armen hervorgebracht wurde, was bleibt dann? — der Zustand des Wilden. Wo man jetzt Arbeiter und Fürsten sieht, würde zwar Gleichheit sein, aber die Gleichheit wilder Menschen. Nein, nicht einmal Gleichheit; denn die rohe Kraft herrscht dort, und wehe dem Schwachen! Wo man jetzt den Einen im Flausrock, den Andern im Purpur sieht, wären dann Alle nackt. Wo der Palast und die Hütte steht, sähe man nur Höhlen und Lehmhütten. So viel der Bauer den König unter den Wilden übertrifft, um so viel höher steht die Gesellschaft, gebildet und bereichert durch die Kämpfe der Arbeit, über einem Zustande, in welchem die Armuth keine Ungleichheit fühlt, und die Mühe nicht nach Erleichterung strebt. Wenn die Reichen andererseits vollkommen zufrieden wären mit ihrem Besitze, so würden ihre Herzen durch die sinnlichen Genüsse, die er gewährt, verhärtet werden. Aber jenes durch die göttliche Weisheit der Seele eingepflanzte Gefühl, daß Eitelkeit und Ueberdruß im Mammon liege, läßt den Reichen noch empfänglich für ein Streben nach dem Höheren, und lehrt ihn, Glück zu suchen in jenen erhabenen Tugenden, zu denen der Reichthum ihn einladet — nämlich dem Schutze des Schwachen, und der Wohlthätigkeit gegen das Unglück."

„Dies, meine Brüder, leitet mich zu einer andern Ansicht der unerschöpflichen Betrachtungen, die uns durch die Worte des Apostels eröffnet werden: „Jeglicher wird seine Last tragen." Die irdischen Lebensbedingungen sind ungleich. Weshalb dies? O! meine Brüder, bemerkt ihr es nicht? Glaubt ihr, daß, wenn es besser gewesen wäre für die Prüfung unseres Geistes, daß es weder Vornehme gebe,

noch Geringe, weder Reiche noch Arme, die Vorsehung die Einrichtungen in der Welt nicht demgemäß angeordnet haben, und durch ihr geheimnißvolles, aber wohlmeinendes Einwirken die Grundlagen und das Gerüste der Gesellschaft diesem Zwecke entsprechend entwickelt haben würde? Wenn wir aber seit den fernsten Zeiten der menschlichen Geschichte und in allen den zahllosen Regierungsversuchen, die der Scharfsinn des Menschen ersonnen hat, dennoch immer diese Ungleichheit finden, müssen wir dann nicht vermuthen, es liege etwas in den Grundbedingungen unserer Natur, wozu diese Ungleichheit nothwendig und wesentlich ist? Fragt ihr: Weshalb diese Ungleichheit? dann könnt ihr eben so gut fragen, weshalb das Leben der Wirkungskreis der Pflichten und die Pflanzschule der Tugenden ist. Wenn alle Menschen gleich wären, wenn es keine Leiden und keine Freuden, keine Armuth und keinen Reichthum gäbe, würde dadurch nicht mit einem Striche wenigstens die Hälfte aller menschlichen Tugenden getilgt werden? Gäbe es nicht Mangel und Schmerz, was würde aus der Standhaftigkeit, — was aus der Geduld, — was aus der Ergebung? Gäbe es nicht Vorzüge der Stellung und des Reichthums, was würde dann aus dem Wohlwollen, — der Barmherzigkeit, — dem segensvollen menschlichen Mitleide, — der Mäßigung mitten im Ueberfluß, — der Gerechtigkeit bei Handhabung der Gewalt? — Verfolgen wir die Frage weiter: alle Lagen und Stellungen sollen dieselben sein, kein Umschlag, kein Steigen und Fallen, nichts zu hoffen und nichts zu fürchten, — welcher moralische Tod würde dann plötzlich alle Thatkräfte des Geistes treffen, und welche Verbindung zwischen dem menschlichen Herzen und der göttlichen Vorsehung würde getrennt werden! Könnten wir das

Böse vernichten, so würde auch die Hoffnung vernichtet, und die Hoffnung, meine Brüder, leitet uns zum Glauben. Gibt es daher eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, so mag der Traurige Trost suchen in der Ewigkeit, und der Fröhliche möge Gott segnen für die glückliche Stunde. Ach! meine Brüder, wäre es möglich, die Ungleichheiten des menschlichen Lebens zu beseitigen, so wäre dies die Verbannung unserer edelsten Tugenden, der Tod unseres geistigen Wesens, die Lähmung unserer Seelenkräfte. Die sittliche Welt sowohl, wie die äußere, entnehmen ihre Gesundheit und Schönheit der Veränderung und dem Gegensatze."

„Ein Jeglicher wird seine Last tragen." Gewiß; aber wenden wir uns nun zu einem frühern Vers desselben Capitels: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Ja, während der Himmel Jedem sein besonderes Leiden auferlegt, verbindet er die Menschenfamilie zu einem großen Hauswesen durch das Gefühl, welches uns vielleicht mehr, wie jedes andere, vor den unvernünftigen Thieren auszeichnet, — ich meine das Gefühl, welches wir Theilnahme nennen, und das Einer für den Andern hegt. Das Wild meidet den Hirsch, der von dem Jäger getroffen wurde; die Heerde beachtet nicht das kranke Schaf, das in den Schatten kriecht, um zu sterben; der Mensch dagegen hat Leid und Freude nicht für sich allein, sondern auch in der Freude und dem Leide seiner Mitmenschen. Wer nur für sich fühlt, entsagt seinem menschlichen Wesen; denn nennen wir nicht den unmenschlich, der keine Theilnahme für die Andern hegt, und nennen wir nicht den menschlich, der traurig ist mit den Traurigen?"

„Was nun besonders die göttliche Sendung unseres Herrn bezeichnet, meine Brüder, das ist die unmittelbare

Berufung an jener Theilnahme, die uns vor der Thierwelt auszeichnet. Er wendet sich nicht an irgend ein nur Wenigen verliehenes geistiges Vermögen, sondern an jenen schnellen Antrieb des Herzens, der uns allen gemeinsam ist; und wenn er sagt: „liebet einander;" „trage Einer des Andern Last," so erhebt er unser beseligendstes Gefühl zu dem heiligsten seiner Gebote. Der Schriftgelehrte fragte unsern Herrn: „wer ist mein Nächster?" und er antwortete durch das Gleichniß von dem barmherzigen Samaritaner. Der Priester und der Levite sahen den verwundeten Mann, der unter die Räuber gefallen war, und sie gingen an der andern Seite vorüber. Der Priester mochte streng gewesen sein in seiner Lehre, der Levite sehr bewandert in der Schrift, aber unser Erlöser würdigt weder die Gelehrsamkeit des Leviten, noch die Satzungen des Priesters einer Erwähnung. Er beruft sich nur auf die Handlung des Samaritaners, und sagt zu dem Schriftgelehrten: „Welcher von diesen dreien, glaubst du, war der Nächste dessen, der unter die Räuber gefallen war?" und er sagte: „Der, welcher ihm Barmherzigkeit erzeigt hat." Und Jesus sagte zu ihm: „Gehe hin, und thue desgleichen!"

„O der Eitelkeit des menschlichen Urtheils! Es genügte, als Samaritaner geboren zu sein, um von dem Priester verworfen, und von dem Leviten verachtet zu werden! Was ist für uns aber jetzt der Priester oder Levite, obgleich sie Gottes auserlesenem Volke angehörten? Sie gingen vorüber an dem Herzen der Menschen, als sie vorübergingen an dem Leidenden, der am Wege lag, während dieser verschmähte Samaritaner, halb ausgestoßen aus dem Bereiche der Hebräer, ein Mitglied unserer Familie, unserer Verwandtschaft wird, ein Bruder in der Brüderschaft der Liebe, so lange Barmherzigkeit und Unglück sich auf der Heerstraße des Lebens begegnen."

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Glaubt nicht, meine Brüder, daß sich dies nur auf das Almosengeben bezieht, — auf jene Erleichterung der Noth, die man gewöhnlich Barmherzigkeit nennt, — auf die sich uns aufdringende Pflicht, etwas von unserm Ueberflusse, das wir kaum vermissen, aufzuopfern für die Bedürfnisse eines hungernden Bruders. Nein; ich will den Aermsten von euch fragen, ob die schwersten Lasten die des Körpers sind? — ob das freundliche Wort und der liebevolle Gedanke nicht oft euren Herzen wohlthuender war, wie das unfreundlich gereichte Stück Brot, und die Barmherzigkeit, die durch eine finstere Stirne demüthigt? Theilnahme ist eine Wohlthätigkeit, die uns allen zu Gebote steht, ja, dem Armen wie dem Könige, — und Theilnahme ist Christi Reichthum. Theilnahme ist Brüderlichkeit. Die Reichen sollen mildthätig sein gegen die Armen, und die Armen werden ermahnt, ihre Vorgesetzten zu achten. Gut; ich sage nicht das Gegentheil, aber ich sage auch zu den Armen: *seid ihr auch milde gegen die Reichen!* und zu den Reichen sage ich: *achtet ihr auch die Armen!*"

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Du, armer Mann, beneide nicht murrend deinem Bruder seinen größern Antheil irdischer Güter. Glaube, daß er seine Sorge und sein Kreuz hat, wie du, und es vielleicht noch mehr fühlt, weil er weniger hart erzogen wurde; ja, hat er nicht so große Versuchungen, daß unser Herr sagte: „wie schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe!" und was sind Versuchungen anders, als Prüfungen? Was sind Prüfungen, als Gefahren und Sorgen? — Glaubt nicht, daß ihr eure Barmherzigkeit dem Reichen nicht zuwenden könnt, selbst während ihr

euer tägliches Brot aus seinen Händen empfanget. Ein heidnischer Schriftsteller, auf den sich die ersten Prediger des Evangeliums oft beriefen, hatte in Wahrheit gesagt: „Wo Raum für einen Menschen ist, da ist auch Raum für eine Wohlthat."

„Und ich frage jeden reichen Bruder unter euch, ob, wenn er ausgegangen ist, um seine Scheunen und Speicher, seine Wein- und Obstgärten zu betrachten, und er sieht den Trotz auf der Stirne des Arbeiters, und hält sich für gehaßt mitten in seinem Reichthume, und fühlt, daß seine geringsten Fehler mit der Härte des Grolls ihm nachgetragen, und seine unverkennbarsten Wohlthaten mit der Undankbarkeit des Neides angenommen werden, — ich frage, sage ich, jeden reichen Mann, ob dann nicht alles Vergnügen an seinem irdischen Besitzthume aus seinem Herzen entschwindet, und ob er nicht fühlt, welchen Reichthum von Freude auch der arme Mann verleihen kann? Aller dieser Mammon vergeht; aber in dem Lächeln dessen, dem wir nützlich gewesen sind, liegt etwas, das wir mit uns in den Himmel nehmen. Wenn daher Einer des Andern Last trägt, so wird der Arme Nachsicht haben mit den Fehlern, und Theilnahme für die Sorgen des Reichen. Zu allen Menschen wurde gesagt — ja, zu Lazarus sowohl, wie zu dem reichen Manne: „richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" — Aber glaube nicht, reicher Mann, daß wir nur für die Armen predigen. Wenn es ihre Pflicht ist, dir deinen Wohlstand nicht zu mißgönnen, so ist es die deinige, alles zu thun, was ihnen ihre Arbeit erleichtern kann. Bedenke, daß, als unser Herr sagte: „wie schwer ist es, daß ein Reicher eingeht in das Himmelreich," er auch dem, der da fragte: „wer wird dann erlöst werden?" antwortete: „was den Menschen unmöglich scheint, ist Gott möglich," — das heißt: der Mensch,

seinen eigenen Versuchungen überlassen, würde sündigen, aber von Gott gestärkt, kann er erlöst werden. Wenn deine Reichthümer dich in Versuchung führen, so können sie dagegen auch die Werkzeuge deiner Tugenden werden. Beweise mit deinem Reichthume, daß du mitleidig und menschenfreundlich, mäßig und wohlwollend bist, und deine Reichthümer selbst können Zeugnisse werden deines Glaubens sowohl, wie deiner Werke."

„Wir haben immer das einfache Gebot auf unsern Lippen: „thue Andern, wie du willst, daß dir geschehe;" — weshalb aber sündigen wir so oft in der Ausübung? Weil wir jene Theilnahme auszubilden vernachlässigen, welche uns die Natur als Instinct eingepflanzt, und die der Erlöser zu einem Gebote erhoben hat. Willst du deinem Nächsten thun, wie du wünschest daß dir geschehe, so erwäge wohl, wie dein Nächster die Handlung aufnehmen wird, die du gegen ihn beabsichtigst. Denke dich an seine Stelle. Bist du stark und er ist schwach, so gib deine Stärke auf und habe Nachsicht mit seiner Schwäche; — lege deine Last eine Zeitlang bei Seite, und nimm die seinige auf; — lasse deinen Blick sehen wie durch seine Augen, dein Herz schlagen wie in seiner Brust. Wenn du dies thust, wirst du oft einsehen, daß, was deiner Kraft gerecht schien, für seine Schwäche zu schwer ist. Denn wie ein frommer Mann nicht seine Pflicht gethan hat, wenn er seinen Bruder einen Trunkenbold und ein Vieh nennt *), eben so verfehlt ein Gesetzgeber seinen Zweck, wenn er auf die große Säule der Gesellschaft nur Warnungen schreibt, die den Kühnen aufregen, und den Schüchternen erschrecken, und der Mensch wird das Gesetz eben so wenig lieben, wie die Tugend, wenn er mit Rauhheit und Härte dazu gezwungen wird **)."

*) Jeremias Taylor: Von der christlichen Klugheit. Th. 2.
**) Ebendaselbst.

„Ihr Reichen und Hochgestellten, wenn ihr die Last des Geringen tragen wollt, fühlt nicht nur für sie, sondern auch mit ihnen. Hütet euch, daß euer Stolz sie nicht reize, eure Macht sie nicht durch Uebermuth aufrege. Die euch untergeordnete Classe ist jene, aus der die Apostel gewählt wurden, in deren Mitte der Herr der Schöpfung herabstieg von einem Throne über den Seraphim.“

Der Pfarrer hielt etwas inne, und er blickte hinab nach dem Kirchenstuhle in der Nähe der Kanzel, wo der Magnat von Hazeldean saß. Der Squire hatte sein Kinn nachdenkend auf die Hand gestützt, den Kopf gebeugt, und die natürliche Röthe seines Gesichtes war sehr erhöht.

„Wer aber,“ fuhr der Pfarrer in sanftem Tone fort, ohne in sein Heft zu sehen, als folge er mehr der Eingebung des Augenblickes, „wer aber das Mitgefühl ausgebildet hat, begeht solche Verirrungen nicht, oder er beeilt sich wenigstens, sie wieder gut zu machen. Das Mitgefühl ist dem guten Menschen so natürlich, daß er ihm mechanisch gehorcht, wenn er nur seinem Gewissen die Mahnung an sein Herz gestattet. In diesem Mitgefühle erkennet das Band zwischen Reichen und Armen! Durch dieses Mitgefühl wird unser wechselndes irdisches Loos zu dem, was es sein soll: einer Uebung der einem Jeden eigenthümlichen Tugenden, und wenn so in der Gesammtheit Jeglicher seine Last trägt, haben in der Gemeinschaft der Seelen Alle eine gemeinsame Erleichterung, wenn Einer die Last des Andern trägt.“

„Dies ist das Gebot Christi — erfülle es, meine Heerde!“

So schloß der Pfarrer seine Rede, und die Zuhörer beugten ihre Häupter.

Ende des ersten Bandes.